

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, dass
nach Beendigung desselben die gesetzliche Anzahl von
Exemplaren an das Censur-Comität abgeliefert werde.

Dorpat, den 12. März 1849.

(L. S.)

Censor **Michael v. Rosberg.**

Mittheilungen

aus dem

Gebiete der Geschichte

Liv-, Ehst- und Kurland's,

herausgegeben

von der

*Gesellschaft für Geschichte und Alter-
thumskunde der russischen Ostsee-
Provinzen.*

Vierter Band,

mit vier lithographirten Tafeln.

Riga 1849.

Nycolai Kymmel's Buchhandlung.

Inhalt des vierten Bandes.

Seite

I. Abhandlungen :

- 1) Erörterungen über den Geschlechtsnamen des Bischofs Albrecht von Riga, mit angehängten Urkunden und Beweisstücken, dargelegt von *K. H. v. Busse* 3—56
- 2) Schicksale livländischer Auswanderer im Jahre 1601 57—87
- 3) Die Feldzüge der Russen in Livland und der Livländer in Russland um das Jahr 1480 . . . 88—147
- 4) Kriegszüge der Nowogoroder in Ehsstland in den Jahren 1267 und 1268, nebst dem Friedensschlusse. Aus den frühesten Zeugnissen übertragen und mit Anmerkungen begleitet von *K. H. v. Busse* 213—252
- 5) Ueber alte Gräber und Alterthümer in Polnisch-Livland, vom Grafen *Adam Plater*, aus dem Polnischen übersetzt 253—279

II. Urkunden :

- 1) Livländische und insbesondere Rigische Urkunden vermischten Inhalts, aus dem 13. Jahrhundert, 357—435
- 2) Die Stiftung des St. Marien Magdalenen-Frauen-Klosters zu Riga, nebst den Urkunden darüber, von *K. H. v. Busse* 436—458
- 3) Urkunden über die Wahl des Ulrich Behr zum Coadjutor des letzten Bischofs von Kurland, von *Th. Kallmeyer* 459—481

III. Miscellen.

- 1) Die Stein-Inschriften bei dem Pastorate Irben am Dondangenschen Strande, mitgetheilt von *Th. Kallmeyer* 151—155
- 2) Urkunden, welche im Archive des Gutes Fickel vorhanden sind, angezeigt v. *G. v. Berkholz* . . . 155—159
- 3) Zur Geschichte des Geschlechts von Tiesenhausen 159—164
- 4) Ueber einen heidnischen Begräbnissplatz bei Hasau, mitgetheilt von *Th. Kallmeyer* . . . 165—168
- 5) Ueber steinerne Hämmer verschiedener Form und mehrere andere aufgefundene Effecten, mitgeth. vom Grafen *Adam Plater* . . . 169—177

6) Zwei Schreiben des livl. Administrators Chodkiewicz an die polnischen Reichsräthe über Kriegsereignisse in Livland im Jahre 1573, mitgetheilt von <i>K. H. v. Busse</i>	177—185
7) Drei Schreiben der Herzoge Friedrich und Wilhelm von Kurland, aus den J. 1620, 1621 u. 1632, mitgetheilt von <i>Demselben</i>	185—192
8) Auszüge aus einer Sammlung Reval's Vorzeit betreffender Nachrichten und Verordnungen, von <i>Dr. J. Paucker</i>	283—327
9) Zwei Hausurkunden des von Fahrensbach'schen Geschlechts, mitgeth. v. <i>K. H. v. Busse</i>	328—340
10) Nachträge zu der hist.-biograph. Skizze über Rembert Geilsheim von <i>Demselben</i>	340—352
11) Nachträgliches zu dem Aufsatz: Ueber alte Gräber und Alterthümer in Polnisch-Livland	482—492
12) Zur Geschichte der katholischen Kirche in Livland unter polnischer Herrschaft	492—581
13) Bericht von einem Hefte, Abschriften Kurland betreffender Urkunden enthaltend, von <i>Th. Kallmeyer</i>	501—508
14) Der Reisende Samuel Kiechel, aus Ulm gebürtig	508—533
15) Eine Stimme des vierzehnten Jahrhunderts über Liv- und Ehstland. Lese Frucht von <i>Dr. A. Buchholz</i>	533—536
16) Anzeige des Supplementum ad historica Russiae monumenta	536—541
 III. Zur Geschichte der Gesellschaft vom 6. Dec. 1844 bis zum 6. Dec. 1847, von dem Secretair	
Nekrolog des verstorbenen Mitgliedes der Gesellschaft G. T. Tielemann. Vortrag von <i>Dr. C. E. Napiersky</i>	195—200 200—212



Für den Buchbinder. Zu diesem Bande gehören vier lithographirte Tafeln, von denen die erste (Abbildung von Münzen und eine Steininschrift enthaltend) der S. 151 gegenüber, die übrigen drei zwischen S. 280 und 281 einzuheften.



Mittheilungen

aus der

Irishländischen Geschichte.

Vierten Bandes erstes Heft.



Mittheilungen

aus dem

Gebiete der Geschichte

Liv-, Ehst- und Kurland's,

herausgegeben

von der

*Gesellschaft für Geschichte und Alter-
thumskunde der russischen Ostsee-
Provinzen.*

Vierten Bandes erstes Heft.

(Mit einer Tafel in Steindruck.)

Riga 1847.

Nicolai Kymmel's Buchhandlung.

Der Druck ist unter der Bedingung gestattet, dass nach Beendigung desselben die gesetzliche Anzahl von Exemplaren an das Dörptsche Censur-Comité eingesandt werde. Dorpat den 20. December 1840.

(L. S.)

Censor *Fr. Neue.*

I.

A b h a n d l u n g e n.

E r ö r t e r u n g
über den
Geschlechtsnamen des Bischofs
Albrecht von Riga,
mit angehängten Urkunden und Beweisstücken,
d a r g e l e g t
von
K. H. von Busse.

Quae manifesta sunt et oculis sub-
jecta fidelibus non oportet multis
narrationum probationibus expli-
care. Veritas enim sibi sufficit et
veritatis amica simplicitas absque
velamine prodit in publicum ut sim-
pliciter cognoscatur.

Johannes Rigensis Archiepiscopus
Anno 1288.

(v. Dogiel Cod. dipl. regni Pol.
T. V. p. 62.)

Erörterung

über den Geschlechtsnamen des Bischofs
Albrecht von Riga,

mit angehängten Urkunden und Beweisstücken

dargelegt

von

K. H. v. Busse.

(Vorgetragen in der monatlichen Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen, am 13. November 1846.)

Bis *Gruber* vor etwa hundert Jahren, in den *Origines Livoniae*, die 1740 im Druck erschienen sind, eine andere Meinung aufstellte, galt Bischof Albrecht von Riga für einen ruhmwürdigen Spross des ritterlichen Geschlechts derer von Bikeshoveden, oder nach der späteren Schreibung von Buxhövdén. Als einen solchen anerkannten und nannten ihn *Brandis*, *Menius*, *Hiärn*, *Ceumern*, *Kelch*; erst *Gruber*, auf einer einzelnen Angabe des alten Chronisten, den er *Heinrich den Letten* genannt hat, sich gründend, fand und suchte zu erweisen, dass Bischof Albrecht einem andern, sonst unbekannten Geschlechte, derer von Apeldern, angehöre. *Grubers* Ansehn, unterstützt durch die Achtung, die man für seine mit vieler Sorgfalt und grosser Gelehrsamkeit vortrefflich ge-

arbeitete, erste und bis jetzt einzige Ausgabe des ältesten livländischen Chronisten hat, machte in kurzer Zeit die seit Jahrhunderten gültige Annahme, daß Albrecht ein Buxhövdn sei, in den Hintergrund treten und der Name Apeldern, obgleich fremd in Livland, unbekannt in Deutschland, wurde fortan in den achtbarsten livländischen Geschichtsbüchern mit dem des Bischofs Albrecht, als sein Geschlechtsname, vereinigt. Indessen jetzt, nachdem mannigfache neue Urquellen livländischer Geschichte aufgedeckt und zugänglich gemacht sind, scheint es an der Zeit zu sein, die Untersuchung: ob Albrecht ein Buxhövdn oder ein Apeldern gewesen, wieder aufzunehmen. Da es uns nun vergönnt gewesen ist, mehrere älteste Urkunden, die hierüber ein Licht verbreiten können, in ihren Originalen einzusehen, so glauben wir in diesem Umstande einen Beruf zu erkennen, die Schlüsse, die wir aus ihrem Inhalte über die angedeutete Frage gezogen, Geschichtsfreunden und Forschern hier darzulegen.

Um diejenigen, die unserer Erörterung ihre Aufmerksamkeit zuwenden wollen, in den Stand zu setzen, die angeregte Frage mit Leichtigkeit eigener Prüfung zu unterwerfen, halten wir für nothwendig, bezügliche Stellen, sowohl aus dem Chronisten, als auch aus gleichzeitigen Urkunden, in einem die Uebersicht erleichternden, übrigens genauen Auszuge, vorerst einzureihen, um dann zur Beantwortung der Frage überzugehen.

Im Sommer des Jahres 1223 kehrte Bischof Albrecht mit vielen angesehenen Pilgern, die das Kreuz genommen hatten, und zahlreichem kriegeri-

schem Geleite aus Deutschland nach Livland zurück. Mit ihm reiste sein Bruder Hermann, Abt zu St. Paul in Bremen, der von ihm, nach dem Märtyrertode des Bischofs Theodorich, bereits 1218 zum Bischofe von Ehstland ansersehn worden war. Die Einwohner in den ehstnischen Landestheilen, die zu diesem Bisthum geschlagen wurden, hatten sich unterworfen und beharrten überall in Frieden, bis auf die Veste Tarbeta, deren Besatzung sich feindselig erzeugte. Es ward beschlossen, mit Macht vor dieselbe zu ziehen, und nachdem ein Heer, bestehend aus den Brüdern der Ritterschaft Christi, den Kreuzfahrern und den Kaufleuten und Bürgern von Riga, sich beim Burtnekschen See gesammelt, zog es, die Bischöfe Albrecht und Hermann an seiner Spitze, vor die Veste, vor welcher es am 15. August 1223 ankam. Die Belagerung begann, aber die Besatzung wehrte sich hartnäckig und wies Aufforderungen und Stürme zurück. Da rieth eines Tages Fredhelm, der Führer der Kreuzfahrer, dass man mit der äussersten Anstrengung verfahren solle und demjenigen Ritter, der beim Sturmlaufen voran in die Veste dringe, die höchsten Ehren, die besten der erbeuteten Pferde und den vornehmsten Gefangenen zuzuerkennen habe. Der Vorschlag fand Beifall, und gleich am folgenden Morgen, nach abgehaltenem Hochamt, ward heftig gestürmt und besonders gesucht, die hölzernen Wälle der Veste in Brand zu bringen. Durch die Vorkehrungen der muthigen Besatzung misslangen aber mehrere Stunden hindurch alle Bemühungen der Belagerer, bis Johann von Appeldern, Bruder des Bischofs,

ein hochberühmter Ritter *), Feuer in seine Hand nahm und allen voran den Wall zu ersteigen begann. Ihm folgte sein Diener Peter Oge, diesem gleich ein zweiter und ungesäumt kletterten sie die Leiter empor auf die Höhe des Walls. Als die andern Ritter solches sahen, rannten sie alle, kühn den Voranstürmenden folgend. Es eilte bald jedweder, auf dass er der Erste oben sei. Wer darauf der Erste gewesen, weiss ich nicht, Gott allein weiss es, schreibt der Chronist; es stürzte der ganze Haufe hinauf. Einer hob den andern über die Wehr in die Veste und andere drangen zugleich durch die Oeffnungen hinein, die den Belagerten zu Ausfällen gedient. Nachdem in dieser Weise viele Deutsche in die Veste gekommen waren, folgten ihnen die Letten und auch einige von den Liven. So ward Tarbeta (daraus in der Folge Dorpat erwuchs) genommen. Nachdem dieses ausgeführt war, ging der Bischof Hermann mit seiner Mannschaft nach Ungarnien und begann hier den Bau des Schlosses Odempe, auf welches er seinen Schwager Engelbrecht von Tysenhusen und seinen Bruder Diederich **) setzte, bei ihnen auch den klugen und ritterlichen Mann Helmold von Lunenborch, so wie Johann

*) „Johannes de Appeldern, frater Episcopi, miles praeclarus,“ schreibt der Chronist. Bei Gruber p. 168.

**) „Coepit aedificare castrum Odempe et locavit in eo viros nobiles et milites honestos Engelbertum videlicet, generum suum, de Tysenhusen, et fratrem suum Theodoricum et Helmoldum de Lunenborch, virum prudentem et nobilem, et Johannem de Dolen.“ a. a. O. p. 169.

von Dolen zurücklassend, von denen er einen jeden mit einem Gebiete, bestehend aus einer Kylesgunde, belehnte und zugleich viele Deutsche bei dem Schlosse unterbrachte, damit sie es vor feindlichen Ueberfällen vertheidigten. Auch Priester berief der Bischof nach Ungarn und setzte seinen Bruder Rothmar zum Probst in Dorpat ein, wo er seine Domkirche zu gründen und Curien zu errichten beabsichtigte. Die Brüder der Ritterschaft Christingen ihrerseits nach Saccala, wo sie das Schloss Viliende (Fellin) bereits besaßen und es jetzt mehr zu befestigen suchten.

Nachdem wir, genau dem Chronisten folgend, gezeigt haben, welche Unternehmungen im Jahr 1223 glücklich im Innern des Landes ausgeführt waren und welche Männer namentlich dabei wirksam gewesen, wenden wir uns nach Riga. Dort finden wir um die Mitte des Jahrs 1224 die beiden Bischöfe Albrecht und Hermann, umgeben von den Männern, deren Namen uns der Chronist bei der Belagerung von Dorpat, dem Bau des Schlosses Odempe und bei der Besetzung des Schlosses Fellin genannt hat, jetzt im gemeinschaftlichen Rath mit einer wichtigen Landesangelegenheit beschäftigt, über welche drei der Zerstörung der Zeit entgangene Urkunden uns eine genaue Nachricht überliefern. Der Bischof Albrecht, nach glücklich vollbrachtem Feldzuge, suchte nunmehr die innere Ordnung zu befestigen. Er bestimmte im Juli 1224, daß die Landschaften Sontackele, Leale, Hanele, Kotze, Rotelwik und andere an der Seeküste gelegene zur Rigischen Kirche gehören sollten (es entstand daraus in der Folge der

Zeiten das Bisthum von Oesel und der Wiek). Sein Bruder Hermann, Bischof von Dorpat, erhielt Vgenois (Unganien), Waigele, Soboliz, Sackele, Nurmigunde, Mocke, nebst dazu gehörigen Gebieten, mit der Verpflichtung jedoch, die Brüder der Ritterschaft Christi, die sein Bisthum gegen feindliche Angriffe vertheidigen sollten, mit dem mittlern Theil seines Ländergebiets und namentlich mit den Landschaften Sackele, Nurmigunde, Mocke und dem halben Waigele zu belehnen. Als gegenwärtig und theilnehmend an dieser Verhandlung, die am 21sten, 22sten und 24sten Juli 1224 vollzogen wurde, werden in allen dreien darüber ausgestellten Urkunden die Männer genannt, deren der Chronist in seiner Erzählung der Begebenheiten des Jahrs 1223 gedacht hat, zuerst Rothmar, der Bruder des Bischofs, dann Volquin mit seinen Schwertbrüdern, hierauf der Lehnsmann der Rigischen Kirche Johann von Dolen, endlich die Kreuzfahrer Frethehelm von Poch, Helmold von Lüneburg, Johann von Bikeshovede und Engelbrecht von Tisenhusen. Wir sehen die Kriegsgesellschaft zurückgekehrt und nach erlangtem Frieden mit dem Orden der Errungenschaft des Krieges beschäftigt. Aber es entsteht die Frage, wo ist der Held des verhängnissvollen Tages vor Dorpat, wo der tapfere Bruder des Bischofs, jener Ritter Johann von Appeldern, in dessen Lob sich der Chronist ergossen hatte? Ist er im Kampf geblieben? Der Chronist würde eines solchen Ereignisses gedacht haben. Ist sein Name unter den Zeugen übergangen oder in der Schlussformel „et alii quam plures“ mitbegriffen? Unmöglich!

Ein Bruder des Bischofs, ein Mann der Entscheidung an einem folgereichen Tage, konnte nicht übersehen, konnte nicht mit Stillschweigen übergangen und in den grossen Haufen geschoben worden sein. Nein, er wird wohl ausdrücklich genannt, aber vielleicht mit einem andern und hier erst mit dem rechten, dem eigentlichen Namen bezeichnet sein! Und so sehen wir ihn wirklich unter der Urkunde neben den Kriegsgefährten, die auch der Chronist nennt, neben Frethehelm, Helmold von Lüneburg, Engelbrecht von Tisenhusen mit dem ihm zukommenden Geschlechtsnamen Johann von Bikeshovede angeführt. Dieser Kreuzfahrer, Johann von Bikeshovede, unter den drei Urkunden vom Jahr 1224 ist mit dem Ritter Johann von Appeldern in der Erzählung des Chronisten vom Jahr 1223 identisch.

Man wird uns hier zweifelnd fragen: Ist ein solcher Schluss nicht zu gewagt? worauf gründet sich die Muthmassung, dass der Kreuzfahrer Johann von Bikeshovede, den die Urkunden von 1224 nennen, ein und derselbe Mann mit Johann von Appeldern sei, dessen der Chronist 1223 gedenkt? Das ist blosser Voraussetzung! — Wir antworten: die Muthmassung findet ihre Begründung in den Nebenumständen, die bereits angeführt sind, und noch mehr in dem Zusammenhange, den die Theile einer verborgenen Wahrheit haben, und die unwiderstehlich sich darlegt, sobald hereinbrechendes Licht, das hier von den Urkunden ausgeht, das Dunkel zu bestrahlen anfängt. Unsere Muthmassung, die wir richtiger Behauptung nennen möchten, gründet sich in weiterm Verfolg auf die Jahrhunderte hindurch

auf uns gekommene Meinung, dass Bischof Albrecht ein Buxhövdener gewesen. Weil dies so ist, weil dies das Wahre sein muss, so stellt sich das damit Uebereintreffende, selbst aus der Dunkelheit, die es umgiebt, sogleich als das einleuchtend Wahrscheinliche hin. Die Umstände selbst und Angaben, die im Beginn dahin geführt haben, die Wahrheit zu verbergen, dienen später dazu, die Wahrheit in ihr Licht zu setzen. Indem der Chronist uns aufbehalten, dass ein Bruder des Bischofs, den er Ritter Johann von Appeldern nennt, sich 1223 im Sturm auf Dorpat ausgezeichnet hat, so ist er zwar durch diese Angabe Veranlassung geworden, den wahren Geschlechtsnamen des Bischofs verkennen zu machen, aber von der andern Seite hat er uns den wichtigen Umstand aufbehalten, dass ein Bruder des Bischofs, Namens Johann, im Heere der Kreuzfahrer vor Dorpat gewesen. Dieser Kreuzfahrer, Ritter Johann, ist nun mit grosser Sicherheit unter den Zeugen der drei Urkunden von 1224 wieder zu erkennen. Er würde, allein nach diesen Urkunden betrachtet, bloss als ein Ritter Johann von Bikeshovede dastehn, aber das Zeugniß des Chronisten zur Seite, tritt er als Bruder des Bischofs auf, und was an solcher Folgerung noch mangelhaft erscheint, wird durch die alte Ueberlieferung zur Genüge ergänzt. So reihen sich an den Faden der innern Wahrheit die zerstreuten Bruchstücke des Beweises zu einer festen Ueberzeugung zusammen, die einem geschichtsforschenden Schwurgericht zu dem Ausspruch: „Es ist dem so,“ genügen darf.

Wieder wird man einwenden: wenn ein solcher Schluss so augenfällig wäre, so hätte der vorsich-

tige, prüfende, gelehrte *Gruber* nicht seine Meinung aufgestellt, und würde die bis dahin gültige nicht mit solcher Ueberzeugung bekämpft haben. Wir antworten: *Gruber* hat mit grossem Fleisse und Scharfsinn seine Forschungen angestellt und die uns bekannten Folgerungen gemacht, aber er schrieb 1740. Neunzehn Jahre später, 1759, gab *Dogiel* den *Codex diplomaticus* heraus, darin sich die Urkunden von 1224 finden, welche, wenn die Abschreiber oder Druck-Correctoren nicht so nachlässig oder mit der deutschen Sprache so wenig bekannt gewesen wären, dass die Namen der livländischen Urkunden des genannten *Codex* mit vielen entstellenden Fehlern abgedruckt worden sind, aufmerksame Forscher vielleicht schon längst auf ähnliche Schlüsse hätten führen können, als die sind, die wir jetzt aufstellen. Jedoch *Gruber* kannte diese Hilfsmittel der Geschichtschreibung auch in solcher mangelhaften Gestalt noch nicht. Der nach ihm kommende fleissige Forscher *Gadebusch* fand unter den fraglichen Urkunden den verschriebenen oder verdrukten Namen Joannes de Bekschoned und noch grössere Entstellungen. Er beschränkte sich darauf, Bekeshovede als wahrscheinliche Verbesserung in der Lesung vorzuschlagen. Weiter ging er nicht und es wäre vielleicht auch zu gewagt gewesen, auf eine muthmassliche Berichtigung gleich wieder eine weitere Folgerung, und zwar gegen einen Gegner wie *Gruber*, zu bauen, wenn sie ihm auch beigefallen wäre. Jetzt, nachdem günstige Ereignisse die lange verborgenen Originale der Urkunden den Forschungen zugänglich gemacht haben, braucht

man wenigstens nicht von einer critischen, muthmasslichen Wiederherstellung des Namens Bekeshovede statt Bekschonede auszugehen, um zu weitem Folgerungen zu gelangen *).

Diese Urkunden, erst 1759 fehlerhaft gedruckt und nunmehr in ihren Originalen und gleichzeitigen Abschriften einer berichtigenden und vergleichenden Lesung zugänglich, entfernen einen Haupteinwurf *Grubers* gegen die Annahme, dass Albrecht ein Buxhövdn gewesen, nämlich den, dass um die Zeit der Regierungsjahre Albrechts sich kein Buxhövdn urkundlich in Livland nachweisen liesse. Die bereits gedachten, hier angehängten Urkunden bezeugen augenfällig das Gegentheil. An diese uns anlehnend, andere alte Angaben dazu fügend, werden wir versuchen, eine kurze Darstellung der Uebersiedelung der Brüder des Bischofs Albrecht nach Livland zu entwerfen. Sie scheinen, in Betracht dieser Auswanderung in entlegene Länder, einem jüngern, mit heimathlichem Güterbesitz wenig bedachten Zweige eines übrigens schon damals angesehenen Geschlechts angehört zu haben.

Im Jahr 1198 ward Albrecht, bis dahin Domherr in Bremen, Bischof von Livland und gelangte 1199 in sein Bisthum. Ihm folgte 1201 sein Bruder Engelbert, Mönch in einem holsteinischen Augustinerkloster, der Probst der Rigischen St. Marienkirche ward und 1207 starb. Nur ein Jahr später

*) In den drei Urkunden vom J. 1224 bei *Dogiel* (n. XII) ist der Name Bekeshovede also gedruckt: 1) Reskershomede. 2) Bekesehanede. 3) Bekschonede.

als Engelbert kam auch Diederich, nämlich 1202, und wird von der Zeit an zum öftern bei Kriegszügen, unter Anderm 1210 auf einem Kreuzzuge nach Saccala, vom Chronisten genannt und überall als tapferer Ritter gerühmt. Er gehörte dem weltlichen Stande an, denn er vermählte sich (vermuthlich 1210) mit der Tochter des Fürsten Wolodimer von Pleskau. Zwei Jahre nach der Ankunft Diederichs bringt Albrecht von einer Reise nach Deutschland zurückkehrend, 1204, seinen Bruder Rothmar, Mönch im Kloster Segeberg, nach Livland. Dieser ward 1223 Domprobst in Dorpat. Hermann, der vierte Bruder Albrechts, in der Folge, in welcher der Chronist ihrer gedenkt, bis dahin Abt zu St. Paul in Bremen, wird 1218 von Albrecht zum Bischof von Ehistland ausersehn und kommt 1223 nach Livland. Zugleich tritt auch der fünfte Bruder, Johann, auf, jener, der durch den Beinamen, den ihm der Chronist giebt, denjenigen Geschlechtsnamen Albrechts, welchen wir für den wahren und wirklichen halten, in Ungewissheit und Zweifel hat gerathen lassen.

Die sechs Brüder sind hier oben nach der Zeitfolge aufgeführt, in der sie bei dem Chronisten erscheinen. Wenn wir aber die Ereignisse ihres Lebens, so weit sie uns bekannt geworden sind, überblicken, die Bedeutung erwägen, die ein jeder erworben und sein Verhältniss zu den andern betrachten, so möchten wir sie, nach dem muthmasslichen Alter, also auf einander folgen lassen: Albrecht, Diederich, Engelbert, Hermann, Rothmar, Johann. Der Grund, weshalb wir

Diederich für den ältesten nach Albrecht halten, liegt in dem Umstande, dass wir ihn neben dem Bruder jederzeit mit einer gewissen Rücksicht und Geltung erwähnt sehn, was auf ein ihm inwohnendes Ansehen schliessen lässt; auch vermählt er sich mit der Tochter eines regierenden Fürsten. Engelbert ist man darauf geneigt für den zunächst folgenden zu nehmen, weil er am frühesten nach Livland (1201) und bereits im Mönchsstande kommt. Hermann dürfte älter sein als Rothmar, weil er vorzugsweise Bischof wird und den Letztern zu seinem Domprobst befördert. Johann, auch vom Chronisten zuletzt gedacht, erscheint uns deshalb als der Jüngste, weil ihm das kleine Hauseigen dieses Zweigs der Bikeshovede, der Hof Appeldern, überlassen gewesen zu sein scheint, darnach er bezeichnet wurde, und weil er 1223 als ein rüstiger, gewandter, also auch wohl nicht eben bejahrter Krieger auftritt. Wer von den beiden nichtgeistlichen Mitgliedern des Geschlechts, der Aeltere, Diederich, oder der Jüngere, Johann, Stammvater der noch in Livland blühenden Buxhövdn gewesen, ist aus den vorhandenen Nachrichten nicht zu bestimmen, auch gehört die Untersuchung nicht hieher. Uebrigens wollen wir die jetzt aufgestellte Folge der Brüder nach ihrem Alter keineswegs für gewiss ausgeben. Es könnte leicht sein, dass Albrecht nicht der ganz älteste Bruder gewesen, schon weil er dem geistlichen Stande sich bestimmte; ferner ist es sehr möglich, dass Johann nicht der allerjüngste Bruder war, denn er kommt bereits 1208 in einer Urkunde vor, was doch ein gewisses Alter voraus-

setzt. So viel kann man indessen mit einiger Sicherheit annehmen, daß er unter den sechs uns bekannt gewordenen Brüdern zu den jüngern gehörte.

Es ist die forschende Erwägung zunächst darauf zu richten, warum der Chronist bei der Belagerung von Tarbeta den Ritter Johann einen von Appeldern genannt hat, wenn derselbe ein von Bikes-hovede gewesen ist? — Wahrscheinlich weil er ihn durch seine Besetzung recht deutlich bezeichnen wollte. Dergleichen Bezeichnungen und Unterscheidungen der Mitglieder eines vielzweigigen Geschlechts durch ihre Besetzung dauern bis heute fort. Der Ritter Diederich war ja auch ein Bikes-hovede und wird, als ein im Lande seit vielen Jahren angesehener Mann, den Namen breit besessen haben. Der Chronist nun nannte den tapfern Ritter Johann, den er in seiner Erzählung recht deutlich herausstellen wollte, den von Appeldern, wie er in der gemeinen Rede heissen mochte; als aber dieser Ritter Johann wenige Monate nachher bei einer feierlichen Verhandlung als Zeuge erschien, ward er nicht nach der wechselnden Besetzung, sondern nach dem ihm eigenen unveränderlichen Geschlechtsnamen bezeichnet. Es ist hier der Ort zu bemerken, wie *Gruber* selbst die Möglichkeit andeutet, dass Mitglieder des von Buxhövdens'schen Geschlechts in der gemeinen Rede von Apeldern genannt werden konnten, vor Gericht aber von Buxhövdens, d. h. nach dem Geschlechtsnamen hiessen; indessen er beharrte bei dem einmal ergriffenen Gedanken, die persönliche Bezeichnung von Apeldern auch zu einem Geschlechtsnamen zu erheben. Vielleicht that

er es gar nur einer rhetorischen Phrase wegen, auf die wir später hinweisen werden. *Gruber* sah nun die Buxhövdn in den niedersächsischen Landen an mehreren Orten besitzlich, belehnt, in Stiftern, an Fürstenhöfen, bei Verhandlungen als Theilnehmer oder Zeugen auftretend, und die Apeldern nirgends. Daher schreibt er (*Orig. Livon. p. 223*): „Recurrat subinde quaestio palmaria, cur in tanta nube testium, qui diplomatibus Bremensibus, Schauenburgicis, Lubecensibus, aliisque tam editis, quam Mss. subnotantur, ne unus quidem miles compareat de Apeldern dictus? Ad quam cum reponi aliud non possit, quam possessores villae Apelern vulgo quidem milites de Apeldern audiisse; stilo tamen curiae a praedio principe de Bikishovede fuisse scriptos, adeoque Liuonienses nostros sub nomine militum de Bikishovede, modo adlatis, latere“ *). Um nun diesen sich selbst gemachten Einwurf zu

*) *Arndt (I. S. 198)* übersetzt diese Stelle also: „Es wird immer die Hauptfrage sich wieder einfinden, warum bei einer so grossen Wolke Zeugen, die sich unter die Bremischen, Schauenburgischen, Lübeckischen und anderen, sowohl gedruckten als geschriebenen Urkunden unterzeichnet, nicht ein einziger Ritter sich darstellt, der von Apeldern geheissen? Da nun hierauf nichts anders erwiedert werden kann, als dass die Inhaber des Gutes Apelern zwar gemeiniglich Ritter von Apeldern geheissen, sich aber nach der Schreibart bei Hofe *) von dem Hauptgute von Bikishovede geschrieben und daher unsere Livländische Herren unter dem nur vorher angebrachten Namen der Ritter von Bikishovede verborgen stücken.“

*) richtiger: vor Gericht oder im Gerichtshofe.

entkräften, wendet sich *Gruber* zu einer Zusammenstellung der bei den Niedersächsischen von Buxhövdén, aus den Urkunden bekannten Taufnamen, mit den Taufnamen Bischof Albrechts und seiner Brüder, wobei er nur drei Namen übereinkommend findet, nämlich Albrecht, Johannes und Engelbert, dagegen fehlen unter den Vornamen urkundlicher von Buxhövdén die Namen der übrigen Brüder Albrechts, nämlich: Rothmar, Diederich und Hermann, und demnach sind Bischof Albrecht und seine Brüder keine Bikishovede. Wie wenig eine aus solchem Vordersatze gezogene Folgerung überzeugend ist, leuchtet nun wohl ein, ohne dass man sie weitausgreifend zu entkräften suchen müsste. Drei Namen finden sich wieder und die andern drei würden vielleicht auch anzutreffen sein, wenn wir mehr Urkunden hätten.

Ein anderer Einwand *Grubers* ist triftiger, aber den vernichten gerade die schon oben angeführten und hier am Schluss abgedruckten Urkunden. Der Einwand besteht darin, dass der Ritter Johann von Bikeshovede, der urkundlich 1208 zu Minden und 1226 zu Bremen sich aufgehalten, der Johann von Appeldern nicht sein könne, der 1223 vor Tarbeta gefochten, weil man um das letztere Jahr auf keinen Johann von Bikeshovede treffe, der in Livland gewesen wäre. *Gruber* (l. c. p. 222) drückt sich also aus: „Bexhauen (im Herzogthum Bremen gelegen) sine dubio Bikishouede illud est, a quo milites de Bikishouede dicti sunt, quod villae ejus domini essent, atque ibi habitarent. A quibus cum Albertus Episcopus ejusque fratres vulgo genus

duxisse dicantur, operae pretium erit, Militum de Bikishouede, quotquot eorum per hoc tricennium occurrunt, veluti numerum inire, atque dispicere, num nomina et dignitates eorum ita comparatae sint, ut cum nominibus et dignitatibus horum quinque fratrum redigi possint in concordiam. Quo si pertingere liceret, cognomen de Apeldern, quod a vicina villa Apelern adscisci poterat, me non impediret, quo minus Albertum ejusque fratres cum vulgo Bikeshouedianae familiae transscribere-rem atque accenserem“ *). Es ist hier hauptsächlich auf den Schluss der *Gruber'schen* Folgerungen der Blick zu wenden. „Wenn, spricht er,

*) Auch diese Stelle fügen wir in *Arndts* Uebersetzung bei (*I. S. 197*): „Bexhaven ist zweifelsohne das Bikishovede, davon die Ritter von Bikishovede genant worden, weil sie Herren dieses Dorfs waren und daselbst ihren Sitz hatten. Weil nun der Bischof Albert und seine Brüder daher stammen sollen, so verlohnt sich's der Mühe, die Ritter von Bikishovede, so viel ihrer in diesen 300 Jahren *) vorkommen, gleichsam zu überzählen und nachzusehen, ob ihre Namen und Ehrenämter so beschaffen sein, dass sie mit den Namen und Würden dieser fünf Brüder können vereinbaret werden. Wenn ich's dahin bringen könnte: so sollte der Zuname von Apeldern, den er von dem benachbarten Dorfe Apelern annehmen konte, mich nicht irren, Alberten und seine Brüder nach der gemeinen Mode zur Bikishövdenschen Familie zu schreiben und zu rechnen.“

*) *Gruber* schreibt nur von einem Zeitraume von dreissig Jahren, welcher auch hinlänglich ist.

man mir in den Urkunden solche Buxhövden nachweisen sollte, deren Namen und Stand mit dem Namen und Stande der Brüder Bischof Albrechts übereinkämen, so würde mich der Zuname des einen, von Apeldern, den er von dem nahegelegenen Dorfe Apelern angenommen haben konnte, nicht abhalten, Albrecht und seine Brüder, mit der gemeinlichen Annahme übereinfallend, dem Buxhövden'schen Geschlechte zuzuzählen und anzureihen.“ Nun, der verlangte Ritter von Bikes-hoveden, dessen urkundliches Vorhandensein allen Zweifel zerstreuen soll, findet sich vor, dazu in Livland, mit dem Vornamen Johann und als Zeuge bei drei wichtigen Livländischen Verhandlungen vom Jahr 1224.

Wir haben bereits oben gezeigt, mit welcher Sicherheit der Ritter Johann von Bikes-hoveden für einen und denselben Mann mit dem Ritter Johann von Apeldern zu halten ist, und wenden uns noch zu den anderweitigen, vorhin nur in der Kürze angedeuteten urkundlichen Zeugnissen über ihn, um an denselben zu zeigen, wie auch ihre Jahreszahlen und Ortsangaben mit unsern Muthmassungen übereintreffen. Ein Ritter (miles) Johann von Bikes-hoveden erscheint 1208 als Zeuge in einer Schenkungsurkunde an das St. Marienkloster in Obernkirchen, die ein Bischof Heinrich zu Minden ausstellt (*Gruber S. 227.*). Darauf tritt er wiederum als Zeuge 1226 bei einer urkundlichen Verhandlung auf, durch die der Erzbischof von Bremen, Gerhard II., den Klosterfrauen zu Zewen den ungetrübten Besitz ihrer Gerechtsame zusichert

(*Gruber S. 223*). Zwischen jener Verhandlung in Minden (1208) und dem Erscheinen des Ritters Johann von Apeldern oder von Bikeshoveden in Livland (1223) liegen funfzehn Jahre. Er kann gerade in dem kräftigsten Mannesalter gestanden haben. Wenige Monate nachher (im Juli 1224) sehen wir ihn in Riga an den mehrgedachten Verhandlungen (diesmal unter dem Namen von Bikeshoveden) Theil nehmen. Er kann darauf noch 1224 im Herbst und vollends füglich 1225 von dem Livländischen Kreuzzuge nach Deutschland zurückgekehrt und 1226 bei der Verhandlung in Bremen, ganz in der Nähe seiner Güter gegenwärtig gewesen sein. Diese Güter (seien sie nun Bikishovede oder Ape- lern zu nennen) lagen im Erzbisthum Bremen und der Ritter Johann war darin angesessen *). Alle

*) Ueber die Verhältnisse der Bekeshövdenschen Stammgüter und Besitzungen im ehemaligen Erzbisthum Bremen würden vielleicht nützliche Notizen in *Patje's* (v. J. 1796), *Schlichthorsts* (1796) und *Kobbe's* (1824) ausführlichen historisch-topographischen Beschreibungen der Herzogthümer Bremen und Verden zu finden sein, doch es ist uns keines dieser Bücher zur Hand. In Ermangelung ausreichenderer Nachweisung führen wir folgende Angabe aus *Dr. Büschings Erdbeschreibung, Ausg. v. 1765, Th. 3., Bd. 5* an: „Die Börde Beverstedt (das 25ste geschlossene adeliche Gericht in der Reihe von 31, die im Herzogthum Bremen lagen) gehört denen von Scheithen und von Issendorf und besteht aus fünf Kirchspielen, welche sind Beverstedt, Loxstedt, Bexhövede, Kirchwiste und Kuhstedt, zu welchem überhaupt 45 Dörfer und einzelne Höfe gehören. Beverstedt wird ein Flecken

Umstände passen an einander und fügen sich natürlich zusammen, um des Ritters Johann von Apeldern eigentlichen Geschlechtsnamen in den von Bikeshoveden erkennen zu lassen, worauf auch Bischof Albrecht als ein von Bikeshoveden oder von Buxhövden zu bezeichnen ist, ja es stellt sich heraus, dass gerade dem Bischofe die Bezeichnung, nämlich von Apeldern, gar nicht zukommt, da sie nur eine persönliche seines Bruders, des Ritters Johann von Bikishovede, gewesen ist.

Wie zahlreich um die Zeit, von der es sich hier handelt, die Bikishovede waren, erhellt aus den von *Gruber* angeführten Urkunden. Die Brüder Geltmar, Albert und Lothar von Bikeshovede bauen während der Regierungszeit des Erzbischofs Siegfried von Bremen eine Kirche in ihrem Lehnsgut Bikeshovede und begiften dieselbe, welche Begiftung 1202 vom Erzbischofe Hartwig II. von Bremen bestätigt wird (Urkunde bei *Gruber* S. 226). Im Jahr 1203 erscheint Heinrich von Bekeshovede, Domherr zu Bremen, als Zeuge in einer Urkunde, mittelst welcher derselbe Erzbischof Hartwig ein Zehnt in Emceke dem Probste einer Kirche zu Bremen zusichert. Derselbe Heinrich tritt nochmals als Zeuge auf bei einer Schenkungsurkunde des Erzbischofs Gerhard an das Kloster Lilienthal in Bremen und war später bis etwa 1241 Domprobst in Bremen (Urkunde bei *Gruber*

genannt. In: Kirchspiele Kirchwiste ist das Dorf Basdal, woselbst sich die Ritterschaft des Herzogthums in dem Ritterhause jährlich zweimal versammelt. Nunmehr gehört auch das Dorf Apeler hieher.“

S. 227). Im Jahr **1235** erscheinen Engelbert und Bernhard von Bekeshovede, Ritter und Mannen der Kirche von Bremen *), in einer Bestätigungsurkunde des Erzbischofs Gerhard an die Kirche in Wilhusen, von welchen beiden Engelbert noch **1245** in zwei Urkunden als Zeuge zu finden ist (*Gruber S. 225*). Solches zeigt von der Ausbreitung des Geschlechts und zwar vornehmlich im Erzbisthum Bremen. Der Umstand, dass Geltmar von Bekeshovede mit der Zustimmung und dem Beistande („cum consensu et opere“) seiner Brüder Albert und Lothar eine Kirche, „in villa Bekeshovede, quam feodali jure ab Archiepiscopo Sifrido tenuit,“ baut, weist unstreitig darauf hin, dass er Besitzer von Bekeshovede war. Da nun sein Name und der seines Bruders Lothar mit den Namen der Brüder des Bischofs Albert (Albrecht) nicht übereinstimmen, so kann man daraus wohl die Folgerung ziehen, dass der genannte Bischof mit seinen Brüdern zu einem Nebenzweige der Bekeshoveden gehörte, deren ältern Zweig der Besitzer der „villa Bekeshovede“ Geltmar von Bekeshovede als Stammältester repräsentirte, aber nicht zu dem

*) Wir merken an, dass um diese selbe Zeit, etwa 1235 und nächstfolgende Jahre, im *Liber census Daniae* ein Bernard de Bixhouaet, als besitzlich in Ebstland, genannt wird (vergl. weiter unten Angeführtes). Er könnte mit dem eben bezeichneten Ritter und Lehnsmanne der Bremenschen Kirche, Bernhard von Bekeshovede, ein und derselbe Mann sein, und gerade weil er ansässig in Ebstland ward, kommt er in Bremenschen Urkunden nicht mehr vor.

Schluss fortschreiten, dass Albrecht und seine Brüder gar keine Bekeshovede gewesen wären oder auch nur diesen Geschlechtsnamen, weil nicht im Besitz der Burg Bekeshovede, aufgegeben hätten. Der in den Urkunden 1208, 1224 (dreimal) und 1226 genannte Ritter Johann von Bekeshovede findet auch nicht seinen Platz unter den Brüdern Geltmars, die Albert und Lothar heissen, aber deshalb bleibt er doch unleugbar und urkundlich gewiss ein von Bekeshovede.

Wir erlauben uns hier eine Muthmassung einzureihen, die für den Hauptgegenstand dieser Erörterung ausserwesentlich ist und, den Ausgangspunct ausgenommen, auf blosser Combination beruht, jedoch dazu dienen kann, die vielen Bekeshovedenschen Namen in eine Uebersicht zu ordnen. Wir gehen nämlich von der ursprünglichen Thatsache aus, dass Geltmar und seine Brüder in sofern den Hauptstamm der Bekeshovede bildeten, weil das Gut gleiches Namens, ein Bremensches Lehen, ihnen zugehörte, und nehmen darauf an, dass Albrecht oder Diederich von Bekeshoveden die Aeltesten des Nebenzweiges gewesen sind, der mit Apeldern (oder Apelern), einer Nebenbesitzung, abgefunden worden war. Diederich kann gleich anfangs (wir sehen ihn schon 1202 in Livland) dem Bruder Albrecht in sein fernes Bisthum gefolgt sein, um zu dem beschränkten Erbgut grössern Erwerb zu fügen; jenes Gut aber dem jüngern Bruder Johann überlassen haben. Dieser kam 1223 auch nach Livland, war dort auch noch 1224, ging aber darauf nach Deutschland zurück, wenigstens war er 1226 urkund-

lich in Bremen; übrigens steht dabei nichts der Annahme entgegen, dass er später, nach 1226, abermals nach Livland zurückgegangen sein kann, um das fette Lehn („pingue beneficium“), das ihm *Gruber* (p. 224) für den Sturm auf Tarbeta muthmasslich ertheilen lässt, in Empfang zu nehmen. Diederich endlich mag sein Leben auf dem Lehen bei Odempä, wohin ihn sein Bruder, Bischof Hermann, setzte, beschlossen haben.

Im Dänischen Ehistland erscheinen in einer Urkunde vom Jahr 1265 *) die Brüder Hederich und Heinrich von Bekeshoveth als angesehene Männer. Gleichzeitig oder wohl nur um wenige Jahre früher werden im *Liber census Daniae*, dessen Abfassung bald nach 1231 angenommen wird, Heithenricus de Bickaeshöveth, Heinrich de Bixhöueth und Bernard de Bixhouaet als besitzlich in Ehistland genannt **). Heidenreich

*) Verordnung der Königin Margaretha v. 8. August 1265 über die Berichtigung der Gebietsgrenzen der Stadt und des Schlosses Reval, abgedruckt in v. Bunge's *Quellen des Revaler Stadtrechts*, und angeführt im Auszuge bei *Hiärn*, S. 132; bei *Willigerod*, S. 75. Der Name Beschoneck bei *Hiärn* ist eine Verlesung; im Abdruck bei v. Bunge steht Bechschouede. Ch wird in alter Schreihart häufig statt K gebraucht, so dass die eben angeführte Schreibung mit der: Bekshovede, ganz übereinstimmend ist.

**) Der *Liber census Daniae*, gedruckt im Tom. VII. (*Havniae 1792*), der *Scriptores rerum Danicarum mediæ ævi*, herausgegeben von *Langenbeck* und *Suhm*, dürfte nach der Meinung der Herausgeber, aus Grün-

und Heinrich waren, wie wir aus der Urkunde von 1265 sehen, Brüder, vielleicht Söhne des Diede- rich oder Johann von Bikeshovede. Bernhard kann einem andern Zweige der Bikeshövede an- gehört haben, wenigstens wird in einer oben ange- führten Bremenschen Urkunde vom Jahr 1235, also gleichzeitig, eines Bernhard von Bikeshovede gedacht, der damals im Erzbisthum Bremen war, aber später eingewandert sein könnte. Fast gleich- zeitig mit den angesehenen Ebstländischen Rittern Heidenreich und Heinrich von Bixhöveth, sehen wir 1271 Hermann von Buxhövden als Bischof auf Oesel (*Arndts* Tabelle und Anhang zu *Dr. Napiersky's Index* u. s. w.) und kaum ein Menschenalter später (1296) einen andern Her- mann von Buxhövden als Königlichen Rath in Ebstland (*Arndt II. S. 71*).

Alle diese Namen von Männern, die durch Landbesitz, Würde und Stellung ausgezeichnet wa- ren, zeugen von der Ausbreitung und dem Ansehen derer von Bikeshovede oder von Buxhövden *),

den, die sich aus dem Inhalte ergeben, zwischen den Jahren 1231 bis 1254 abgefasst sein.

*) In den ältesten Bremenschen und Livländischen Urkun- den ist dieser Name: Bekeshovede und Bikesho- veden geschrieben. Bei *Büsching* als Ortsname: Bexhövede; im *liber census Daniae*: Bikäshöveth, Bixhöveth und Bixhovät; in der Ebstländischen Urkunde von 1265: Bechschovede. Eine Zeitlang mag später auch Buxhovede geschrieben worden sein, bis sich die Schreibung Buxhövden feststellte. Der ersten Entstehung nach scheint der Name mit dem alt-

sowohl im Erzbisthum Bremen, als in dessen Filial-

deutschen Worte: Beke, d. h. Bach, zusammen zu hängen und etwa Bachhofen, d. i. einen am Bach gelegenen, von demselben vielleicht zum Theil umflossenen Hof zu bedeuten. Solche Ortslage wird zur Erbauung eines festen Hauses, einer Burg, vorzüglich günstig gehalten worden sein. [Gegen diese Ableitung und Uebersetzung ist zu bemerken, dass Hof im Plattdeutschen nicht anders als Hoff, Hove, Have heisst, aber Höved bekanntlich Haupt ist. altddeutsch Houbit, Houbet, holländ. Hovd, engl. Head, dän. Hoved, schwed. Hufwud. Die ältere Schreibart des Namens Bekeshövede muss also von Beke, schwed. Baek, ein Bach, im Altdutschen Bak, eine Quelle oder Born und auch Bach, griech. πηγη, und von Höved, das Haupt, hergeleitet und etwa Bornhaupt übersetzt werden, analog dem gleichbedeutenden Namen des Ortes Bornhövede im Holsteinschen, wo in alter Zeit die Holsteinschen Landtage unter freiem Himmel gehalten wurden (wie zu Urnehöued, einem Landrücken — also nicht Hof — zwischen Hadersleben und Flensburg die Schleswigschen). Die zweite Schreibart Bikeshövede würde führen auf Bek', engl. Beac, französ. bec, lat. bucca, das Maul, der Schnabel, und auf bikken, picken, hacken, hauen, Bikke, eine Hacke oder Karst, oder auf Bigge, ein Ferken; ist aber wohl nur als Vocalveränderung der ersten Schreibweise anzusehen. Wie aber aus dieser später Buxhöwden geworden, ist nicht klar zu begreifen; wäre dies die genuine Schreibart, so würde sie auf Bukkeshövede führen und von Buk, Bock, angelsächs. bucca, abzuleiten sein und gäbe die unpassende Bedeutung Bockshaupt. Noch im sechzehnten Jahrhundert (1530—1535) kommt der Name in einer Reihe von Urkunden am häufigsten — neunzehnmal — Bixhoueden, einmal Bixhöue-

lande Livland *). Das schnelle Emporblühen der Bikeshovede im letztern Lande erscheint indess in der Ordnung und durch Umstände begünstigt, wenn wir sie mit den beiden darin mächtigen Brüdern, den Bischöfen Albrecht und Hermann, in naher Verbindung uns denken. Haben jedoch diese und ihre vier mit ihnen eingewanderten Brüder den Namen Apeldern geführt, so grenzt es wiederum an ein Wunder, dass dieser Name im Lande unbekannt blieb, verschollen war und mit dem Verluste einer einzigen Zeile im alten Chronisten, gänzlich bis auf den letzten Buchstaben und Laut untergegangen wäre.

Wir haben aber oben schon gesagt, dass *Gruber* anfänglich vielleicht auch nur einer Phrase wegen den Bischof Albert zu einem Apeldern hat machen wollen. Diese Phrase findet sich in seinem Buche vor und wir werden sie gleich anführen. Zuvor verwahren wir uns jedoch dahin, dass, wenn wir solches thun, wir darum den von uns hochgeachteten Mann keiner Schwäche zeihen wollen, denn indem er die seine Phrase einleitende Folgerung macht, sucht er die letztere, als eine zu gewagte, schon selbst zu entkräften, und lässt den aufgestellten Gedanken, nach kurzer Andeutung desselben, wieder

den, fünfmal Bixoueden, zweimal Byxhoueden, einmal Būxhonedcn, eilfmal Buxhouedhenn, Buxhowden, Buxoueden, Buxhoeueden, Buxhoueden, ferner Buchshoueden, Bugkshoueden, Bugkshouet, geschrieben vor. Vgl. *Monum. Liv. ant. Tom. V. pag 222—456, uro. 57—158* hin und wieder.]

*) Das war Livland im XII. und XIII. Jahrhundert.

fallen. Dieser Gedanke besteht darin, dass Bischof Albrecht von Riga auch zu der Familie eines Gönners, des berühmten von Münchhausen, des Mäcens von Göttingen, gehört haben kann. *Gruber* findet nämlich, ausser dem Dorf Apelern im Herzogthum Bremen, noch ein anderes Apelern, ein Münchhausensches Lehngut, im Hessischen Amt Rothenburg, folgert weiter, dass die von Münchhausen in frühern Zeiten, nach diesem Lehen, sich theilweise auch von Apeldern haben nennen können, und schreibt (*l. c. S. 16*, in der Note): „Erunt forsitan me audaciores, qui hanc ob causam Albertum nostrum, cum fratribus, ad ipsam Munchhauseianam familiam referendum putent, cum exempla non desint eorum, qui ex ampla familia prodeuntes, distinctionis caussa adsciuerint nomen novum a sede, quam elegerunt“ *). In dieser Art ergeht von *Gruber* der unerwartete Vorschlag, in die Livländische Geschichte und Geschichtschreibung auch noch einen Münchhausen einzuführen. Indessen haben sich jene Ueberdreisten („audaciores“), die solches nach seiner Voraussetzung in's Werk richten sollten, bis jetzt nicht gefunden.

*) *Arndt* (*l. S. 24*, in der Note a) übersetzt also: „Vielleicht dürften einige dreister sein als ich, die denken möchten, unser Albert gehöre deswegen mit seinen Brüdern zur Münchhausischen Familie selbst, da es an Exempeln solcher nicht fehlet, die aus einer weitläufigen Familie entsprossen, und des Unterscheid halben von dem Sitze, den sie sich ausgelesen, einen neuen Namen angenommen.“

Wir schliessen hiemit die Erörterung der von uns wieder angeregten Frage und weisen auf die Beilagen hin, besonders die erste, welche nach unserer Meinung entscheidende Zeugnisse enthält. Unsere Absicht bei der ausgeführten Zusammenstellung war: ein Scherflein zur Lösung einer anziehenden historischen Frage beizutragen. Es leiteten uns dabei keine Rücksichten und keine Vorliebe, aber angenehm ist es uns freilich gewesen, nach unparteiischer Prüfung, durch unsere Darlegung gerade den Erweis geführt zu haben, dass das Geschlecht, zu dem der grosse Bischof Albrecht gehört hat, noch im Lande blühe, und nicht den entgegengesetzten. *Grubers* Urtheil erscheint als ein Interlocut; es hatte eine geraume Weile seine Geltung, doch blieb es der Zeit vorbehalten, neue Entscheidungsgründe herbeizubringen. Dies ist durch das Bekanntwerden der drei Urkunden vom Jahr 1224 in ihrer richtigen Abfassung jetzt geschehn *).

*) [Zur vorstehenden Erörterung verdient verglichen zu werden ein Aufsatz im *Inlande 1845*, *N^o 11*, *Sp. 169 — 173*, unterzeichnet *F. B(uxhöwden)* und überschrieben: *Ueber den Familiennamen Alberts, des 3ten Bischofs von Livland*, in welchem, mit Beziehung auf *B. Bergmanns Mag. für Buss. Gesch. Bd. 1. Hft. 3. S. 45. 48*, das meiste Gewicht darauf gelegt wird, dass der Rigaische Dompropst, Theodoricus Nagel, in einer Urkunde (wahrscheinlich der im *Index II. 22.* unter *no. 1924* aufgeführten, vom J. 1454) den dritten Bischof Livlands Albertus von B xhouede nennt; ferner wird darin auf die Identität des Johann von Apeldern bei *Heinrich dem Letten* mit dem in

Erste Beilage.

I. Drei Urkunden von 1224, nach den Originalen abgedruckt.

Vorwort.

Die nachstehenden drei Urkunden sind eines Theils im Original, andern Theils in einer gleichzeitigen, den Originalen gleichzuachtenden Abschrift, d. h. in einer zweiten Ausfertigung, nicht Transsumpten, in der Manuscripten-Sammlung der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg, vorhanden. Dorthin sind sie aus dem Archiv des dirigirenden Senats und in dieses früher aus dem

der Volquinschen Belehnungsurkunde vom 24. Jul. 1224 vorkommenden Johannes Bekkeshövede hingewiesen, und endlich noch ein Brief des Herrn Staatsraths Runde, d. d. Oldenburg, d. 29. Jul. 1841, angeführt, wornach die Villa (das Dorf) Beckeshövede noch jetzt im Kirchspiele Beverstede im Bremischen vorhanden ist und daselbst auch ein Dorf Apelern liegt, es aber ohnerachtet sorgfältiger Nachforschung nicht gelungen ist, eine Spur, dass jemals eine Familie Apeldern daselbst existirt habe, zu entdecken.]

ehemaligen Polnischen Reichsarchive gekommen. Wie der Urkunden frühester Aufbewahrungsort in dem erzbischöflichen Archiv zu Riga sich an den Membranen selbst nachweisen lässt, darüber kann man die Darlegung in den *Mittheilungen aus der Livländischen Geschichte, Band III. S. 307 folg. und S. 471 folg.*, nachlesen. Die Abschriften, nach welchen hier der Druck erfolgt, sind vom Verfasser der Erörterung mit der grössten Genauigkeit gemacht worden. In der gegenwärtigen correcten Lesung erscheinen sie zum erstenmale; sonst sind sie bereits zweimal gedruckt worden. Zuerst in *Dogiels Codex diplomaticus T. V. p. 7—9, n. XII.*, nach einem Transsumpte von 1519, und in *Gadebusch Livl. Jahrb. I. 1. S. 176—181*, nach dem *Dogiel'schen* Abdrucke. In dem speciellen Verzeichnisse der Livländischen Urkunden der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek ist die Urkunde vom 24. Juli 1224 mit n. 4 bezeichnet. Es ist das alte Original selbst, sehr zierlich auf einem grossen Pergament-Blatte geschrieben. Die darauf folgende n. 5 des Verzeichnisses bezeichnet jene bereits hier oben gedachte gleichzeitige, mit Siegeln versehene, einem Originale gleichzuachtende Abschrift dieser Urkunde, zu der auf dasselbe Pergament-Blatt noch die Urkunde vom 21. Juli 1224 und vom 23. Juli 1224 mit gleicher Schrift gefügt sind. Nach dieser letztern Abschrift erscheinen hier die Urkunden im Druck und zwar in derselben Reihe, wie sie auf das Pergament-Blatt geschrieben sind, wo die spätere Urkunde vom 24. Juli, als die wichtigere, voransteht. Um die äussere Gestalt des schriftlichen Denkmals möglichst genau

im Druck zu bewahren, sind die Deutschen Ueberschriften, eine Inhaltsangabe in sich fassend, nicht unmittelbar über den Urkunden, auf die sie sich beziehen, eingerückt, sondern ungetrennt voran gesetzt und mit Zahlen versehen worden. Die kleinen Varianten, die sich in der gleichzeitigen Abschrift (n. 5) gegen das Original (n. 4) bei genauer Collation vorfinden, sind unter dem Text dieser einen, zwiefach vorhandenen Urkunde bemerkt worden.

Inhalts - Angabe.

1.

Bischof Albrecht von Livland theilt mit seinem Bruder Hermann, Bischöfe von Ehistland, die Länder in Ehistland in der Art, dass der Rigischen Kirche die Landschaften Sontackele, Leale, Hanele, Kotze, Rotelwick und die übrigen an der Seeküste gelegenen (*maritimae*) zufallen, dem Bischof von Dorpat aber Vgenois, Waigele, Soboliz, Sackele, Nurmigunde, Mocke mit den dazu gehörigen Ländereien, jedoch so, dass dieser Bischof die Hälfte derselben für sich und seine Nachfolger den Brüdern der Ritterschaft Christi verlehnt, wogegen dieselben ihm Treue und Gehorsam zusagen. Hiezu verspricht noch der Bischof von Ehistland sich von der Rigischen Kirche nicht zu trennen und ihr, mit den Ritterbrüdern, in allem ein treuer Helfer zu sein. Unter den Zeugen dieser Verhandlung ist der Kreuzfahrer („*peregrinus*“) Johann von Bikes-hovede namentlich aufgeführt. Datum: Riga, den 24. Juli 1224.

2.

Bischof Albrecht von Riga setzt an die Stelle des von den Heiden getödteten Bischofs von Leal, Theoderichs, frühern Abts zu Dünamünde, seinen Bruder Hermann, Abt zu St. Paul in Bremen, zum Bischof jener Gegenden ein und bestimmt, weil die Burg Leal von den heidnischen Oeselern zerstört worden, zum neuen sicherern Grenzumfang seines Bisthums, die Landschaften Sackele, Normigunde, Mocke, Vgenois, Soboliz, Waigele mit den dazu gehörigen Gebieten. Unter den Zeugen dieser Verhandlung ist der Kreuzfahrer Johann von Bekeshovede namentlich aufgeführt. Datum: Riga, 21. Juli 1224.

3.

Bischof Hermann von Leal theilt auf den Rath seines Bruders Bischofs Albrecht von Riga, der Kreuzfahrer und der Rigischen Bürger, den Brüdern der Ritterschaft Christi den mittlern Landstrich von dem ihm zugewiesenen Länderumfang zu, und namentlich die Landschaften Sackele, Normigunde, Mocke mit den dazu gehörigen Gebieten und die Hälfte der Landschaft Waigele, mit alleinigem Vorbehalt einiger geistlichen Rechte darinnen, wogegen die Ritterbrüder eine beständige Vertheidigung der Gränzen des Bisthums gegen feindliche Ueberfälle versprechen. Unter den Zeugen dieser Verhandlung ist der Kreuzfahrer Johann von Bekeshovede namentlich aufgeführt. Datum: Riga, 23. Juli 1224.

Albertus dei gratia Liuniensis episcopus. vniuersis christi fidelibus in perpetuum. Cum super neophitorum episcopis creandis et ipsorum terminis limitandis auctoritate fungamur apostolica. ordinationem olim inter nos et theodoricum venerabilem quondam episcopum super estonia prudentum virorum mediante consilio constitutam. accedente voluntate et consensu beneuoli¹⁾ domini hermani germani nostri. predicti th. episcopi successoris. capituli nostri. fratrum militie christi. peregrinorum et ciuium Rigensium. ad presens innouare decreuimus et distinguere in hunc modum. Cum liunia tum ex situ proprio tum ex accidentibus bellorum causis adiacentibus terris sit pauperior. et secundum apostolum nemo suis militare cogatur stipendiis. Rigensis ecclesia pro laboribus. impensis. dampnis et sanguine. quem pro estonie conuersione impendit. ac deinceps impendet. cum omni Iurisdiccione spiritali ac temporalis integre ac libere has terras perpetuo possidebit. Sontackele. Leale. hanele²⁾. cotze³⁾. rotelwic⁴⁾. et ceteras maritimas. secundum suorum longitudinem et latitudinem terminorum. Ceterum termini episcopatus domini hermani erunt isti. Vgenois. Waigele. Soboliz. Sackele. Nurmi-gunde. Mocke. cum omnibus suis attinentiis. et ex terris eisdem Magister et fratres militie tenebunt de manu ipsius et cuiuslibet suorum successorum medietatem. cum ecclesiis decimis et omni temporalis prouentu. impensuri ei per inde debitam suo

¹⁾ im Orig.: beniuolo. ²⁾ ibid. Hanhele. ³⁾ ibid. Corze.

⁴⁾ ibid. Rotelewic.

episcopo obedientiam et obsequium. et vigilantem nichilominus sollicitudinem intendentes ad promotionem defensionem ac conseruationem sue ecclesie. Ipse quoque uersa vice fratres eosdem affectione paterna honorabit diliget ac defendet. Verum Magister qui ibi pro tempore fuerit. semper obedientiam ipsi episcopo repromittet et ad inuestiendum de cura animarum in suis ecclesiis personas ei presentabit idoneas. Ad hec sepe memoratus hermanus episcopus et quilibet sibi succedens preter constitutionem et mandatum sedis apostolice a Rigense aliquatenus non recedet episcopo. sed fide bona et dilectione plena ad omnem necessitatem utilitatem et commoditatem Rigensis estoniensis episcopi. dicti quoque fratres. sibi mutui cooperatores existent. tribuentes utrinque salubriter prae-dicationis officio et conuersioni gentium operam efficacem. Ut igitur quod per nos ad profectum crescentis ecclesie consulte creditur esse factum alicujus presumptione temeraria mutari in posterum nequeat uel infringi. sigillo nostro et sepe dicti episcopi. ecclesie nostre. ac fratrum militie sigillis presentem paginam comunimus. Actionis hujus testes sunt. Johannes prepositus Rigensis et eius conuentus. Alb ert prior de dunemunde cum fratribus suis. Magister Volquinus cum fratribus suis. Rotmarus germanus noster. Thomas plebanus de Luneburg. Vasalli ecclesie nostre. Comes Rurchardus de aldenburch. Daniel de lineward. Conradus de Ikescola⁵⁾.

⁵⁾ im Orig. Ykiscule.

Johannes de dolen ⁶⁾. *Walterus quondam dapifer. Peregrini Frethehelmus de poch* ⁷⁾. *Theodorieus de escerde* ⁸⁾. *Lutbertus de Northorpe* ⁹⁾ *aduocatus peregrinorum. Helmoldus de Luneburg. henricus de lit. Johannes de Bekeshouede* ¹⁰⁾. *Engelbertus de tisenhusen. Jaeobus de Vrbe. Ciues nostri. luderus aduocatus. Bernardus de deuenter. Albertus utnorthing et alii quam plures. Actum* ¹¹⁾ *in Riga Anno dominice incarnationis M. CC. XXIII. Nono kl. augusti pontificatus nostri anno XXV^o.*

Albertus dei gratia liuoniensis episcopus omnibus hoc scriptum legentibus salutem in eo qui est salus omnium. Quum ea que sunt in tempore labuntur cum tempore. necesse est ut ea quae in ecclesia dei utiliter disponuntur ad posterorum noticiam scripta transferant. Qua propter notum esse uolumus tam futuris quam presentibus. qualiter in partibus liuonie crescente religione christiana. pie memorie dominum theodoricum abbatem de dunemunde cisterciensis ordinis ad titulum lealensem in estonia episcopum ordinauimus. Illo autem a paganis occiso. germanum nostrum dominum heremannum abbatem scti pauli in brema loco eius substituimus auctoritate apostolica. quam plenam habemus in eisdem partibus instituendi ecclesias kathedrales et in eis eligendi

⁶⁾ im Orig. *Doln.* ⁷⁾ ibid. *Pvoch* ⁸⁾ ibid. *Escherde.* ⁹⁾ ibid. *Nortdorp.* ¹⁰⁾ ibid. *Bickeshouede.* ¹¹⁾ ibid. *Datum.*

et consecrandi episcopos. Cum autem destructo
iam dudum a paganis de osilia castro leale pro-
pter importunitatem eorum et alia quaedam impe-
dimenta secus mare non possit residere. in supe-
rioribus partibus ubi tutiorem sibi sedem eligat.
terminos sui episcopatus ipsi assignauimus. vide-
licet terram Sackele. Normigunde. Moke. terram
Vgenois Soboliz Waigele. cum omnibus earum
attinentiis. Ne quis autem ei super eisdem ter-
minis existat injuriosus. auctoritate domini pape
et nostra sub anathematis interminatione prohibe-
mus. Hujus actionis testes sunt. Johannes
prepositus in Riga scte marie. et eius conuentus.
albero prior de dunemunde cum fratribus suis.
Magister Volcquinus cum fratribus suis. Rot-
marus germanus noster. Thomas plebanus de
luneburg. Vasalli ecclesie Comes Burchardus de
Kucunois. Daniel de lineward. Conradus de
Ykescola. Johannes de dolen. Peregrini fre-
thelhelmus de poch. Theodoricus de es-
cerde. heinricus de lit. Johannes de be-
keshouede. Engelbertus de tisenhusen. Ja-
cobus de urbe. Ciues luderus aduocatus. Ber-
nardus de deuentere. Albertus Vtnorthing et
alii quam plures. Datum in Riga Anno dni
M^o CC. XXIIII. XII. kal. augusti.

In nomine sancte et indiuidue trinitatis. he-
remannus dei gratia lealensis episcopus. omni-
bus hoc scriptum legentibus salutem in eo qui est
salus omnium. Notum esse uolumus tam futuris
quam presentibus. quod de consilio venerabilis
fratris nostri Alberti Rigensis episcopi et eccle-

*sie sue. peregrinorum quoque ac ciuium Rigensium cum fratribus militie christi iuxta quod in autentico ipsorum continetur. talem fecimus compositionem. ut uidelicet a nobis et a nostris successoribus ipsi teneant mediam circiter regionem episcopatus nostri. iurisdiccione ciuili perpetuo possidendam. cum ecclesiis decimis et omni emolumento temporali. terram uidelicet Sackele. normigunde. mocke. cum suis attinentiis. et dimidiam partem terre *Waigele*. saluo in omnibus nobis jure spirituali. In illisque terris per ecclesias suas personas idoneas instituent. et eas instituendas nobis presentabunt. Pro hiis autem terris nullum nobis temporale seruitium aliud exhibebunt. nisi quod pro episcopatu nostro contra incursus hostium iugiter decertabunt. et in spiritualibus nobis obedient. et cum ratione officii episcopalis ecclesias eorum uisitabimus. expensas nobis necessarias ministrabunt. Fluuium autem *emaio*ga liberum relinquimus uel *gurgustium* regis dimidium eis dimittimus. Ne quis autem eis super hac nostra concessione maliciosum afferat impedimentum sub anathematis interminatione prohibemus. et ut factum nostrum robur perpetuum optineat. hanc cartam inde conscribi et sigillo nostro et dni Rigensis episcopi et ecclesie sue muniri fecimus. Hujus actionis testes sunt. dominus *albertus* Rigensis episcopus. *Johannes* prepositus *sete marie* in *Riga*. et eius conuentus. *Albero* prior in *dunemunde*. cum fratribus suis. *Rotmarus* germanus noster. *Thomas* plebanus in *luneburg*. *Vasallus* ecclesie Rigensis Comes *Rurchardus* de *Alden**

burg. Daniel de lineward. Conradus de Ikescola. Johannes de Dolen. Peregrini Frethehelmus de poch. Theodericus de escerde. Iutbertus de Northorpe aduocatus peregrinorum. helmoldus de luneburg. heinricus de lit. Johannes de Bekeshouede. Engelbertus de tisenhusen. Jacobus de Vrbe. Ciues Rigenses Luderus aduocatus. Rernardus de deuenter. Albertus Vtnorthing et alii quam plures. Datum in Riga Anno domini M.CC.XXIII. decimo kl. augusti.

Sanctissimo patri ac domino honorio. sacro-sancte romane ecclesie summo pontifici. deuoti filii. A. dei gratia Liuniensis. II. eadem gratia Lealensis episcopi. J. prepositus sancte Marie in Riga premonstratensis ordinis. V. dictus magister fratrum militie christi in liunia debitam in christo obedientiam. supplicamus sanctitati uestre ut confirmare dignemini suprascriptam compositionem.

An dem Pergament, worauf diese drei Urkunden hinter einander geschrieben sind, hängen an zwei Pergamentstreifen zwei Siegel in weissem Wachs, deren Rand stellweise abgebröckelt ist, daher die Umschriften nicht mehr vollständig zu lesen waren. Das erste Siegel (links) von ovaler Form stellt einen stehenden Bischof dar, der die Inful auf dem Haupt hat, die rechte Hand emporhebt und in der linken den Bischofsstab hält. (Füsse abgebröckelt.) Umschrift: HERMANNVS ----- SIS EP. — . Das zweite Siegel von runder Form stellt eine sitzende

weibliche Gestalt (Maria?) dar, die die Hände gefaltet vor sich hält. Umschrift: IOHANNES DEI RIGENS . . PREPOSITVS †. — Auf der Rückseite ist folgende alte archivalische Aufschrift zu lesen: *Ordinatio inter Episcopos Rigensem et Estoniensem seu Lealensem et fratres militiae cum assignatione terrarum et bonorum. Translatio Catedrae ex Leale. Concessio Episcopi Lealensis Zechele Normigundae Mocke et dimidia Waigele terrarum, reservata iurisdictione spirituali. — Terna litterae ad 1224. — Liunia N 10.* (Man erkennt an dieser Zahl 10, damit die Urkunde bei ihrer Registratur bezeichnet worden, dass dieselbe, bei Abfassung des Urkunden-Verzeichnisses im J. 1613 im Polnischen Reichsarchiv zu Krakau, daselbst vorgelegen hat. Vergl. *Mittheilungen aus der livl. Gesch. Band III. Heft. I. S. 63.*)

Die Original-Urkunde vom 24. Juli 1224, deren wir oben im Vorwort gedacht haben, ist auf ein grosses Pergamentblatt mit zierlichen, deutlichen, obschon geschnörkelten Buchstaben geschrieben. Das Blatt, das sie allein einnimmt, ist mehr als noch einmal so gross, als jenes, worauf die drei Abschriften neben einander, in viel kleinerer Schrift, Platz gefunden haben. Vier Siegel waren an derselben durch Pergamentstreifen befestigt, davon sich nur drei erhalten haben, diese sämmtlich in rothem Wachs abgedruckt. 1) Von breit ovaler Form, stellt einen sitzenden Bischof vor, der seinen Stab in der

linken Hand hält und mit der rechten emporgehoben den Segen ertheilt. Umschrift fehlt bis auf --- GRA ---- R . GEN ---- (es sind die Reste des Siegels Bischofs Albrecht). 2) Von spitz ovaler Form, vorstellend einen stehenden Bischof, der in der linken Hand den Stab und die rechte emporgehoben hält. Umschrift: HERMANNVS DEI GRA ----- SIS EP . . . † (vergl. das erste Siegel bei den voranstehenden Urkunden). 3) Fehlt. 4) Von breit ovaler Form, stellt zwischen Verzierungen ein blosses, senkrecht gestelltes Schwert dar und darüber ein Kreuz. Umschrift: DO . . AGISTRI --- LIVONIA. (Des Meisters Volquin Siegel). — Die archivalische Aufschrift auf der Rückseite ist folgende: *Ordinatio inter Episcopatus Rigensem et Estoniensem circa fratres militiae Christi cum assignatione cuique limitum et bonorum, sub titulo Alberti Episcopi Liuoniae. A^o. 1224. n. 9.* (Auch diese Zahl stimmt mit der im Verzeichniss von 1613 überein.)

Anmerkungen

hinsichtlich einiger unter den urkundlichen Zeugen vorkommenden Namen *).

„Comes Burchardus de Aldenburch.“ Graf Burchhard von Aldenburg oder Oldenburg

*) Wir erlauben uns hier diese Einschaltung, die zwar als eine Abschweifung von dem Hauptgegenstande die

kam, zufolge einer Angabe *Heinrichs des Letten*, 1214 als Führer eines Kreuzzuges nach Livland. Ihn begleiteten, von einer Reise nach Deutschland zurückkehrend, des Bischofs Albrecht Brüder, Rothmar und Diederich. Der Graf Burchhard machte in demselben Jahre den Feldzug nach Ehstland mit und war bei der Belagerung der Feste Sontagana. Im Jahr 1224 kommt er, wie der genannte Chronist ferner berichtet (*Gruber S. 174*), nach Riga, und zwar, wie es scheint, aus der Gegend der obern Düna, um den päpstlichen Legaten, Wilhelm, Bischof von Modena, zu sehn. Auch aus den hier mitgetheilten Urkunden erhellt, dass der Graf 1224 in Riga gewesen ist. Er wird, zugleich mit Daniel von Lenewarden, Conrad von Uexkull und Johann von Dolen, ein Lehensmann der Rigischen Kirche genannt („*Vasalli ecclesie nostre*“). In der Urkunde 1 und 3 heisst er, wie oben geschrieben, nämlich „*Comes Burchardns de Aldenburch*“; aber in der Urkunde 2: „*Comes Burchardus de Kucunois*.“ Sollte Graf Burchhard mit Kokenhusen belehnt gewesen sein? — Erst viel später *), unter Bischof Nicolaus (regierte 1231 bis 1254) geht Kokenhusen, nach vor-

ser Schrift, der Erörterung, anzusehn ist, doch Urkunden-Lesern und Freunden der Geschichte überhaupt, nicht unnütz erscheinen kann. Solche Entschuldigung gelte auch hinsichtlich der Siegelbeschreibungen und andern dem ähnlichen, was hier beigegeben wird.

*) Vergl. jedoch *Dogiel V. n. XV. S. 12*, wo, wie es scheint, schon 1226 von einem Theodoricus de Cocanois (*Cocansi*) die Rede ist.

handenen Nachrichten, als Lehen an den Ritter Dieterich über, der sich darnach nennt, worauf es 1269, nach dessen Tode, an Hans von Tiesenhausen kommt. — Uebrigens ist dieser Graf Burchhard unter die Ahnherren des alten, glorreichen, im Lauf der Jahrhunderte so hoch gestiegenen Herrschergeschlechts der Grafen von Oldenburg im Amerlande und Rustringen zu zählen (s. *Joh. v. Müller Allg. Gesch. B. XVII. Cap. 41*). Wir finden den Grafen Burchhard in *Herm. Hamelmanns Oldenburgischem Chronikon* (gedruckt 1509) und sein späteres Leben ist dort beschrieben. Er blieb 1234 in einer Schlacht gegen die Stedinger, aber seiner Kriegszüge in Livland und eines zwölfjährigen Aufenthalts in diesem Lande wird von *Hamelmann* nicht gedacht. Wir sagen zwölfjährigen, denn Graf Burchhard kommt noch im Frühjahr 1226 in livländischen Urkunden vor (vergl. *Dogiel V. n. XIV. p. 10 u. 11*; wenn er dort „Comes Brocardus“ heisst, so ist solches nur einer von den vielen Druckfehlern des sonst preiswürdigen Werks).

„*Peregrinus Frethehelmus de Pvoch* und *Poch*.“ Dieser Name ist bei *Dogiel* sehr entstellt gedruckt: de Vat, de Joe, de Joc (also in drei Urkunden, die dicht auf einander folgen; *Dogiels* Schreiber gab sich nicht die Mühe Vergleichen anzustellen). *Gadebusch* vermuthet, dass dieser „Peregrinus Frethehelmus“ derselbe Frethehelmus ist, der 1223 bei der Belagerung von Dorpat in der Erzählung *Heinrichs des Letten* vorkommt und macht aus dem *Fredericus Dux* und *Fredehelmus Dux* beim genannten Chronisten nur einen Mann

(wir verweisen auf die *Jahrbücher Th. I. § 43. S. 170 note s*). Uns scheint *Gadebusch* allerdings Recht zu haben, und nachdem der rechte Zuname des Fredehelm in den Urkunden gefunden worden ist, wird auch die *Gruber'sche Conjectur*: „Hertog“ statt Dux wegfallen müssen. Dass wir in den Urkunden zwei Schreibungen sehen: Pvoch und Poch, erklärt sich aus der Hochdeutschen und Plattdeutschen Mundart. Pvoch oder Pfoch ist die Hochdeutsche Sprechart, Poch die Plattdeutsche, wie Pfand und Pand, Pferd und Perd u. a. m.

Die Namen de Escerde, de Northorpe, de Lit sind mit Sorgsamkeit gelesen und kommen in dieser Schreibung auch anderweitig vor.

II. Eine undatirte, aber wahrscheinlich in das Jahr 1224 zu setzende Urkunde. Abgedruckt mit muthmasslichen Verbesserungen.

Vorwort.

Die nachstehende Urkunde findet sich im Abdruck bei *Dogiel Cod. diplom. V. n. III. p. 2 u. 3*; wo sie die Ueberschrift hat: „Conventio inter Albertum R. E. et fratres militiae Christi de terra Tolowe. Sine dato. Ex originali. Sigilla 3.“ Demnach lag *Dogiel'n* das Original vor und hatte drei Siegel, die jedoch nicht beschrieben worden sind.

Die Urkunde war, der Angabe nach, ohne Datum, doch da *Dogiel* dieselbe in seinem *Codex* als N. III. zwischen N. II. vom Jahr 1209 und N. IV. vom Jahr 1211 eingereiht hat, so scheint er sie etwa aus dem Jahr 1210 gehalten zu haben. Indessen solcher Voraussetzung entsprechen nicht die Zeit der Verhandlung und die dabei vorkommenden Zeugen. Hermann ward Bischof von Leal erst 1219 und kam nach Livland vollends erst 1223, und ein zweiter Zeuge, der Ritter Johann von Bickeshovede, erscheint urkundlich in Livland erst 1224, oder frühestens 1223. Erwägt man zugleich den übrigen Inhalt der Urkunde, so ist ihre wahrscheinliche Abfassung in's Jahr 1224 zu setzen und als der Ort der Ausfertigung Riga anzunehmen, weil der Probst der dortigen St. Marienkirche, Johannes, unter den Zeugen aufgeführt ist. Die in Klammern enthaltenen, mit anderer Schrift gedruckten, muthmasslichen Verbesserungen werden hoffentlich der Mehrzahl nach gebilligt werden. Der Wiederabdruck der Urkunde erschien nicht unnöthig, da sie in den Kreis der vorangehenden gehört und ihr näherer Vergleich mit diesen die angebrachten Verbesserungen und Ergänzungen rechtfertigt. Es ist noch zu bemerken, dass die in der Urkunde vorkommende Verlesung *Ocilites* statt *Milites* sehr erklärlich ist, wenn man sich die alte Schreibweise des Buchstabens M vergegenwärtigt. Der erste Strich desselben ward nicht, wie jetzt, nach aussen gebogen, sondern nach innen; der Buchstabe hatte dazu unterwärts eine rundliche und nach oben eine eckige, gedrückte Gestalt. Demnach sah der *Dogiel'sche* Amanuensis in den zwei

ersten Strichen des M ein O, in dem dritten ein c und las *Ocilites*, welche Zusammensetzung ihm zu einem Deutschen Namen eben so gut schien, wie manche andere, die er erfunden oder zugestutzt hat. Von solcher Leseweise erblickt man noch mehrere Hervorbringungen in der jetzt folgenden Urkunde.

Inhalts-Angabe.

Bischof Albrecht von Riga erklärt, dass die Landschaft Tolowa zwischen ihm und den Brüdern der Ritterschaft Christi also getheilt sei, dass die Brüder den Theil von Rameiko's Burg an der Goiwa bis zum Burtneker See nach weltlichen Rechten („*jurisdictione civili*“) besitzen sollen, der bischöfliche Theil aber, zwei Drittheile des Ganzen in sich begreifend, aus zwölf namhaft gemachten Landgebieten bestehe; ferner, dass den Brüdern auch die Landschaft Adzele überlassen bleibe, der Bischof sich jedoch davon vier namhaft gemachte Landgebiete vorbehalte. Unter den Zeugen dieser Verhandlung ist der Ritter („*miles*“) Johann von Bikkeshovede namentlich aufgeführt. Datum ist nicht angemerkt, doch wahrscheinlich wurde die Urkunde im Sommer 1224 zu Riga ausgefertigt.

In nomine Domini Amen.

*Albertus Dei Gratia Rigensis Episcopus
cunctis Christi Fidelibus in perpetuum notum esse
volumus, praesentibus et futuris, quod Terram,
quae Tolowa dicitur, secundum ordinationem Do-*

mini Papae inter Nos, ac *Fratres Militiae Christi* super *Livonia* ac *Lettia* factam cum eisdem *Fatribus* de prudentium *Virorum* consilio sie divisimus; *Villam* apud *Viwam* (*Goiwam*) fluvium sitam, terminos possessionum *Viri*, qui *Rameke* dicitur, et quidquid in possessione nostra ante hanc divisionem habuimus, usque *Astyrewewe* (*Astlierw*) cum *Ecclesiis*, decimis et omni temporali proventu tenebuntur *Jurisdictione Civili*. Pro sorte vero duarum portionum cum omni jure haec nos contingent: *Gibbe*, *Jovnare*, *Jere*, *Ale*, *Zlawka*, *Saweke*, *Unevele*, *Turegale*, *Osetsene*, *Culbana*, *Jarva*, *Prebalge*. Si quas etiam piscationes, arbores, prata, aut agros infra praedictos terminos hactenus dicti *Fratres* emptione, vel donatione habuerunt, deinceps nostra erunt. Similiter si quid habuimus in sorte eorum, ipsis libere pertinebit. Caeterum praeter haec, *Terra*, quae *Agzele* (*Adzele*?) dicitur, praedicto modo ipsis pertinebit, remanentibus nobis respectu eiusdem *Terrae*, *Berezne*, *Poznawe*, *Abelen* et *Abrene*. Ne quis autem in posterum huic nostrae divisioni ausu temerario contraire praesumat, factum nostrum *Literis* mandari fecimus, et sigillis communiri, subscriptis nominibus eorum qui praesentes fuerunt, cum haec fierent. *Venerabilis Frater* noster *Hermanus Leolensis* (*Lealensis*) *Episcopus*, *Joannes Praepositus Maioris* (secte *Marie*) *Ecclesiae in Riga*, *Ocilites* (*Milites*) *Barvel* (*Daniel*) de *Linewarde*, *Koniridus* (*Konradus*) de *Ikescole*, *Joannes de Dolen*, *Joannes de Vikkeshovede* (*Bikkeshovede*), *Engel-*

brus (Engelbertus) de Risenhusers (Tisenhusen), famulus noster Engelbertus et alii quam plures.

Zweite Beilage.

Auszüge aus David Werners Epitome historica rerum in Aestonia, Livonia, Lettia, Curlandia atque Semgallia, tum ante, tum post natum Christum usque ad annum 1677 gestarum, cum hodierno publico harum provinciarum statu.

Der noch folgende Zusatz auf dem Titel dieses Werks ist in v. Recke's und Dr. Napiersky's *Livländischem Schriftsteller-Lexicon Th. IV.* zu finden, und wir wollen ihn nicht wiederholen. Da aber das Buch selbst nur handschriftlich in sehr wenigen Exemplaren vorhanden und daher dem Inhalte nach fast gar nicht bekannt ist, so glauben wir einige Stellen daraus hier nachfolgen lassen zu dürfen. *Werner* war ein emsiger und fleissiger Forscher. Man hat von ihm, ausser dieser 1680 abgefassten *epitome historica*, auch noch *Annales antiqui Livoniae*. Dieselben sind ein mit vieler Genauigkeit ausgearbeiteter Auszug aus der *Chronik Heinrichs des Letten*, von dem *Gadebusch* (*Abhandlung S. 141*) bemerkt: „*Werner* hat sich

um Heinrich so verdient gemacht, als Justin um den Trogus *).“ Demnach darf man als sicher voraussetzen, dass der alte Chronist, aus dem *Gruber* Bischof Albrechts Zunamen von Apeldern hervorgezogen hat, *Wernern* genau bekannt war, dennoch blieb er bei der zu seiner Zeit allgemein gültigen Annahme, dass Bischof Albrecht ein von Buxhövdn gewesen; er nennt ihn und seine Brüder nie anders. Wir geben seine hierauf bezüglichen Stellen nicht als einen Beweis zu unserer obigen Erörterung (den glauben wir bereits geführt zu haben), sondern als einen Beleg, wie fest jene frühere historische Ueberzeugung stand, ehe sie *Gruber* durch seine Zweifel und Schlüsse schwankend machte. Und gleichwohl muss diese Ueberzeugung eine hinlängliche Begründung gehabt haben, denn sonst würde *Werner*, der treue Bearbeiter *Heinrichs des Chronisten*, ihr nicht gefolgt sein. Ehe wir zu den bezeichneten Stellen der *Epitome historica* selbst kommen, stellen wir hier voran, als dienliche Uebersicht eines noch ungedruckten, doch zu beachtenden Werks, die Eintheilung in Abschnitte, die sich *Werner* bei seiner Geschichtschreibung gemacht hat. Er geht, wie schon der Titel besagt, von Ehstland aus, als dem Lande, dessen Geschichte, wenigstens nach dänischen Behauptungen, früher beginnt, als die Livlands.

*) Es ist von diesem Auszuge unter andern eine Abschrift vorhanden, die Hermann von Brevern († 1721) mit eigener Hand gemacht hat. Beweis genug für den Werth des Auszugs.

Werner schreibt: — compendiosam hanc nostram *Aestonicae Livonicaeque historiae relationem* tribus libris absolvere placuit, quorum

I. agit de finibus antiquae *Aestoniae*, de mutatione incolarum et linguae, quae item bella (si historicis, qui ea retulerunt, habenda fides) ante et post natum Christum usque ad annum incarnati Salvatoris 1075 ab illis gesta memorantur.

II. liber ad specialem *Aestoniae* considerationem descendit, docetque quousque se hodie isthaec *Finno-Aestonica* natio suis cum provinciis sive districtibus, insulis, lacubus atque fluviis extendat. Praeprimis autem publicus hodiernae *Aestoniae* status, et a quibus hactenus haec ipsa *Aestiorum* terra, postquam Rex *Daniae* *Canutus Sanctus* eam Anno 1075 subegit, et quinque has *Aestoniae* provincias, quae sunt *Harria*, *Wieronia*, *Alentakia*, *Jervia* atque *Wiekia* A^o 1080 in *Ducatus Daniae* conjuncti formam redegit, infideles etiam damnoso paganismo infectos novi *Ducatus* colonos Christo initiare coepit, ab illo tempore usque ad annum 1677 fuerit gubernata, nec non alia per haec Christiani regiminis secula heic gesta, memoriaque digna referuntur.

III. liber integram continet historiam, quomodo *Livonia*, *Lettia*, *Curlandia* et *Semgallia* post annum Christi 1158 ab Episcopis atque *Ensisferis* felici rerum ac temporum successu fuerit conversa, et quae usque ad annum 1677 in his provinciis contigisse *Annales* prodiderunt.

Wir wenden uns, nach solcher Uebersicht, zu den besondern Stellen, darin *Werner* vom Bischof

Albrecht, dessen Geschlecht und Brüdern handelt, und setzen unter jede derselben, die vom Verfasser angezeigten Quellen seiner Erzählung, in der Art, wie er sie selbst angeführt.

S. 176 der uns vorliegenden Handschrift: *Bertholdo in aperto contra paganos proelio conciso Anno 1197 a non ita pridem laudato Bremensi Archi-Episcopo, nobilis quidam Albertus a Buxhoeften, Canonicus Bremensis, successor designatus et tertius Livoniae Episcopus electus inque ipsam Livoniam missus est. Qui fama non minus ac stirpe inelytus, in Riga fundanda et firmanda suam ab Anno 1200 navare coepit operam, cathedramque Episcopalem, quam Uxkelium hactenus habuerat et ostentarat, in hanc a se conditam urbem dicto anno transtulit.*

Annales antiqui Livoniae.

*Menii Prodromus *).*

*) Da *Werner* zu dieser Stelle, neben *Heinrich*, den *Menius* als seine Quelle anführt, so setzen wir aus *Gadebusch Jahrbüchern* (Th. I. § 16. S. 50), der Vergleichung wegen, noch folgende Zeilen her: „Die livländischen Geschichtschreiber rechnen ihn (den Bischof Albrecht) zu der Familie Buxhövden, welches in diesem Lande eine allgemeine Sage geworden. — *Menius*, denn bei *Russow* und *Nyenstedt* finde ich es nicht, scheint diese Meynung aufgebracht zu haben. *Prodromus* des *Livl. Rechtes*, S. 4.“ — Zu der allgemeinen Sage, von der *Gadebusch* spricht und sich dabei zwischen ihr und ihrem Bekämpfer *Gruber* neutral hält, liefern wir jetzt, durch die oben mitgetheilten Urkunden vom Jahr 1224, eine feste historische Unterlage. — Aber, wird man vielleicht fragen, was lag *Menius*

S. 176. A^o. 1202 *Engelbertus a Buxhoefden* fratrem suum *Episcopum in Livoniam* est secutus. Qui monasticam vitam in *Germania* professus, multos cives inde secum *Rigam* perduxit, atque *Praepositus fundatae ibidem Ecclesiae Cathedralis* designatus est.

Annal. antiq. Livon.

S. 179. A^o. 1205 *Episcopus Albertus* fratrem suum *Diederieum a Buxhoefden*, *Arnoldum a Meyendorff* et *Bernhardum a Seehausen*, comites itineris maritimi, secum duxit in *Livoniam*. Qui etiam *Dicdericus a Buxhoefden* postea *Regis vel Ducis Plescoviensis* filiam uxorem sibi delegisse et thoro induxisse suo perhibetur.

Annal. antiq. Livon.

S. 188: Cum autem *Livoniae Episcopus Albertus* cum *Ensiferis* limites suos ampliare et quaedam *Aestoniae* loca sibi subjicere meditarentur (siquidem partitione terrarum jam dudum facta tributa indixerant et obsides extorserant) ipse quoque *Episcopus Albertus* fratrem suum *Hermannum a Buxhoefden* *Lealensi Cathedralae*, loco interfecti *Episcopi Theodorici* praefecerat, cum tamen *Rex Daniae* diaconum suum *Wescelinum* successorem *Episcopalis Cathedralae* in *Aestonia* denominasset, male isthaec omnia *Regem* habuerunt et multorum dissidiorum ansam praeberunt.

vor? — Wir wissen's nicht, indessen aus der Luft hat er es wohl nicht gegrillt, da sich jetzt noch Beweisstücke vorfinden.

Annal. antiq. Livon.

Huitfeld Liber II.

S. 192. A^o. 1224 expugnabant Episcopi cum Ensiferis cruento Marte Dorpatensem arcem - - et quia urbs moenibus nondum cincta, arx etiam lignea duntaxat erat, ipse Hermannus a Buxhoeften - - - arcem lapideam educere, urbemque muro cingere conatus est. Alterum autem fratrem Othomarum a Buxhoeften, Albertus Praepositum templi Cathedralis Dorpati constituit.

Annal. antiq. Livon.

Die Kürze, mit der *Werner* die Belagerung und Einnahme von Dorpat beschreibt („cruento Marte“) bringt ihn davon ab, Albrechts fünften Bruder zu nennen, jenen Ritter Johann, der durch die Heldenthat bei Dorpat seinen Namen ausgezeichnet hat, aber zugleich auch, durch sonderbare Fügung, den Namen des Geschlechts zeither in Dunkelheit hüllte.

Nachträgliche Anmerkung.

Die Erörterung über den Geschlechtsnamen Bischof Albrechts von Riga war schon dem Druck übergeben, als uns das *Inland*, Nr. 47, vom 19. November 1846 zu Gesicht kam. Der darin enthaltene Aufsatz *) des Herrn Dr. Hansen, über die Chronologie Heinrichs des Letten, bringt in die dunkeln

*) Vergl. die *Verhandlungen der Ehstnischen gelehrten Gesellschaft zu Dorpat*. II. 2. S. 47—85, wo die Sache noch mehr begründet und auseinander gesetzt ist.

und verworrenen Zeitbestimmungen der frühesten Periode livländischer Geschichte so viel ordneude Klarheit und das davon ausgehende Licht trifft zugleich die Ereignisse des Jahrs 1223 der *Gruber'schen* Zeitrechnung auch für die von uns versuchte Erörterung in so entscheidender Weise, dass wir uns hier zu dieser nachträglichen Anmerkung veranlasst finden.

Da die Ausstellung der drei, der Erörterung angehängten Urkunden auf den 21., 23. und 24. Juli 1224 fällt und über diese Zeitbestimmung kein Zweifel obwalten kann, so erscheint der Bericht, den *Heinrich* bei dem 26. Jahr Bischof Alberts (*Gruber p. 164 § 2*) „super divisione provinciarum Estoniae“ giebt, welche Theilung auch den Inhalt der Urkunden ausmacht, nach der beigefügten *Gruber'schen* Zeitrechnung um ein Jahr zu früh erzählt, nämlich derselbe stellt die in den Urkunden enthaltene Verhandlung von 1224, als schon 1223 geschehen dar. Dieser Umstand war von uns bei der Gegeneinanderhaltung der in der Erörterung berührten Ereignisse nicht unbemerkt geblieben, besonders da noch ein äusserer, zufälliger, von uns gleich anzugebender Fingerzeig unser Augenmerk darauf lenken musste; aber mit der erörterten Frage beschäftigt, nahmen wir die *Gruber'sche*, auch von *Gadebusch* befolgte Zeitrechnung als die gültige an. Jetzt jedoch, da Herr *Dr. Hansen* die berichtigte Zeitrechnung mit einleuchtenden Gründen in Vorschlag bringt, können wir nicht umhin, auf den bereits citirten Bericht *Heinrichs*, als in übereinstimmendem Zusammenhange mit den Urkunden von

1224, hinsichtlich der Zeitbestimmung zurückzukommen. Der Chronist erzählt *a. a. O.* § 2: „Et convenerunt fratres Militiae cum Episcopis eisdem et viris Ecclesiae et cum Rigensibus cunctis super diuisione provinciarum Estoniae ad Rigam pertinentium. Et dederunt Episcopo Hermannō Vnganniam cum prouinciis suis; Fratres vero Militiae Sacclam in sorte pro parte sua receperunt etc.“ Diese Abmachungen und Vergabungen machen auch den Inhalt der drei Urkunden vom Jahr 1224 aus, die im Anhange der Erörterung abgedruckt sind und bei denen der Kreuzfahrer Johann von Bekeshovede als Zeuge erscheint. Nachdem auf solchen Bericht in § 2, der Chronist in den §§ 3 und 4, die Vorbereitungen und Gründe zum Kriegszuge gegen Tarbeta dargelegt, erzählt er § 5 und 6 den Kriegszug selbst: „Episcopi cum peregrinis et omni multitudine sequentes in die Assumptionis beatae Mariae Virginis ad castrum perveniunt.“ Man kann aus dieser Reihenfolge in der Erzählung mit Wahrscheinlichkeit annehmen, dass die Bestimmungen über die ehstnischen Landschaften unmittelbar dem Kriegszuge vorangingen, und da solche, nach den vorhandenen Urkunden, im Juli 1224 getroffen wurden, so muss auch der Kriegszug in diesem Jahr geschehen sein und nicht 1223, wie von Gruber berechnet wird. Der äussere, zufällige, obengedachte Fingerzeig, der uns ausser der eigenen Erwägung, auf solche zu berichtigende Zeitrechnung aufmerksam machte, war eine handschriftliche Note des frühern Besitzers des Exemplars der *Gruber'schen Originēs Livoniae*, das vor uns lag. Dieser war der

fleissige und umsichtige Geschichtsforscher *P. D. Zeppelin*, weiland Professor der historischen Wissenschaften an der Universität Kasau (vergl. über ihn das *Livl. Schriftsteller-Lexikon Th. IV. S. 580*). Von ihm findet sich zur Seite der oben angeführten Zeitbestimmung: der Ankunft des Kreuzheeres vor Tarbeta, am Tage Mariä Himmelfahrt, im 26. Jahre der Regierung Bischof Albrechts, die Note: 15. August 1224. Auch an andern Stellen der Chronik *Heinrichs* stehen ähnliche Bemerkungen, die mit den chronologischen Voraussetzungen des Herrn *Dr. Hansen* übereintreffen. Wir glauben solcher Uebereinstimmung zweier unabhängig von einander angestellten Forschungen als eines Belegs für die Folgerichtigkeit der neuerdings vorgeschlagenen Berechnungen gedenken zu dürfen.

Was den Kern der Namens-Erörterung betrifft, so wird derselbe durch das Zusammenfallen des Jahrs 1223 beim Chronisten mit dem Jahr 1224 in den Urkunden nicht gefährdet, sondern so zu sagen mehr herausgeschält. War bis jetzt zwischen dem „miles Johannes de Appeldern“ beim Chronisten und dem „miles Johannes de Bekeshovede“ in den Urkunden ein Zeitraum von 11 Monaten, so ist solcher nunmehr bis auf drei Wochen abgekürzt (vom 24. Juli bis 15. August 1224). Die Identität der beiden, nur verschieden benannten Ritter und Kreuzfahrer stellt sich noch mehr heraus.

Im December 1846.

B.

2.

Schicksale**livländischer Auswanderer im Jahre 1601.**

Nach *Conrad Bussau's* gleichzeitigem Bericht.

(Vorgetragen in der 121. Versammlung, am 10. September 1847.)

Livland genoss gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts einer leidlichen inneren Ruhe, aber es lagerten schon im nahen Gesichtskreis die schweren Kriegsgewitter, die zerstörend über dasselbe einstürzen sollten. König Sigismund, aus dem ruhmvollen, jedoch in sich zerfallenden Geschlechte der Wasa, war seit 1587 König in Polen und seit 1592 zugleich König in Schweden. Die Macht, die dadurch in seine Hände gelegt war, konnte, wenn vereint gehalten, beiden Reichen eine gewaltige, weithin gebietende Stellung geben, aber er liess sie sich zerspalten und die getrennten Kräfte fuhren feindselig und vernichtend gegen einander. Der erste blutige Zusammenstoss geschah in Schweden 1598 (Schlacht bei Stangebroom), dann folgten 1599 einzelne Kämpfe in Finnland; jedoch nur zu bald, schon 1600, fanden die hadernden Gewalten in den deutschen Ostseeländern für lange Zeit ein breites, unglückseliges Kampffeld.

König Sigismund gebot als König von Polen in Livland und als König von Schweden in Ehstland; in ihm waren die Länder vereint. Nachdem aber sein Ansehn in Schweden zu sinken angefangen und sein eigener Oheim, der Herzog Karl von Südermanland, des Reichs Verweser, dort gegen ihn auftrat, waren es zuerst die Bewohner von Ehstland und die königlichen Besatzungen in den Schlössern, die in eine schwankende und peinliche Lage gerieten, denn als der königliche Statthalter in Narva, Otto von Uexküll auf Ass, seine fortdauernde Anhänglichkeit für den König Sigismund an den Tag legte, bewaffneten sich die Bürger gegen ihn, nahmen ihn gefangen und erklärten sich für den Herzog, indem sie in diesem den von den Reichsständen anerkannten Regenten von Schweden sahen. Der Herzog sandte hierauf den Obersten Peter Stolpe, um in Narva in seinem Namen den Befehl zu führen. Im Februar 1600 beorderte Stolpe deutsche Söldner mit ihren Hauptleuten, Heinrich v. Ahnen und Joachim von Grieben, gegen die Schlösser in Ehstland. Am 15. Februar stand dies Kriegsvolk vor Wesenberg, darin ein bewehrter Adel sich für den König Sigismund erklärte und den Söldnern den Einzug versagte. Aber Ahnen drohete mit Sturm und liess auch wirklich stürmen, worauf die Besatzung, ungewiss und zweifelnd, was sie zu thun habe, das Schloss übergab. Am 21. Februar theilte Weissenstein das gleiche Loos und Grieben eilte mit geringer Mannschaft nach Lode und Hapsal, um auch diese Orte für den Herzog zu besetzen.

Ahnens und Griebens Züge waren gleichsam

eine vorausgesandte Erkundigung, denn im August desselben Jahrs landete Herzog Karl mit ungefähr 10,000 Mann schwedischen Kriegsvolks in Reval und sah sich schon im October im Besitz von Pernau. Inzwischen hatte noch im September Ahnen Oberpahlen genommen, und weil Reibungen längs der liv- und ehstländischen Grenze zwischen schwedischen und polnischen Besatzungen nicht fehlen konnten, war er, einzelne Uebergriffe zurücktreibend, vor Lais gerückt und hatte sich dieser Feste bemächtigt. So entbrannte, allmählig vorschreitend, der Krieg zwischen den Polen und Schweden, zuerst in kleinen Gefechten und Ueberfällen, darauf im allgemeinen Angriff und Ueberziehung des Landes, denn indem der alte kriegsberühmte Georg v. Fahrensbach, Palatin von Wenden und Oberster der livländischen Adelsfahne, mit den wenigen Truppen, etwa 2000 Mann, die ihm zu Gebote standen, Miene machte, Ehstland für den König Sigismund behaupten zu wollen, rückte der Herzog vor Karkus, zwang dies Schloss zur Uebergabe und nahm gleich darauf Fellin und bis zum December Ermes, Trikatén, Burtneck und Kirimpä, nebst ihren Gebieten. Nach vierwöchentlicher Belagerung musste sich Dorpat im Anfang des Jahrs 1601 ergeben und darauf wurden Wenden, Wolmar, Ronneburg und noch andere Schlösser genommen. Im Anfange Aprils stand Karl siegreich in Kokenhusen, bis auf Riga und einige wenige entlegene Orte und feste Plätze, Herr des Landes, denn die Bruchstücke der polnischen Besatzungen hatten sich nach Litthauen zurückgezogen.

Diese schnellen Fortschritte der Schweden im

eigentlichen Livland waren zunächst ihrer Uebermacht, aber auch der Ueberlegenheit ihrer Kriegerordnung, besonders des Fussvolks zuzuschreiben. Im Lande mochten sie hin und wieder auf geneigte Stimmung treffen *). Eine königliche, auf dem Reichstage zu Warschau verordnete Commission war 1599 nach Livland gekommen, über alte gewährte Rechte, Schenkungen und Besitzthum nach neu entworfener Richtschnur zu entscheiden. Die hergebrachten Zustände wurden dadurch in Abrede gestellt und der Ungewissheit übergeben. Der herandringende Sieger versprach dagegen ihre Erhaltung. Dadurch fügte er zu dem Waffenvortheil, in dem er sich befand, den Gewinn, die Gemüther für sich zu stimmen. Er benahm sich auch ausserdem mit Klugheit. Aus dem durch den Krieg bewegten Lande wurden die Stände, wahrscheinlich unter dem Vorwande der grössern Ruhe, zu einer Tagesfahrt nach Reval berufen. Hier befanden sich die zweifelnden Livländer zwischen Männern, die sich schon für den Herzog entschieden hatten. So kam daselbst im Mai 1601 eine Subjection der Mehrzahl zu Stande. Der Herzog seinerseits hatte in der Zwischenzeit, bald nach den errungenen Vortheilen, Kokenhusen in der ersten Hälfte des Aprils verlassen, in Dorpat feierlich einen Gesandten Englands empfangen und war darauf auch nach Reval gekommen, die Landesverhältnisse dort vollends zu ordnen.

*) Indessen erzählt *Franz Nyenstedt*, ein Zeitgenosse, die damaligen Vorgänge offenbar als einer, der auf der Seite der Polen steht.

Während aber dieses geschah, hatten die Polen, mit grösserer Eile, als vorausgesetzt wurde, ein Heer von 15,000 Mann aufgebracht und Fürst Christoph Radziwill drang schon in den letzten Tagen des Aprils 1601 über Kokenhusen heran. Vergeblich warf sich ihm der tapfere Karl Güldenhelm, des Herzogs natürlicher Sohn, mit Entschlossenheit entgegen. Bei Stockmannshof musste Johann von Tiesenhausen, Herr zu Berson und Laudon, der die in jenen Zeiten ansehnliche Bestallung eines schwedischen Kriegscommissarius hatte, den unvermuthet und mit überlegener Macht herandringenden Polen weichen und bei Erlaa erlag die ganze schwedische, eilig zusammengezogene Streitmacht. In diesem letztern Gefecht fiel auf schwedischer Seite, wie *Hiärn* *) erzählt, „Fabian v. Tiesenhausen, ein erfahrner alter Kriegs-Obrister,“ und „die Weiber, so sich Sicherheit halber auf das Schloss Erla begeben, wurden jämmerlich verbrennet. Die Pohlen behielten das Feld und verheereten darnach das gantze Land daherumb mit Mord und Brand.“

Durch die also geübte Reaction wurden viele Edelleute von ihren Schlössern und Gütern vertrieben, in ihrer Zahl auch ein Detlev von Tiesenhausen. Er musste sich mit seinen Leidensgefährten über die Grenze nach Russland flüchten. Seines Schicksals, wie derjenigen, die es mit ihm theilen mussten, wird in der Kürze von *Kelch* **) gedacht, doch hat sich darüber der umständliche Bericht

*) *Hiärn's Geschichte, Ausg. v. Napiersky, S. 387.*

**) *Kelch's liefländische Historia, S. 470.*

eines Zeitgenossen erhalten, der hier mit den eigenen Worten des Verfassers mitgetheilt werden soll, nachdem noch zuvor über denselben und sein bis jetzt nur in wenigen zerstreuten Handschriften vorhandenes geschichtliches Werk eine Nachricht vorangestellt ist.

Unter den Anhängern des Herzogs Karl in dem eben eroberten Livland, die er entweder mit sich dorthin geführt oder auch sich erst dort erworben hatte, befand sich ein Lüneburger, namens Conrad Bussau *), zu dem er das Zutrauen hatte, ihn 1601 zu einem „Revisor über die von den Schweden in Livland besetzten Gebiete, Schlösser und Städte“ zu verordnen **). Dieser Conrad Bussau hielt sich in späteren Jahren, vielleicht gleicherweise wie Detlev von Tiesenhausen vor den Polen aus Livland flüchtend, jedoch längstens bis etwa 1612, in Russland auf und hat über die damaligen merkwürdigen Ereignisse handschriftlich eine Geschichtserzählung hinterlassen, die *Kelch* vor Augen gehabt und benutzt hat ***). Das Werk wurde von dem

*) Es wird hier in der Schreibung des Namens das älteste unverwerfliche Zeugniß, das von *Kelch* (S. 436), befolgt. Sonst wird der Name auch Bussow und Busso geschrieben.

**) So bezeichnet Conrad Bussau selbst seine amtliche Stellung in Livland. Sie wird der eines Administrators und Commissaire ordonnateur der neuern Zeit in militärisch occupirten Ländern entsprochen haben.

***) Vgl. unt. And. S. 436. *Kelch* fährt seine Quelle also an: „wie Conrad Bussau in seiner Summarischen Erzählung von Russland berichtet.“

Verfasser, nach einer handschriftlichen Notiz, die bei einer Abschrift desselben sich erhalten hat, in Riga 1612 geordnet und sollte 1617 gedruckt werden, aber er starb, wahrscheinlich in dem letztgenannten Jahr, während einer Reise, die er nach Lübeck machte, und wurde dort begraben. Sein Buch gerieth bald in Vergessenheit (ausgenommen dass es *Kelch*, wie schon bemerkt, bei seiner Geschichtschreibung benutzt hat), und erst *Schmidt-Phiseldeck* in seiner *Einleitung in die russische Geschichte* gedachte des verschollenen Historikers. Fünf Handschriften des also vergessenen Buchs, im wesentlichen Inhalt übereinstimmend, aber in den Ueberschriften verschieden, fanden sich zusammen in der Wolfenbütteler Bibliothek. Eine davon ward für den grossen Mäcen der russischen Geschichtsforschung, den Reichskanzler Grafen *Nicolaus Rumanzow*, abgeschrieben, durch Zufall aber ein solches Exemplar, dessen erste Seite vor Zeiten verloren gegangen und in dem daher die ursprüngliche Ueberschrift durch die archivalische Rubrik: *Chronicon moscoviticum Ao. 1584—1612*, ersetzt worden war. Nach solcher Abschrift, die durch den Grafen *Rumanzow* eine Verbreitung erhielt, ward die Aufzeichnung muthmasslich einem Moskauischen deutschen evangelischen Prediger *Martin Reer* zugeschrieben, dessen Schicksale darin erzählt werden. Unter solchem Namen erschien das Buch angeführt in *Karamsin's* Geschichtswerke und darauf in *Ustrialow's* russischer Uebersetzung auswärtiger Denkschriften über Russland (gedruckt zu St. Petersburg 1831). Erst der emsig forschende *Ade-*

lung in seiner „*Kritisch-literarischen Uebersicht der Reisenden in Russland bis 1700* (St. Petersburg, 1846, gr. 8.)“ hat aus einer Abschrift von Bussau's Werk, die er nach einer Handschrift auf der königlichen Bibliothek zu Dresden hatte machen lassen, den Namen des eigentlichen Verfassers wieder aus Licht gebracht. Zugleich fand sich ein vollständiges, wohlerhaltenes handschriftliches Exemplar des Buchs in der Manuscripten-Sammlung der Kaiserlichen Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg (S. *Adelung a. a. O. S. 402* *). Nach dieser Abschrift wird hier das Bruchstück über die livländische Auswanderung im Jahr 1601 mitgetheilt. Einen vollständigen Auszug der ganzen Bussau'schen Geschichtserzählung, jedoch nur in

*) Der Titel der Abschrift in der academischen Bibliothek, der bei *Adelung* (II. 405) vollständig ausgeschrieben ist, beginnt übereinstimmend mit der Anführung bei *Kelch* (s. oben) also: „Relatio d. i. Summarische Erzählung vom eigentlichen Ursprung dieses itzigen Kriegs - Wesens im Moskowiter - Land oder Beuss-Land u. s. w.“ Darauf heisst es am Schluss: „Allen Liebhabern der Historischen Geschichten zu sonderlichem Dienst, Ehren und Wohlgefallen zusammengetragen und in Druck gegeben durch Conradum Bussow, des Lüneburgschen Fürstenthums in den Freyen Bürtig.“ Dazu ist mit etwas abweichenden Schriftzügen und mit anderer Tinte, gleichsam wie später geschrieben, hinzugefügt: „Anno 1612 d. 1. Marty in Riga in richtige Ordnung gebracht und Ao. 17 zum Drucke Befordert werden sollen (wie des Buchdruckers Contract ausweist) der Author aber in Lübeck darüber gestorben und im Umbgang der Thum - Kirchen Ehrlich begraben.“

so weit sie russische Ereignisse betrifft, enthält das obenangeführte Werk von *Adelung* (Bd. II. S. 46—111). Die hier nachstehend zum erstenmal vollständig im Druck erscheinende Episode *) darf als ein anziehender und merkwürdiger Beitrag zur nähern Kenntniss der frühern livländischen Ereignisse und Zustände betrachtet werden und es folgt daher dieselbe in der eigenen Erzählung des Zeitgenossen, der zugleich, einer wahrscheinlichen Voraussetzung nach, auch ein Theilnehmer an der Auswanderung gewesen ist.

Am 4 Octobris Anno 1601 erzeugte der Kayser Boris Pfedrowitz **) den vertriebenen Liefländern auch seine Gnade und Mildigkeit, denn nachdem Herzog Carolus in Schweden in diesem Jahr fast das gantze Liefland von der Cron Polen einnahm und unter sich nach der Cron Schweden bezwang, auch Adel und Unadel, so daselbst unter der Cron Polen sesshaft (wie die von ihrem Herrn den König in Polen unbeschützt verlassen) in der Cron Schweden und seinem Eyd brachte, die Polen aber, wie sie hernacher ins Feld kommen Ihm Widerstand thaten unter Erlaa, Kockenhausen und andern Orten zu etlichen mahlen obsiegten, die verlohrenen Schlösser und Städte wiederum recuperirten und

*) Das mitgetheilte Bruchstück umfasst in der oben gedachten Abschrift S. 27 bis 42.

**) Zar Boris Feodorowitsch Godunow, der von 1598 bis 1605 regiert hat.

einnahmen und also das Glück dem Carolo den Rücken zuwandte, wusten die guten Leute (die Er dabevor in seinen und der Kron Schweden Eyd bezwungen) nicht wo Sie bleiben solten, musten ihre Hof und Güter stehen lassen und für den Pohlen mit Weib und Kindern davon ziehen, wolten gerne auf die Schlösser weichen, die Carolns noch inne hatte, aber weiln Sesswegen, Marienburg, Kirrempe schlimme verfallene Häuser waren, hatten sie Bedenken darauf der verbitterten Polen Ankunft zu erwarten, versamleten sich derowegen Ihrer in die 35, die eigene Land und Leute gehabt, Adel und Unadel, rücken unter das Schloss Neuhaus (so hart an der Moskowitischen Grenze belegen) fürhabens für den Pohlen sich auf demselbigen zu verbergen, sintemalden aber der Verwalter dieses Hauses Otto von Vitinghof, ein Liefländischer Edelmann, welchen Hertzog Carolus zum Statthalter darauf verordnet, sie zu sich aufzunehmen sich verweigerte und fürgab, dass nicht mehr Raum daroben wäre, da er doch bald hernacher (als Ich Conrad Busso, nachdem ich dasselbige Hauss auf Befehlig Hochg. J. F. G. Herzog Caroli, die auch meine wenige Person zu einem Revisore über alle der Kron Polen abgedrungene Länder, Schlösser und Städte gnädigst verordnet gehabt, ungefähr bey ein Viertheil Jahr verwaltet, nur wenig darauf gewesen) für die Pohlen Raums genug hatte, als er ihnen dasselbige Hauss wiederum übergab und einräumete, und damit sein Eyd und Pflicht, die er dem Carolo geleistet, gleichermassen wie er den Eyd, mit welchem er vorhin der Kron Pohlen verhaftet gewesen hindan-

setzte *). Und wie die guten Leute derowegen zum übelsten daran waren, auch zum heftigsten bekümmert, wo Sie mit den Ihrigen hinfliehen und für den Pohlen Sicherung suchen solten, unterstunden sie sich hinüber in die Moscovitischen Gräntzen zu weichen, unter dem Russischen Kloster Pethzur Schutz zu suchen und auf eine Zeit lang Ablager zu bitten. Wie wohl nun der Abt daselbst auf ihr Ansuchen und Bitten Ihnen dasselbige vergönnet, dürfte Er doch nicht unterlassen, dem Kayser nach der Moskau solches aufs allereiligste kund zu thun und um Befehlig zu bitten, ob er Sie alda gedulden solte oder nicht. Hierauf erlangte er vom Kayser zur Antwort, Er solle Ihnen auch seine grosse Kayserliche Gnade anmelden und dabey anzeigen, dass Ihm ihre Ungelegenheit sehr zu Hertzen ginge, thäte dem Abt auch daneben Befehlig, Er solte Sie allda im Kloster auf seinen Kayser Nahmen zu Gaste laden, wohl tractiren, und nach der Tractation Ihnen auch fürhalten: Es wäre sein gnädiges Begehren weilen Sie in Liefland um alles Ihrige kommen und noch ungewiss auf welche Seiten der Sieg fallen würde, das

*) *Kelch* (S. 470) spricht von der Uebergabe von Neuhauss 1601 an die Polen in der Art, dass man sieht, wie hierin die Erzählung Conrad Bussau's seine Quelle gewesen, den wiederum eine persönliche Ansicht bestimmte. *Hiärn* (S. 592) berichtet dagegen im Allgemeinen, dass im Spätjahr 1601 vor dem mit beträchtlicher Kriegsmacht siegreich heranrückenden polnischen Feldherrn Zamoiski, die Schlösser Ermes, Adsel, Marienburg, Neuhauss, Ronneburg und Antzen sich nicht halten konnten.

Kriegs-Werk sich auch noch allda im Lande lang genug aufhalten mögte, dass Sie demnach sich bedencken und zu Ihm nach der Moscau kommen wolten. Da wolte Er Ihnen drey mahl mehr Landgüter geben, als sie in Liefland gehabt und verlassen hätten. Alss nun der Abt des Kayzers Befehl zu Folge Sie ins Kloster zu Gaste geladen, auch sein gnädiges Begehren und Erbieten Ihnen angemeldet, wurden Sie mehr dadurch betrübt als erfreut, denn die freye Leute waren, wolten sich ungerne ewiger Dienstbarkeit unterwerfen, bedankten derhalben sich gegen die Kayserliche Hohe Zuneigung, Christliches Mitleiden und hohes Erbieten; Wie denn auch für die grosse Tractation die der Abt Ihnen bezeiget, baten Ihnen ferner eine Zeitlang Herberge alda zu gestatten und scheideten damit vom Kloster wieder ab dahin, da sie ihr Lager hatten. Die folgenden Tage wurden sie von den Mönchen und Boyaren besucht und von denselbigen Ihnen mit Fleiss gerathen, sich zum Kayser nach der Moscau zu begeben, weil er Ihnen so gnädig wäre und sich so hoch gegen Sie erbieten thäte, es würde Ihnen nicht gereuen, sondern Sie sich dessen vielmehr zu erfreuen haben. Aber ungeachtet solches emsigen Anhaltens und Rahtens wolte noch ihrer Keiner einigen Lusten dazu gewinnen. Etzliche Tage nach diesem füget sich ein Dollmetscher aus dem Kloster Pethzur zu Ihnen (der ein Moscoviter und im Reich Schweden bei den Teutschen etzliche Jahr gefangen gehalten war, daselbst Er die Teutsche Sprache ziemlich gelernt) der sagte, es wäre Ihme von den Teutschen, so ihn gefangen gehabt, viel Ehr und Guts bezeigt,

daher er auch hinwieder der Teutschen Nation gar wohl gewogen und zugethan und weilen es dann an dem, dass der Kayser aller Reussen Sie nach der Moscau zu Ihm begehren, Sich auch so hoch und gnädig gegen Sie erbiethen thäte, wolte er Ihnen treulich rahten, solche grosse Gnade mit nichten auszuschlagen und sich hierein länger zu verweigern, denn Er könnte Ihnen in grossen Vertrauen nicht verschweigen, dass ein solcher befehlich dahinden wäre, wofern Sie solche Hohe Kayserliche Gnade würden ausschlagen und nach der Moscau freywillig zu kommen verweigern, dass dann nicht allein ihrer Keiner wieder hinüber in Liefeland gestattet, sondern sie sämtlich als Land-Kundschafter aufgenommen und an Händen und Füßen gebunden nach der Moscau zugeführet werden solten; solte nun solches also erfolgen, hätten Sie wohl zu erachten, dass es nicht gut für sie alle seyn würde; derohalben gerahtsamer sich gegen den Abt ungesäumt zu erklären, dass Sie nicht allein des Kaysers angebohtene grosse Gnade mit unterthänigster hoher Danksagung aufgenommen, sondern auch gäntzlich entschlossen und gemeint wären, erster Stunde aufzubrechen und zu seiner Maytt nach der Moscau zu kommen etc. Dieses Dolmetschen Rede und Raht machte die guten Leute ganz bestürztet, wünschten dem Otto von Vitinghoffen dafür, dass Er Sie nicht aufs Hauss nehmen wollen, so Viel, wo es Ihm alles bestanden, Er wohl sein Tage Keinen Pohlen auf dem Neuhauss wieder gesehen haben würde. Es grämeten Sich die guten Leute nicht wenig, Einer bedachte dieses, der Ander ein anders. In

Liefland hatten Sie bey den Pohlen keinen Platz, Hertzog Carolus konnte Sie auch nicht mehr schützen, weil die Pohlen die Schlösser und Städte nach der Hand recuperirten. Und wer in Reussland käme, müste ewig darinnen bleiben, so wäre es auch so viel ärger für sie, da sie in Zorn und Ungnaden, deromassen, wie der Dolmetsche Ihnen vertrauet hätte, hinein geführet werden solten, insonderheit darum, dass sie die angebohtene grosse Gnade so gering-schätzig hindan gesetzt.

Schlössen derwegen einhelliglich (wie man denn pflegt zu sagen, *ex duobus malis minimum esse eligendum*) gegen den Abt sich dahin zu erklären und zu er bieten, dass Sie gantz geneigt, Sich hinauf nach der Moscau zu dem Kayser aller Reussen zu begeben, wenn Sie nur allda nicht als gefangene Leute gehalten werden mögten und samt Weib und Kindern verschwinden. Solche ihre Erklärung gefiel dem Abte sehr wohl, vertröstet er sie hefflich (höflich?), sagte Sie solten nur frey und getrost hinauf ziehen und ihnen keine böse Gedanken machen, schwur bey seinem Gott und Creutze, es würde Ihnen kein böses, sondern viel mehr grosse Gnade und viel gutes begegnen. Auf des Abts Eyd und Creutz-Küssung zogen Sie (wiewohl traurig) aufs Kloster. Der Abt und Münche empfangen sie sehr gütlich, logirten einen Jeglichen mit den seinigen in den Herbergen und durffte keiner einigen Heller bezahlen oder verzehren.

Der Kayser liess sie allda im Kloster: item zu Pleskow, Novogorod, Ottfer und auf dem gantzen

Wege frey halten, Wein, Meede, Bier, item gesotten und gebratenes, wurd täglich Ihnen so viel aufgetragen, dass wann ihrer 3 mahl so viel, Sie sich dennoch damit reichlich zu behelfen gehabt.

Der damalige Woywod zu Pleskow Fürst Andreas Wassilowiz Trubetzkoi und die Bürger allda empfangen Sie auch herrlich: verzeichneten alle ihre auch Ihrer Weiber, Kinder, Knechte, Jungen und Mägde Nahmen, auch wer adeliches oder unadeliches Standes war und was Er in Liefland für Güter gehabt, item wofür Er wäre gebraucht worden, oder was seine Handthierung gewesen, schickte solche Verzeichnis hinauf nach der Moscau zum Kayser, behielten die Liefländer allda gantzer 8 Tage lang, tractirten Sie überaus wohl, zeigten Ihnen an, Sie solten Ihre Pferde verkaufen, das Geld in Beutel stecken; der Kayser hätte Pferde genug mit denen Sie unterwegs könnten geführet werden. Hernach wurden Fuhrleute und Pferde genug verschaffet, auch den übel besponnenen Dienstleuten gute warme Pältze. Damit zogen sie in Nahmen Gottes fort und kamen in der Moscau an mit Gesundheit am 21 Novembris A^o. 1601. Der Kayser hatte Boyaren Höfe gar nahe am Schlosse ausräumen lassen, darein wurden die Teutschen lociret und auch Ihnen also bald dahin eingeschaffet, was zur Hausshaltung nöthig, Holtz, Fische, Fleisch, Saltz, Butter, Käse, Wein, Meede, Bier, Brod und einem jeglichen eigenen Hauss-Wirte ein Moscowieter zum Pristaven zugeordnet, der sich musste verschicken lassen einzukauffen und zu verschaffen und wohin man seiner sonst zu thuude hatte.

Den 23 Novembris schickte der Kayser Ihnen Geld zu, dem einen 6 Rubel, dem andern 9, dem dritten 12 Rubel, und so auf und ab, nachdem einer starck an Volck war, sich dafür zu verschaffen was sie nöthig hatten, und ging die Ausspeisung gleichwohl wöchentlich für sich.

Den 12 Decembris wird den neuen Teutschen angesagt Sich fertig zu machen und zu bereiten in ihrem besten Habit auf den Morgenden Tag Kayserliche Augen zu sehen. Sie aber entschuldigten sich meistentheils als unwürdige, wegen geringer Kleidung für Ihro Mayt zu kommen. Der Kayser liess Ihnen antworten, es solte sich keiner unwürdig machen, Er wolte Ihre Person und nicht ihre Kleider sehen, sie solten kommen in ihren Kleidern, so gut ein Jeglicher die mitgebracht, Er wolle sie alle kleiden und als seine Teutschen die auf seinen hohen Nahmen zu Ihm kommen wären reichlich versorgen.

Den 13 Decembris sitzt der Kayser mit seinem Sohn in seiner Majestaet mit allen seinen Senatoren und hohen Boyaren, die alle in Blianten und gülden Stücken mit grossen güldenen Ketten und stattlichen Kleinodien behangt und [f. umb] den Kayser und seinen Sohn allda im Palais herumber sassen und stunden. Das Gewölbe war oben, auch alle 4 Wände und der Boden darauf man ging und stund, mit köstlichen Türkischen Teppichen beschlagen *).

*) Diese und die nachfolgenden Einzelheiten und genaue Angaben in der Erzählung, lassen in dem Darsteller der Vorgänge einen Augenzeugen vermuthen, der sie nicht bloß erzählen gehört hat, sondern dabei gegen-

Und wurden die neuen Teutschen für Ihro Maytt nach der Ordnung hineingeführet, die ältesten zuerst, dann die mittelsten, darnach die jüngsten. Diese alle thaten auf Teutsch ihre Reverenz für den Kayser und seinen Sohn.

Der Kayser sprach durch seine Dolmetschere: Ihr Ausländer aus dem Römischen Reiche, Ihr Teutschen aus Liefland, Ihr Teutschen aus Schweden-Reich, ihr seid uns alle willckommen in unserm Lande, wir erfreuen uns, dass ihr alle gesund so weiten Weg zu uns anhero in unsere grosse Kayserliche Hauptstadt Moscau kommen seyd.

Euer Elend und dass ihr von dem Eurigen also vertrieben und alles verlassen habt, gehet uns zu Hertzzen, doch trauert noch nicht, wir wollen Euch drey mahl mehr wieder geben, als ihr habt draussen gehabt.

Euch Edelleute wollen wir zu Kneesen machen und euch andern, die ihr Bürger- und Haussleute-Kinder seyd zu Boyaren.

Eure Lattuschen *) und Fuhrleute sollen auch in unserm Lande freye Leute seyn.

Wir wollen euch Land und Leute und Diener genug geben, In Sammet, Seyden und Gülden-Stück

wärtig war, daher schon oben als eine Wahrscheinlichkeit angenommen worden ist, Conrad Bussau sei durch die Vertreibung der Schweden aus Livland, als einer, der in des Herzogs Karl Diensten stand, gleichfalls zur Flucht genöthigt worden und habe sich der von ihm beschriebenen Auswanderung angeschlossen.

*) d. i. Letten. Die Auswanderung geschah, wie man annehmen muss, aus dem lettischen Theile Livlands.

euch kleiden, Eure ledige Beuteln wiederum mit Gelde erfüllen.

Wir wollen auch nicht euer Kayser und Herr, sondern euer Vater seyn.

Und ihr sollet nicht unsere Unterthanen, sondern unsere Teutschen und unsere Söhne seyn, Und soll über euch keiner zu gebieten haben denn wir allein.

Wir wollen nur Richter seyn wann streitige Sachen unter euch vorfallen.

Bey euern Glauben, Religion und Gottesdienst wollen wir euch lassen so frey als ihrs in euern Vaterlande gehabt habet.

Ihr sollt uns schweren bey euern Gott und Glauben, dass Ihr uns und unserm Sohn wollet treu seyn, uns nicht verrathen, noch von uns aus dem Lande ziehen ohn unser Erlaubniss, auch nicht verlaufen oder einigem andern Herrn zu ziehen, nicht den Türken noch den Tartarn, nicht dem Persianer, nicht den Polen, auch nicht den Schweden.

Ihr sollet es uns nicht verschweigen, wann Ihr einige Verrähterey wieder uns vernehmen würdet.

Uns auch nicht bezaubern oder mit Gifft vergeben: So ihr dieses also thun und halten werdet, wollen wir euch dermassen begnadigen und begaben, dass davon bey andern Nationen, bevorans im Römischen Reiche, genugsam soll gesagt werden.

Dietloff von Tiesenhausen, ein Liefländischer geschickter und wohlberedter Edelmann *),

*) Ueber diesen angesehensten, in der Erzählung der Auswanderung allein namentlich angeführten Theilnehmer

thate von wegen ihrer aller kurtze Danksagung für solche grosse Kayserliche Erbietung und Gnade, lobte bey Eidespflichten an, ihrem Herrn Vatern dem Kayser aller Reussen treu und hold zu seyn bis in den Tod.

Der Kayser antwortete: Lieben Kinder bittet Gott für uns und unsere Gesundheit, so lange wir leben sollet ihr keinen Mangel haben, grif mit den Fingern an seinen Perlen Halssband und sprach, sollten wir auch den mit euch theilen. Darnach streckte der Kayser seine Hand mit dem Stabe von sich, da mussten die Teutschen nach einander zu treten, ihm und seinem Sohne die Hand küssen. Wie solches geschehen befahl er, dass Sie alle bey Seiner Kayserl. Tafel zur Mittags-Mahlzeit bleiben sollten.

Eine lange Tafel wurde hereingetragen und gegen dem Kayser und seinen Sohn directe über gesetzt. Da wurden die Aeltesten an den Tisch also geordnet, dafs der Kayser Sie recht im Gesicht haben konnte, die andern also, dass sie den Rücken dahin hatten.

Fürs erste ward herrlich Weizenbrod und Saltz auf den gedeckten Tisch gesetzt in Silbern Gefässen, fürnehme Boyaren waren verordnet zu dienen und aufzuwarten. Im ersten Gange wurde dieser grosse lange Tisch dermassen mit so vielen herrlichen Speisen und Trachten erfüllet, dass kaum Raum war darin jeder sein abgeschnittenes Brod hinlegen

an derselben, findet sich am Schluss des gegenwärtigen Aufsatzes eine Erörterung.

könnte. Solch Auftragen wärete bis an den Abend. Es war ein grosser Ueberfluss an allerley Art ausländischer Weine, item Meede und Bier u. s. w. Die ersten Gerichte liess Er für sich tragen, ass davon und sprach: Lieben Teutschen, auf unser Kayserl. Saltz und Brod haben wir Euch begehret, darum essen wir auch mit euch, langet zu und geniesset, was Gott gegeben.

Die Teutschen stunden auf, geseegneten Ihm die Speise und sprachen: Gott gebe unserm Herrn Vater Gesundheit und langes Leben.

Also that er auch den ersten Trunk, liess einen Jeglichen zuvor mit Namen rufen und sprach: Wir truncken Euch allen zu, wollet uns Bescheid thun.

Die Boyaren nöthigten die Teutschen treflich zum trincken, aber sie hielten sich mässig, weilen ihn von ihren Pristaven von des Kayzers mässigkeit und dass Er Trunkenbolten nicht gerne sehen mögte, berichtet war. Solches merckte der fromme Kayser und begann zu lachen, fragte warum Sie nicht lustig wären und ein ander frisch zu trüncken, wie sonst der Teutschen Gewohnheit. Sie antworteten, dieses wäre ein unterschiedlicher Ohrt, der müste seine Reverenz behalten und wollte sich in Kayserl. Praesence nicht anders gebühren, dann mässig zu seyn etc. Der Kayser antwortete, Wir wollen euch tractiren, weilen wir euch geladen haben und was ihr heute thut, soll alles wohlgethan seyn, trincket unsere Gesundheit herum. Es ist schon bestellet auf euch zu warten mit Wagen und Pferden und einen jeglichen, wenns wird Zeit seyn, nach seinem Logement zu bringen, ohne alle Gefahr. Damit stand

der Kayser auf und liess sich hinein zu seinem Gemahl führen.

Ordnete gantze silberne Tonnen mit güldenen Reifen in den Pallast zu bringen mit allerhand köstlichen Getränken.

Befahl den Bayaren die Teutschen also zu tractiren, dass sie nicht wusten, wie sie zu Haus kämen, welches auch bey dem meisten Theile fast dahingerieth.

Den 18 Decembris wurden die Teutschen auf die Rasareth *) gefordert. Da theilten die Cantzler sie in 4 Haufen.

In dem ersten die ältesten und fürnehmsten und zeigten ihnen an: Der Kayser ihr Vater hätte einen Iglichen begnadet über seinen monatlichen Korm **) zum Wilkom zu verehren, Fünfzig Rubel an Gelde, einen Ungerschen Rock von güldenen Stücken, ein Stück schwarzen Sammet und ein Zimmer schöner Zobel, davon solten sie sich dem Kayser zu Ehren kleiden und so viel Geld solte auch ihre jährliche Besoldung seyn, nebst Landgütern, einem jeden 100 wohlbesetzte Bauern. Dieses alles wurd ihnen in wenig Tagen darnach zugestellet.

*) d. h. Rosriad. Vergl. *J. P. G. Ewers Geschichte der Russen, Dorpat 1816, S. 467*, wo es heisst: „Sämmtliche Beamte, mit Ausnahme einiger bürgerlichen in untergeordneten Stellen ernannte der Zar; höhere unmittelbar, niedere durch die Vertheilungs-Behörde (Rosriadnoi Prikas), welche über alle Adliche und ihre Anstellung ein Verzeichniss führte.“

**) Korm ist das russische Wort für Nahrung, Unterhalt. Ueber die den Einwanderern verliehenen Dienstgüter (Pomestja), vergl. *Ewers a. a. O. S. 219*.

In den andern Haufen stellten Sie die dreyssig und viertzig Jährige Männer, denen wurde gegeben dreyssig Rubel, ein Stück roht Dammasch, ein Zimmer Zobeln, ein Rock von silbern Stücken, Landgüter bey fünfzig besetzter Bauern und dreyssig Rubel war auch ihre jährlich Besoldung.

In dem dritten Haufen die jungen Gesellen vom Adel und etzliche wohlversuchte Kriegs-Leute, denen gab man zwanzig Rubel, ein Stück gering Sammet, ein Stück Karmseyde zum Rocke, ein Zimmer Zobeln und dreyssig besetzte Bauern an Landgütern und zwanzig Rubel war auch ihr Jahrgeld.

In dem vierten Haufen stellten sie das junge Volck und dieselbigen, die der Edelleute Knechte und Jungen *) gewesen, denen wurde gegeben 15

*) Die Bezeichnung „Knechte und Junge“ ist nicht in der Bedeutung zu nehmen, die jetzt mit diesen Ausdrücken verknüpft wird. Knechte und Jungen hiessen in jener Zeit ritterbürtige junge Männer, die im Diensthauptsächlich im Waffendienst, bei ältern, besitzlichen Edelleuten (Junkern) sich befanden. (Vergl. hierüber v. *Helmersen's Geschichte des livl. Adelsrechts. Dorpat, 1836, §. 39*, und v. *Bunge's Geschichtliche Entwicklung der Standesverhältnisse in Liv-, Esth- und Curland, bis zum Jahre 1561. Dorpat, 1838, Abschn. 2. §. 4.*) Ein solches Verhältniss ritterbürtiger Jünglinge bei den ältern, versuchten Männern gleichen Standes, mochte als ein nothwendiges Mittel zu ihrer Ausbildung angesehen werden. Eine Veranschaulichung dieses Verhältnisses finden wir in dem Criminal-Process vom J. 1597, der am Schluss der *Moritz Brandis'schen Collectaneen*, herausgegeben von Dr. C. J. A. Paucker, S. 324, mitgetheilt wird. Darin erscheint Christoph von Kursel als Junge im Dienst

Rubel, ein Stück roth Scharlacken zum Rocke, ein Stück gelb Dammasch, ein gering Zimmer Zobeln und Landgüter bei zwanzig besetzter Bauern und 15 Rubel war auch ihr Jahrgeld.

Neben diesen wurd ihnen allen angemeldet wann der Kayser gegen seine Feinde ihrer bedürffe, sollen sie stets fertig seyn, welches dann auch von solchen herrlichen Landgütern und guter fertiger Bezahlung ihnen wohlthunde stand.

Also machte der gute fromme Kayser Boris Pfedrowitz aus manchen armen Kerl einen ansehnlichen reichen Mann und verwandelte ihr Leyd zur Freude, welches dann auch weit und breit erschollen ist.

bei dem Junker Joachim Greff, der ausser ihm noch den Otto Uexkull von Kirkota als Jungen in seinem Dienste hat, und beiden eine Ausforderung des Junkers Hans von Uexkull, der ihn beleidigt hatte, überträgt. Als der Junge Christoph von Kursel die Ausforderung ausrichtet, wird er von dem hinzugekommenen Junker Arendt von Metzacken, einem Freunde des Junkers Joachim Greff, mit Schlägen zurückgewiesen und ersticht diesen bei der Abwehr eines solchen Angriffs. Man sehe den weitem Verlauf dieser Sache *a. a. O.* — Auch aus der hier oben beschriebenen Verleihung eines Dienstgutes mit ungefähr zwanzig besetzten (d. h. mit Land versehenen) Bauern an jeden, der Knecht oder Junge bei einem Edelmann gewesen, erhellt es, dass weder der eine noch der andere Ausdruck in der jetzigen Bedeutung, sondern nur in dem nach dem alten Begriffe angeführten Sinne genommen werden kann.

Damit schliesst Conrad Bussau den Bericht über die Auswanderung einer Anzahl Livländer im Jahr 1601. Im Verfolg seiner Erzählung der mannigfachen und merkwürdigen Ereignisse in Russland erscheint Detlev von Tiesenhausen nicht mehr, obgleich an mehreren Stellen derselben die Rede auf die Schicksale der Deutschen, während der unruh-vollen Zeit (1606—1612), zurückkehrt. Da es sich aber dabei immer von der Gesamtheit der Deutschen in Russland handelt und die flüchtigen Livländer des Jahrs 1601 nicht insbesondere unterschieden werden, so ist auch nicht nachzuweisen, wie es den letztern für ihren Theil bei der allgemeinen Bewegung ergangen ist. Aus einer Stelle scheint jedoch muthmasslich hervorzugehn, dass die den Unglücksgefährten Tiesenhausen's ertheilten Dienstgüter zu einem grossen Theile bei der Stadt Koselsk (im jetzigen Gouvernement Kaluga) belegen waren. Hier wird wenigstens einer Anzahl Deutscher erwähnt, die während des stürmischen innern Kriegs, bald von der einen, dann von der andern Partei angefeindet, zur Zeit der Gewaltherrschaft des falschen Demetrius II., auf dessen Befehl nach Kaluga *) gefordert worden sind, wo er damals seinen Aufenthalt hatte, um dort wahrscheinlicher Weise das härteste Schicksal, ja vielleicht den Tod zu erleiden. In die unabwendbare Nothwendigkeit sich ergebend, traten sie den Weg an und mit ihnen wanderte der bereits erwähnte Prediger, Martin Beer, ein frommer und umsichtiger Mann. In der Nähe von Kaluga ange-

*) Koselsk ist 64 Werst von Kaluga entfernt.

kommen, liess er den Zug seiner Pflegebefohlenen im Felde lagern und ging mit vier von ihm ausersehenen Gefährten in die Stadt, um den Versuch zu wagen, bei dem zürnenden *Demetrius* Gnade zu finden. Unter den Frauenzimmern, nämlich in *Marina's*, seiner Gemahlin, Gefolge, befanden sich deutsche Frauen, die *Beers* Beichtkinder gewesen. An diese wandte sich der Prediger *) und es gelang ihm durch die Fürbitte der Frauen bei ihrer Gebieterin und dieser bei ihrem Gemahl, das drohende Verhängniss von den Deutschen abzuwenden. Die vier Gefährten *Beers* werden in der Erzählung genannt; sie waren ein Rittmeister *David Gilberts*, ein Fähnrich *Thomas Moritz* und „zweene von Adel aus Liefeland, *Johann von Reinen* und *Reinhold Engelhard*,“ die wahrscheinlich beide zu den Flüchtigen des Jahrs 1601 gehört haben.

Welche Schicksale der *Vordermann* der Auswanderung, der in *Bussau's* Erzählung allein namentlich aufgeführte *Detlev von Tiesenhausen* in Russland erlebt hat, nachdem er im December

*) [Hier ist daran zu erinnern, dass *Petrus Petrejus* in seiner „*Muscowitischen Chronica*“ pag. 373 zu den Beweisen der Falschheit des *Demetrii* folgendes zählt: „Zum siebenten, Hat eine Liefländische Edelfrawe von *Tisenhusen*, die allezeit im Frawenzimmer bei seiner Mutter gewesen, öffentlich aussgesagt vnd bekandt, dass er keines wegs der rechte *Demetrius* ware, sondern ein ander, weil sie damals zur stelle gewesen, da der rechte ist ermordet, vnd begraben worden.“ T.]

1601 von der Gnade des Zaren Boris Godunow sein Dienstgut von 100 Bauern erhalten, darüber fehlen alle Nachrichten. Wahrscheinlich lebte er bis 1605 ungekränkt in seinen neuen Verhältnissen, aber schon 1606, als der erste falsche Demetrius die Macht überkam, kann in diesen eine Veränderung eingetreten sein, und unter dem zweiten falschen Demetrius die Verhältnisse sich vollends ungünstig gestaltet haben. Es findet sich jedoch darüber in Bussau's Geschichtserzählung nur eine ungefähre Andeutung. Er schreibt S. 275 der oben angeführten Handschrift: „Demetrius II. war anfänglich den Teutschen sehr gewogen, aber wie Pontus *) mit seinem Kriegsvolcke (welches meist Teutsche waren) ihm so viel Abbruche thate, da wurd er der Teutschen ärgster Feind, bevoraus auch darum, dass er durch's König in Polen Anstiftung gedrun-gen war, sein Lager und Kriegsvolck heimlich zu verlaufen. Erstlich liess er den Teutschen allen ihre Landgüter nehmen, darnach liess er ihnen nehmen ihre Häuser und Höfe mit allem, das sie darinnen hatten und solches den Reussen geben.“

Es finden sich nach einheimischen Nachrichten um die Zeit der Auswanderung, nämlich gegen das Jahr 1601, in Livland zwei Tiesenhausen des

*) Es ist der schwedische Feldherr Jacob Pontus de la Gardie gemeint, der, zufolge eines von dem Zaren Wassilij Iwanowitsch dem Schujaschen 1609 mit Schweden abgeschlossenen Bündnisses, ein Hülfsheer herbeiführte, das mehrere Vorthelle über die Polen und die von ihnen unterstützte Partei gewann. Vergl. Ewers a. a. O. S. 339.

Namens Detlev vor, die beide in Russland gewesen sein können. Der eine war, nach *Hagemeister* (*Geschichte der Landgüter Livlands*), 1586 Besitzer von Odensee, der andere 1599 Besitzer von Erlaa. Als vierzehn Jahre nach den Ereignissen, welche die Auswanderung veranlassten, d. h. im Jahre 1615, eine holländische Gesandtschaft durch Ehstland nach Russland reiste, traf sie in Jama bei Narva auf einen schwedischen Statthalter, der ein livländischer Edelmann war und Detlev von Tiesenhausen hiess. Vielleicht war es der nämliche Detlev, der 1601 in Moskau vor Zar Boris gestanden und seine Gnade erworben hatte. Spätere, eben angedeutete Schicksale können ihn in seine Heimath zurückgeführt haben. Dieser Detlev von Tiesenhausen, Statthalter in Jama, lebte noch 1620, da er zu der Zeit als Besitzer von 30 Hacken in Ehstland angeführt wird *). Es ist der nämliche, den *Hagemcister* als Besitzer von Erlaa im Jahre 1599 nennt, in welchem Besitze sich seine Nachkommen noch durch Jahrhunderte behauptet haben. Auch der schwedische Geschichtschreiber *Olof v. Dalin* gedenkt des Detlevs v. Tiesenhausen, der Statthalter von Jama war, wohin er ihn schon 1614 setzt. Nach *Dalin* war er mit Anna Hochgreve verheiratet und dadurch mit dem bekannten Adam Schraffer, schwedischen General-Kriegscommissarius, verschwägert. „Durch beide,“ berichtet

*) S. in v. Bunge's Archiv für die Gesch. Liv-, Ehst- u. Curlands, Bd. IV., Hft. 5: Des Holländischen Gesandten Freih. v. Brederode Reisen durch Ehstland in den Jahren 1615 u. 1616.

Dalin *), „hatte der Herzog Karl unter dem zwischen Riga und Kokenhusen wohnenden Adel allerley geheimes Verständniss, so dass verschiedene feste Häuser schwedische Besatzung einnahmen und letztern Vestung dadurch viele Zufuhr entgieng.“ Solcher Umstand kann den Tiesenhausen von Erlaa allerdings bewogen haben, den herandringenden Polen auszuweichen. Die weitere Auswanderung nach Russland geschah, wie oben zu ersehen, gegen den Willen der Flüchtigen.

Indessen kann auch der andere Detlev von Tiesenhausen, den *Hagemeister* 1586 als im Besitze von Odensee nennt, derjenige sein, der 1001 nach Russland auswanderte. Es spricht dafür manche Erwägung und für diese Annahme ist ein eifriger Forscher der Geschichte des v. Tiesenhausen'schen Geschlechts, dessen Meinung schon an sich einer sichern Gewährleistung gleich zu achten ist. Er schreibt an den Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes über die deshalb gemachte Anfrage wie folgt: „Es spricht alles dafür, dass der Detlev von

*) *Geschichte des Reichs Schweden in der Uebersetzung von D ä h n e r t*, Th. 3, Bd. 2, S. 380. Ueber Adam Schraffer vergl. *Gadebusch's liv. Bibl.*, Th. 3, S. 114, und *v. Bunge's Archiv*, Bd. IV., Hft. 3, S. 321, Note 40. [Nach allen Familien-Nachrichten hatte Detlev von Tiesenhausen nicht, wie *Dalin* berichtet, Anna Hochgreve, sondern Agnes von Trotta, genannt Treiden, zur Gemahlin, auch ist nicht bekannt, dass er zweimal vermählt gewesen. Indess bleibt letzteres möglich, nur mag er mit ihr keine Kinder gehabt haben, da die Andere, vor 1569 vermählt, Mutter seiner Kinder war. T.]

Tiesenhausen, der 1601 nach Russland auswanderte, der Detlev v. T. von Odensee und nicht der Detlev v. T. von Erlaa gewesen ist *). Eine Haupteinwendung dagegen ist die Notiz bei *Hagemeister (I. 219)*, dass Detlev 1586 und Caspar v. Tiesenhausen bereits 1599 Besitzer von Odensee gewesen ist, daher jener Detlev 1601 muthmasslich als schon verstorben anzusehen sei, weshalb er denn auch, in weiterer Folgerung, im bezeichneten Jahr nicht habe auswandern können. Jedoch solche Notiz ist ganz irrthümlich. *Hagemeister* nahm seine Angaben zumeist aus der: *Revisio privilegiorum Livoniae A. 1599*. Darin heisst es: Generosus Ditlevius a Tisenhausen haeres in Odsehe exhibuit Decretum ex mandato Diui Stefani Regis Anno 86 die 26 Aug. latum, quo illi bona ejus haereditaria in Capitaneatu Kokenhausensi sita dictaque Odsehe tamquam haereditaria adjudicantur etc. Nachdem noch andere von ihm producirte Beweisschriften genannt worden, heisst es zum Schlusse: Ex antiqua familia Tiesenhausiorum oriundus est hic Ditlevius et operam militarem expeditionibus Moschowiticis fideliter navatam superiorum Revisorum Domini Skumin et Georgii a Rosen testimonio comprobavit. Est in possessione. Es geht aus dem Gesammtinhalte

*) [Es sprechen alle Wahrscheinlichkeitsgründe dafür, dass der Auswanderer Detlev zu Odensee gewesen, wie denn schon *Russow* anführt, dass die Auswanderer alle ihre Güter in Livland verloren, was gewiss bei diesem Detlev zu Odensee, bei dem andern zu Erlaa aber durchaus nicht der Fall war. T.]

des Obigen hervor, dass *Hagemeister* seine Notiz: Detlev v. Tiesenhausen sei 1586 im Besitz von Odensee gewesen, nur aus einem Theil der Angaben entnommen hat, ohne den Best gehörig zu beachten, denn der genannte Detlev v. Tiesenhausen war offenbar im Besitz von Odensee auch 1590 und lebte, weil er die urkundlichen Beweise selbst producirt hat. In weiterer Folgerung konnte er also auch 1601 leben und auswandern. Ferner irrt *Hagemeister*, wenn er angiebt, dass Caspar v. Tiesenhausen 1599 Besitzer von Odensee gewesen ist, und hat sich, des Detlevs v. T. Existenz ganz übersehend, dazu verleiten lassen durch die weitere Anführung in der *Revisio privilegiorum*, wo es heisst: Nobilis Caspar a Tisenhausen in Odenseh produxit literas pergamenas Generosi Dni Gotthardi Johannis a Tisenhausen, ex sorore nepotis, qui producenti donatione inter vivos confert curiam suam haereditariam Laiden haereditario jure et perpetuo tenendam etc. Es soll diese curia Laiden, wie es weiterhin vorkommt, Linden heissen und es ist der Caspar v. T. und das Lindenhof, welche bei *Hagemeister I. 147* vorkommen, wo dieser ihn auch zu Odensee nennt. Es war aber der Caspar v. T. nicht zu, sondern aus Odensee, ein leiblicher Bruder des Detlev und derselbe, der nach dem Berichte der livländischen Annalisten 1581 bei Petschur gefangen und darauf durch einen Odenseeschen Bauern befreit worden ist (*Henning, S. 71 b. J. 1582*), später Starost in Dünamünde u. s. w. Der älteste Bruder Wilhelm besass Spurnal und war 1598 schon todt; der zweite war Georg,

Herzogs Gotthard in Kurland Canzler und dort besitzlich; der dritte war eben Detlev, also der nächste zum Besitz der väterlichen Güter, wie er auch zu Staren *) und Odensee im Stammbaum verzeichnet ist und wo zugleich sich angemerkt findet, dass er erblos verstorben. Caspar und andere Brüder waren jünger.“

Indem der Verfasser des gegenwärtigen Aufsatzes die Nachrichten über die beiden Detleve v. Tiesenhausen, die um das Jahr 1601 in Livland gelebt haben und besitzlich gewesen sind, neben einander dargelegt hat, lässt er es dahin gestellt sein, welcher von ihnen der Auswanderer nach Russland gewesen. Eine urkundliche Geschichte des Geschlechts derer von Tiesenhausen, die aus der Feder eines eifrigen Forschers mit vielen Belegen und alten Zeugnissen, als ein wahrer Gewinn zugleich für die allgemeine Landesgeschichte zu erwarten steht und deren baldige Erscheinung überaus zu wünschen ist, wird auch die gegenwärtige Frage zur Genüge erörtern und lösen.

*) [Staren war eine in brüderlicher Erbschichtung gemachte Abtheilung von Odensee, und wurde nachmals damit wieder vereinigt. Jetzt existirt keine Spur mehr von diesem besonderen Gute, und nur der Name hat sich noch in dem von zwei so benannten kleinen Seen unter Odensee erhalten. T.]

3.

D i e

Feldzüge der Russen in Livland
und
der Livländer in Russland
um das Jahr 1480.

Blosse Zusammenstellung von Auszügen aus Chroniken und andern Geschichtswerken, und von Urkunden, die die Sache erläutern.

(Der Gesellschaft vorgelegt in ihrer Versammlung
am 8. October 1847.)

Die in der Aufschrift bezeichneten Feldzüge, oder wenn man lieber will, Einfälle und Streifzüge in feindliches Gebiet sind in sofern merkwürdig, als sie nach der wieder erstarkten Macht der russischen Grossfürsten die ersten Aeusserungen ihrer Absichten auf Livland sind. Das Tartarenjoch hatte zwei Jahrhunderte lang auf Russland und seinen Fürsten gelastet und die noch im 13. Jahrhundert ziemlich lebhaften Conflict der russischen Macht mit der deutschen, welche sich in den Ländern an der Ostsee um die Mündung der Düna, von der Memel bis zur Narowa festgesetzt, hatten nach und nach aufgehört und Livland von der Seite eine Ruhe verschafft, die seine Machthaber nicht anders zu

benutzen wussten, als zu den innern Streitigkeiten gegenseitiger Eifersucht und kleinlichen Eigennutzes, welche diese Jahrhunderte unserer Geschichte füllen. Kaum aber hatte Grossfürst Iwan Wassiljewitsch I. (1462—1505), die von einigen früheren Grossfürsten errungenen Vortheile benutzend, mehr und mehr sein Land und Volk, seine Herrschaft und Person vom Tartarenjoch freier gemacht, und die innere Zerspaltung Russlands aufgehoben, theils durch die Einziehung und Vereinigung der Theilfürstenthümer mit der grossfürstlichen Macht, theils durch die Beschränkung und Unterwerfung der bis dahin noch bestandenen Freistaaten Pleskau (1477) und Nowgorod (im Januar 1478), als das Uebergreifen der grossfürstlichen Streitmacht über die Gränzen Livlands (zuerst 1478) von Seiten der livländischen Machthaber Versuche veranlassten, den Feind in seinem eigenen Lande zu bekriegen — Versuche, die mit grosser Aufrüstung unternommen, aber durch Uneinigkeit und Sonderung der livländischen Landesherren und die Schwäche und Poltronerie des damaligen ritterlichen Ordensmeisters von Livland vereitelt wurden und nur dazu dienten, die russische Macht noch mehr nach Livland zu ziehen und Verheerungszüge herbei zu führen, die sich quer durchs ganze Land von Dorpat und Marienburg bis Pernau erstreckten und das Land einer furchterlichen Verwüstung und in der Folge (1482) den Verödungen ansteckender Krankheiten Preis gaben. Jene gegenseitigen Feldzüge füllten die Jahre 1478—1481; sie sind aber von den Geschichtschreibern nicht genau genug aufgefasst und beschrieben worden, ja es

herrschten noch Zweifel in den angesetzten Jahreszahlen, und es musste erst die Benutzung des königl. preussischen geheimen, ehemaligen Deutsch-Ordens-Archives zu Königsberg für die livländ. Geschichtschreibung hinzukommen, damit uns ein russischer Historiograph, der unsterbliche *Karamsin*, in seiner Schilderung jener Begebenheiten etwas liefern konnte, was die frühern ungenauen und mangelhaften Angaben überragte; aber auch bei ihm möchte man noch einiges finden, was genauer nach den jetzt vollständig eröffneten Quellen zu bestimmen sein dürfte, und insbesondere wird seine Angabe vom Ende der Kriegszüge durch einen auf 20 Jahre geschlossenen Waffenstillstand — eine Angabe, welche mit ihm einige frühere livländische Historiker, doch ohne dass sie ihre Quelle nannten, theilen und die er aus zwei russischen Chroniken *) begründet — gleichwohl zweifelhaft durch Spuren von Feindseligkeiten zwischen Liv- und Russland, welche sich in Königsberger Papieren noch in den nächsten Jahren

*) Da uns jetzt die vortrefflichen Arbeiten der beim Ministerium der Volksaufklärung errichteten Archäographischen Commission und deren sorgfältige Ausgaben der russischen Chroniken vorliegen, so wäre zu wünschen, dass aus diesen genaue Auszüge und Uebersetzungen des auf Livland Bezüglichen geliefert würden. Es wäre dies eine dankenswerthe Arbeit für jüngere Freunde der livländischen Geschichte, welche sich mit der russischen Sprache näher vertraut zu machen Gelegenheit gehabt haben. Wir würden dadurch gewiss manchen erwünschten Aufschluss und manches nützliche Material für weitere kritische Behandlung unserer Geschichte erhalten.

darnach (1485—1488) zeigen. Nach dem Angeführten kann man leicht beurtheilen, wie die Geschichte dieser Feldzüge passenden Stoff zu einer kritischen Untersuchung bietet, wenn man die frühern Angaben unter sich sowohl, als mit den spätern Entdeckungen zusammenstellen und vergleichen wollte. Dem Schreiber dieser Zeilen ist nun im gegenwärtigen Augenblicke nicht möglich, eine solche Untersuchung anzustellen und durchzuführen, für die er das Material vollständig gesammelt hat; es wird ihm aber wohl erlaubt sein, dieses Material allein hier darzubieten und zu hoffen, dass Andere eher und leichter im Stande sein werden, sich einer solchen Untersuchung zu unterziehen; wenigstens dürfte sie ein würdiger Gegenstand für die Forschung jüngerer Liebhaber der vaterländischen Geschichte sein und ihre Bearbeitung in dem hier dargebotenen Material eine bequeme Unterstützung finden. Wir liefern hier nämlich zuvörderst Auszüge aus Chroniken und andern Geschichtswerken in Bezug auf jene Feldzüge um 1480, 21 an der Zahl, beginnend mit einer deutschen, gleichzeitigen Chronik *) und schliessend mit der Darstellung der neuesten Bearbeiter unserer und der russischen Geschichte, *Dr. Benj. Bergmann's* **)

*) Es ist dies die bis 1182 gehende Fortsetzung der Chronik des (lübeckschen) Franciskaner Lesemeisters *Detmar*, welche *Grautoff* herausgegeben hat.

**) Wir nennen ihn den neuesten Bearbeiter unserer Geschichte, obwohl er schon 1826 schrieb, da die angekündigten „*Vier und zwanzig Bücher livländischer Geschichte von O. Rienitz*“ nur eben erst zu erscheinen anfangen.

und *Ph. Strahl's*, dann neun vollständig abgedruckte Urkunden, die uns das Bild jener Zeit und ihrer Begebenheiten in gleichzeitigen Berichten vorführen und die wir eben dem Königsberger Archive verdanken.

I. Auszüge aus Chroniken und andern Geschichtswerken.

1.

Chronik des Franciscaner Lesemeisters Detmar, nach der Urschrift und mit Ergänzungen aus andern Chroniken, herausgegeben von Dr. F. H. Grautoff (2 Thle., Hamburg 1829, 1850. 8.) Thl. II., S. 412. 415. 421—422. 427. (aus der Fortsetzung der Detmarschen Chronik).

(S. 412.) Item in dat anbegyn des iares na der bord christi MCCCCLXXX. de mester van liflant makede ene grote (S. 413) hervard in ruslant iegen de van plescow, unde brande unde rovede, unde wan twe slote, de brak he in de grunt, unde toch weder heym unbestridet. In dersulven tid reyseden weder uth in ruslant de sweden uth vinlant unde berneden wol ver unde twintich myle int lant, unde breken dale veler byernen vesten unde hove unbestridet.

(S. 421.) In deme sulven iare (1482) na wynachten van ghebedes wegen des grotforsten van muscow, de do vrede ghemaket hadde myt deme tatersschen Keyser, slogen de russen myt groter macht in lyflande, wente de wynter was sneefich unde tomale hart, unde vorwusteden dat gantze stichte to dorpt, dat dar nouwe dre buwerhus stande bleven. Se togen vort na vellyn, unde wunnen de stad unde de vorborch des slotes, unde deden unbeschryffliken mord. Se sneden de swangeren vrou-

wen up, unde speteden de vrucht an de tuenstaken; se sneden den mans de menliken lithmate af, unde steken se den vrouwen in de mund, unde dergheliken deden se den mans myt den affghesneden borsten der vrouwen; se sneden mans up, unde negelten ere dermen to den bomen, unde jageden se darumme so lange, dat se alle ere ghedermete togen unde wunden uth eren lichname umme de bome. Se hadden dree heere: dat ene lach tor margenborch, dat ander in deme sticbte darpte, dat drudde tom walke, also dat dat land nicht konde umme red-dynghe unde hulpe tosamendekomen.

Erer vele togen vort na der parnow up veer myle na, dat se den unschuldyghen kynderen hende unde vote afhuwen, de olden dot slogen, vrouwen unde jungfrouwen schendeden, ryddermatessche vrouwen unde vele erer undersate, de se ok en part myt syk voerden in russen, myt grotem nadele vrouwe-liker unde juncfrouweliker ere, unde vorkoften erer vele vor drelle unde drevel. De russen bunden ok de armen lude uppe brede unde holte, unde steden se also crueswys (crucewys?) in de heten ovene so lange, dat de hued upquesede; denne togen se se uth, unde besprengeden se myt yskoldem water unde echt also so lange, dat se den geyst upgewen. Etlike (S. 422) bunden se ynt cruce, dropeden se myt vurygen vlammen dorch van deme spekke, unde vele mer plage deden se en an, de tomale nicht schryvelyk ys. Ok voerden se uth lyfland mer wen XV dusent mansnamen, de se ok clegeliken handelen unde vorkoften; der ok mennich dusent gekoft worden to nougarden unde pleskow, unde gevoret to pluskouw unde in polen, dat ewych wol to beklagende is, dat god vorhenget heft umme der sunde wyllen der hovetlude van lyflande. O meyster des orden, bernd van der borch, o inghedrengede bischop van revel, symon van der borch, heft dy de duvel ghesent van hildensem to revel umme to vorstorende dat entvoldighe blod, dat aver juw ropet myt deme rechtverdigen blode abel nu unde to ewygen tyden! Genesis in dem verden capittel.

(S. 427.) Dosulves was grote pestilencie in

lyflaude sunder mate, wente de rützen hadden vele mordes des voerwynters in lyflande ghedan van dorpt wente to der pernow myt groter schult des meysters berndes van der borch, unde synes vedderen symon van der borch, bisschoppes to revel.

2.

Wandalia Alberti Krantz Coloniae impressa MDXVIII. fol., lib. XIII. cap. XVI. XVIII. XXI.

Cap. XVI. Cum uero annus ageretur LXXVIII per brumam solito acrius rigentem, Russi in Liuoniam eruptione facta, crudeliter desaeuierunt: in omnem quoque ordinem saeuientes: nemo illis aciem uenientibus opposuit: Ordinis fratres satis habuere tutari arces: Itaque infantes palis infixerunt, ubera foeminis detraxere, uiros atrociter necauere: et praedis abactis, incendio relicto abierunt.

Cap. XVIII. Octuagesimus agebatur annus post MCCCC a Christo nato, cum ordinis Teutonicorum per Liuoniam Magister, dominus Bernhardus de Borg, proximo supra anno acceptam ab Russis iniuriam constituens uindicare, magna ui Russiam repetiuit: armatis omnibus quos potuit, rusticam multitudinem coniunxit. XX fuere millia, qui tum signis eius paruerunt: ualida manus, si, quod instituerat, prosequeretur: Verum cum esset rigidissima tum bruma, multi manibus pedibusque frigore constrictis, sibi adesse non poterant: nedum hostibus nocere. Plesgouiam urbem cum processisset, in conspectu habuit: eamque fuisset tum facillimum, deditam accipere: Sed uoluit Reualiensis episcopus, qui tum aderat, nescio quod, ante sacrum solenniter implere officium. Dum ille cunctatur, aucti numero Russi, se opposuere: qui ante ad deditionem promptissimi uidebantur. Erat tum nonnullis suspicio, quod ecclesiae Tarbatensi plurimum ea expeditio minaretur. Admonitus episcopus, qui et ipse aderat, dimissa expeditione retrocessit: ditiosis suae fines tutaturus.

Ita expeditio illa, magnis intentata conatibus, per inutilem cuuctationem euanuit, ac prorsus inutilis fuit: nisi quod Russis monstrata est, Liuoniae quanta esse potuit maxima potentia: quod aliquanto melius ignorassent.

Cap. XXI. Magnus Musgouiae princeps, quem ante occupatam Nougardiam hoc solo compertum habuimus, quod ab urbe Roma uxorem, filiam Imperatoris Constantinopolitani teneret: post captam uero eam urbem, nimis esse notus coepit Liuoniae. Nam post primam excursionem, quam ante duos fecit annos, proximo anno per magistrum Liuoniae ordinis Teutonicorum tentatam compensari, nunc LXXXI anno, nimis crudeliter desaeuiens, in eam prouinciam reuertitur: more gentis, late excurrens, magnam vim hominum rusticanae plebis abegit, uelut pecora, in extremam seruitutem, protrahens: Nec erat tamen multo melior eorum in patria conditio, nisi quod nunc ab affectibus quisque suis disiungebantur. Nam etiam ibi canibus similes habiti, uix panem furfureum csitare sinuntur ad satietatem. Ita sudorem miserorum extorquent, sine ullo humanitatis respectu, qui praesunt. Nostri catuli tolerabilius habent, quam illius prouinciae plebs agraria. Abducti cum ceteris nonnulli militaris generis, hoc passi, cum ceteris, quod solebant in subiectos immaniter exercere.

3.

Bartholomaeus Grefenthal's livländische Chronik, nach der Handschrift der königl. Bibliothek in Dresden, herausgegeben von Dr. Fr. Georg von Bunge, in den Monum. Livoniae antiquae Bd. V. (Riga u. Leipzig 1847. 4.), S. 57.

Berntt von der Borgk. Regierte drey Jhar, ezliche aber sezen Neun Jhar *). Er brachte ein

*) Berndt von der Borg [erwählt 1471 zwischen dem 10. und 31. März] resignirte erst im November 1483 und bekleidete daher über 12 Jahr die Meisterwürde. S. Napier'sky's Index Nro. 2200.

grosmechtigk kriegs Volck zusammen von Teuzschen vndt Liefclendern in die 100000 man, welches vor ihm noch niehe kein Meister thun können, mit welchen er reisete in Pleschkaw, aber wenig ausgerichtet, die Vorstadt angestackt, vndt Isebergk verbrandt, mehr bedrof he nicht. Im abzuge aber seindt ihm die Muscowiter nach gefolget, vndt in Liefclandt gestreift. Vndt ob er wohl als kein Teuzscher meister vor ihm mit Volck gerust gewesenn, hat er doch wieder den feindt nichts ausgerichtt, sondern in Liefclandt thete he nicht viel guts, u. s. w.

4.

Balthasar Bussow's Chronica der Prouintz Lyffclandt. Bart 1584. 4., fol. 21 a.

ANNO 1477. hefft Bernhardt van der Borch dat Meisteramt in Lyffclandt erlanget, welcker Meister, also he mit den Rüssen in den Krych geraden was, hefft he sick wedder desüluigen gerüstet, vnde hundert duser Mann, van Vthclendisschen vnde inheimischen Krygeslüden, vnde Buren, vp ein mal tho wege gebracht, vnde ys mit demsüluigen Volcke in Rüssclandt gefallen, dat Landt fast dorch getagen, vnde de Vorstadt Plesskow vthgebrandt, vnde nichts mehr vthgerichtet.

Also he nu wedder vth Rüssclandt gekamen was, Do sint em de Rüssen wedder in Lyffclandt gefolget, vnde hebben noch grüwliker darin gewötet vnde gedauet, also he in Rüssclandt gedan hadde, vnde hebben de Gebeder, Vellyn vnde Tarwest, sampt den Flecken gantz vthgebrandt, vele Volckes erschlagen vnde gefangen, ane jennigen wedderstandt, vnde hebben vele Klocken vth den Kercken genamen, vnde desüluigen neuunst anderm Roeffgude vth Lyffclandt geuöret. Hyr ys de Spröke Salomönis war geworden, dar he sprickt. Mann vnde Ross rüsten sick tho dem stryde, Auerst de Victoria kümpt van dem Heren, Solckes hefft man ock an dissem Meister gespöret, Wente wowol he, also vorgemeldet ys, solck

eine macht van Volcke wedder den Rüssen vpgebracht hefft, alse kein Meister vor vnde na em, yuwerle gedaen hefft, dennoch hefft he gar weinich darmede vthrichten mögen.

5.

Dionysii Fabricii Livonicae historiae compendiosa series, cur. Gustavo Bergmann (Stanno Buiensi MDCCXCV. kl. 8.) pag. 72.

ANNO 1477. adeptus est Magisterium in Livonia Bernhardus von der Borch, qui bello laccessitus a Moschis se quoque munire coepit adversus hostem. Collegit idcirco exercitum copiosissimum ad centum millia, qvalem nullus vnqvam Magistrorum in Livonia ante illum vel etiam post habuit. Tanto igitur cum exercitu perrexit in ditiones Moschi, omnia depopulando et suburbium Plescoviae exussit. Verum Moschus neqvavqam otiosus, qvamdiu Magister in Moscovia grassatus, ille vicissim reddens rationem, Livoniam devastavit: deterius multo qvam in Moscovia factum fuit. Multa millia hominum ad iustar pecudum in Moscoviam abacta fuerunt.

6.

Melchior Fuchs: Das rothe Buch inter Archiepiscopalia, in den Scriptor. rerum Livonicarum Bd. II. (Biga und Leipzig 1848. gr. 8.) S. 770. 772.

S. 770. Und zog (OM. Bernhard von der Borg) hernacher (d. i. nach dem Herbste 1479) mit einem grossen Heer *) nach der Pleskow; wie sich

*) Anm. C. W. Friebe's in den Nord. Miscell. XXVI. 154: Russow sagt, es wären 100,000 Mann gewesen, Cranz setzt die Zahl auf 20,000, welcher Lesart, viginti millia, auch Hiaerne gefolgt ist. Eine für die

zuvor das gantze land zum Neuenhause im Stift Dörpt versamlet hatten. Da dann nichts besonders ausgerichtet worden, und musten bald wieder zurückkehren *).

S. 772. Die Reussen von Plescow mit andern Moscovitern, Nougarden (Nowagorodern), Tartern, und andern volck, in die 150,000 starck, thaten in folgenden Winter 1481 einen abermahligen Einfall im

damaligen Umstände Lieflands, gewiss grosse Armee. Uebrigens wird doch dieser Zug bestätigt.

*) Anm. J. C. Schwartz'ens in den *Neuen nord. Misc. III. IV. 507*: Die Zeit oder das Jahr dieses Feldzuges wird hier nicht angezeigt. Da aber *Fuchs* das Jahr 1480 gar nicht bezeichnet oder genannt hat, und dasjenige, was er unmittelbar vorher erzählet zum Schluss des Jahrs 1479, so wie das, was darauf S. 135 u. f. angeführet wird, zum Jahr 1480 gehöret, so ist dieser Feldzug ungezweifelt auch zu dem letztgedachten Jahr gerechnet worden. Wie es nun auch mit dem, was *Kranz*, *Russow*, *Miaerne* und andere von diesem Feldzuge berichten, beschaffen seyn mag, und was auch nach *Gadebuschens* gründlichen Bemerkungen (*Th. I. Abschn. II., S. 218 not. g.*) wider einige Umstände desselben zu erinnern seyn kann, so ist doch dieser Zug wider die Russen überhaupt um so viel weniger zu bezweifeln, als ausser dem, was unser Verfasser davon sagt, auch der mehrgenannte *Vorste* berichtet, dass Sonnabends vor Fasten 1480 *Claus Berndes* *), als Hauptmann mit hundert Reitern und andern freyen Leuten und vielem Geschütze aus Riga ausgezogen (die Stadt Riga musste ihrer Verbindung gemäss den Zug des Ordensmeisters mit ihrer Beyhülfe unterstützen), welcher fünfsthalb Wochen im Felde geblieben und Isborch, Kohilie und viele andere Dörfer eingenommen und (damaligen Kriegsgebrauche nach) zum Theil abgebrannt hätte; wie auch dass Dienstages vor St. Laurentius *Joachim Rodenberg* als Hauptmann ausgezogen, vier Wochen ausgeblieben und einige Reiter und Pferde verloren hätte. Dieser Bericht von der dem Ordensmeister damals geleisteten Beyhülfe dienet mit dazu dasjenige, was andere Geschichtschreiber und auch *Arndt* von einem damaligen Zuge des Ordensmeisters gegen die Stadt Riga erzählen, als unrichtig darzustellen.

*) Unser Verfasser nennet ihn bey einer andern Gelegenheit, S. 115, *Claus Berens*.

Lande, um die Fastenzeit *): Ein theil fiel im Stifft Dörpt, der ander zu Marienburg, folgendts im Gebieth Vellin, raubten, brandten, mordten, und verhereten alles ohn widerstand, und führeten ein unzehlig menge volckes gefangen mit sich zurück. Die Stadt Vellin ward gantz ausgebrandt, das Schloss Tarwest eingenommen, desgleichen Karkus und Rönen (? **) gantz verwüstet. Der Hr. Meister lag zu Wenden, und zog volck an sich: Die Rig-schen haben ausgefertigt unter einem Hauptmann Hans Holthusen, 200 zu Pferde, 130 zu Fuss, alle wol staffiret und auserlesen Volck mit 6 Serpentinchen oder Schlangen und derer zugehör: Worauf der Meister gen Karkhus zog: Als er aber von der Reussen anzug nachricht erhalten, ist er in geschwin-der eyl aufgebrochen, und sich mit den seinen wieder nach Wenden begeben. Die Reussen sind mit ihrem zuge gantz nicht in dem Stifftschen kommen, sondern dass ist unbeschädiget blieben, die Ursach hatt man nicht erfahren können. Man hat auch endlich erfahren, das derer bey weitem nicht so viel an der zahl gewesen, wie das geschrey ausgebracht, sondern etwan an Fufsvölcker 20,000 und 6000 Reuter, denen man in Lande zur gnüge hätte resistiren können, wen man hertz gefasset und einmüthig entgegen gangen, aber es hat sich niemand anders dan in vesten Schlössern gezeiget, und den Reussen 5 wocheu im Lande allen muthwillen ausüben lassen †).

*) Anm. *C. W. Fricbe's* in den *Nord. Miscell. XXVI. 158*: *Gadebusch* sagt: dass er von diesem Einfalle nirgends habe Nachricht erhalten können. *Lifl. Jahrb. Th. I. Abschn. II. S. 220 not. b. Helms Chronik Mspt.* meldet eben diese Begebenheit mit eben diesen Umständen, doch ist das Jahr 1478 falsch: denn in der Zeitrechnung irrt diese Chronik sehr oft. Im IX. Band der *Sammlung russischer Geschichte*, S. 488, heisst es von Fellin, dass es 1482 von den Russen wäre erobert worden. Nach unsrer Erzählung ist jenes entweder ein Druck- oder ein Zeitfehler.

**) [Ohne Zweifel muss man Rujen lesen, wie auch *Friebe* thut.]

†) Anm. *J. C. Schwartz'ens* in den *Neuen nord. Mise. HI. IV. 510*: Ohne dass sich etwa weiterhin mehrere Data finden, möchte es wohl schwer seyn, mit Zuver-

7.

Thomae Hiaern's Ehst-, Lyf- und Lettländische Geschichte, herausgeg. von Dr. C. E. Napiersky (auch: Monumenta Livoniae antiquae Bd. I.) Riga u. Leipzig 1835. 4., S. 185.

ANNO 1477 kam an des gefangenen Meisters Stelle der neun und dreissigste, Nahmens Bernhard von Borch; im andern Jahr aber dessen Regierung fiel der Grossfürst von Moskau, Ivan Wasiliewitz Grodzdin, im harten Winter in Lyfland ein. Weil

lässigkeit zu bestimmen, ob der hier erzählte Einfall der Russen wirklich im Jahr 1481 geschehen sey, oder ob er zu dem gehöre, der von andern im Jahr 1478 berichtet wird. Für das Jahr 1481 haben wir unter den auswärtigen Geschichtschreibern, so viel mir wissend ist, nur den einzigen *Traziger* zum Gewährsmann; *Köhlern* kan man leicht dazu rechnen, da es aus der wörtlichen Uebereinstimmung seines Berichts mit jenem offenbar ist, dass er es ihm auf guten Glauben nachgeschrieben habe. Und unter den einheimischen, stehet unser Verfasser auch ganz allein. Ueherdem kann man seine Berichte und Bestimmung der Zeit in solchen Begebenheiten, wie diese, die nicht gerade die Stadt Riga betreffen für ganz ungezweifelt gewiss anzunehmen sich nicht berechtigt halten; da er eines Theils kein gleichzeitiger Geschichtschreiber ist, andern Theils er die dazu nöthigen authentischen Nachrichten und Urkunden nicht so, wie bey den Stadtbegebenheiten aus dem Archiv des Rathhauses hat zur Hand haben, und also eben so gut, als ein anderer auf unzuverlässige Nachrichten stossen können. Rechnet man dagegen diese Begebenheit zu dem Jahr 1478, in welchem unser Verfasser, welches wohl zu merken, von einem Einfalle der Russen nicht ein Wort erwähnt; so hat man verschiedene sowohl auswärtige, als einheimische Geschichtschreiber, und die oft angezogene Urkunde in den *Gelehrten Beyträgen* *) und auch *Helms Chronik*, als welcher diesen Einfall ausdrücklich ins Jahr 1478 setzt, auf seiner Seite. Ich entscheide hier nichts; ich wünsche nur, durch diese aufgeworfenen Zweifel Anlass zur nähern Nachforschung und Prüfung zu geben.

*) [S. weiter unten bei *Gadebusch*, S. 106. Anm.]

) **Bl. 21.

8.

Christian Kelch's Liefländische Historia (Reval 1695. 4.) S. 145. 146.

S. 145. Denn in eben diesem 1479. Jahre eroberte der Gross-Fürste in Russland Iwan Wasilewitz, der erste dieses Namens, die mächtige Stadt und das Fürstenthum Naugarden, liess alle Einwohner der Stadt gefangen wegführen, und setzte allerhand schnöde Leute wieder an derer stelle hinein, bekam auch in dieser reichen Kauffstadt dreyhundert Wagen voll Silber und Gold zur Beute, welcher Braten ihm so wohl schmeckete, dass er nach mehres zu schnappen Lust kriegte. Und weil der angehende starcke Winter ihm Anlass gab, weiter sein Heyl zu versuchen, liess er auch ein Theil seines Krieges-Heers in Liefland fallen, welches, weil ihm niemand Widerstand thäte, die schreckligste Tyranny verübete, letzlich alles was zu erreichen war anzündete, und mit guter Beute wieder nach Hause gieng.

S. 146. Jetziger Zeit aber, brachten die Stände in Liefland ein grosses Volck zusammen, denen Russen die kurtz vorher verübete Grausamkeit zu bezahlen, auch bote der Heer-Meister aus allen Kreisen eine gewisse Anzahl Bauren auff, und gieng noch An. 1480 mit hundert tausend Mann nach Russland, richtete aber mit dieser ungeheuren Menge Volcks nichts aus, als dass er das Land durchzoge, und die Vorstadt zu Plescau in Brand steckte. Weil nun jederman sahe, dass der Heer-Meister nur die Zeit verschleudern, und das Werck nicht mit Ernst angreifen wolte, entstand bey vielen mancherley Argwohn, und brachten insonderheit einige dem Bischoffe von Dorpat (der mit gezogen war) gar scheinbar vor, dass bey diesen Zuge ihm eine Kappe zugeschnitten wäre, und das der Heer-Meister gedächte ehstens zurücke zu gehen, und die Stadt und Bischoffthum Dorpat unter sich zu bringen, wodurch der Bischoff bewogen wurde nach Hause zu eylen, und seine Schlösser und Vestungen bestens zuverwahren. Wie nun dieser Abzug des Bischoffs dem Heer-Mei-

ster eine scheinbare Gelegenheit gab gleichfals wieder nach Hause zu kehren, also säumete er sich auch nicht lange, sondern eylete wieder nach Lief-land, und liess daselbst den meisten Theil seiner Armee von einander gehen. Wiewohl nun die Russen aus diesem Zigeuner Zuge leicht abnahmen, was vor eine Menge Volckes Lief-land in kurtzem zusammen bringen könnte, so verursachete doch die übele Conduite des Heer-Meisters, dass sie diese Macht gar nicht fürchteten; Sondern Anno 1481. aufs neue in Lief-land einfielen, und ohne Widerstand Felin und Tarwest, nebst vielen Kirchen, Höfen und Dörffern einäscherten, viel Menschen erschlugen, und noch vielmehr von Edelleuten und Bauren wegführten. Auch bekamen sie bey diesem Einfalle eine Anzahl schöner Glocken, und ander Raub-Gut mehr, und musten diejenigen, so diesen grossen Schaden erlitten, denselben nehmen, als ob sie ein Hund gebissen hätte.

9.

*Kurtzer Entwurff Lieffländischer Geschichte etc.
ausgefertiget von Daniel Hartnaccio. Ham-
burg 1700. 12. S. 56. 57.*

XXXIX. Bernhard von Borken, Dieser hat eine grosse Macht von hundert tausenden, Edlen und Unedlen in- und ausländischen zusammen bracht, womit er allein Plesskow ausgebrand, Russland zwar durchzogen, aber wenig darinnen gerichtet; Wanneu-her, da er sich wieder zurück in Lieff-land gewendet, die Mosskowiter ihm gefolget, die Gebiete Vellin und Tarwest gantz verwüstet, die Flecken ausgebrandt, viel Inwohner ermordet, und ein gross Theil mit hin in ihr Land gefangen geführt; Diesem nach, haben die Moscowiter auch Anno 1479. des vor-
trefflichen Fürstenthums Novogard sich bemäch-
tigt etc.

10.

An Account of Livonia etc. London 1701. 8. pag. 70 (von Carl Johann Freyherrn von Blomberg).

Heer-Meister Bernard Borg fell (1480) into Russia with a Hundred thousand Men; but by his ill Conduct, did no more than burn the Suburbs of Pleskow, and thereby provoke the Russians, who in their turn fell the next Year (1481) into Livonia, burnt and destroy'd many Towns and Villages, and returned with great Booty.

Description de la Livonie etc. à Utrecht 1705. 12. pag. 76.

L'an 1480, le Heer-Meister Bernard Borg fondit sur la Russie avec une armée de cent mille hommes: mais par sa méchante conduite il ne pût faire autre chose que brûler les fauxbourgs de Plescow, et par-là il irrita les Russiens, qui l'année suivante tombereut à leur tour dans la Livonie, où ils brûlerent et detruisirent plusieurs villes et villages, et s'en retournerent chès eux avec un grand butin.

11.

Inflanty w dawnych swych y wielorakich az do wieku naszego dziejach y rewolucyach — — — przez Jana Augusta Hylzena. W Wilnie 1750. 4. pag. 68. (Deutsch übersetzt.)

In demselben Jahre (1479) riss der Moskausche Fürst Iwan Wassiljewitsch von Litthauen das reiche Grossfürstenthum Nowgorod oder Nowgorod Welikij ab und führte aus der Stadt an Kostbarkeiten allein 300 Fuder nach seiner Residenz ab. Gereizt durch einen Einfall, rückte er von hier in Livland ein, und ehe die durch innerliche Zwistigkeiten getheilten Ritter fertig waren, hieben die

Moskowiter, 100,000 Mann an der Zahl, in blutdürstiger Wuth alles Lebendige nieder, und nachdem sie unzählige Gefangene gemacht hatten, kehrten sie heim mit grosser Beute.

1480. Nachdem der Hermeister an 100,000 Mann verschiedenen Volkes zusammengebracht, drang er seinerseits, um den von den Moskowitern erlittenen Schaden zu rächen, in das russische Gebiet ein, aber das ungeordnete Volk verursachte ihm mehr Hinderniss als Hülfe, daher richtete er auch mit einem so zahlreichen Heere nichts Bedeutendes aus. Denn obgleich er Pskow belagerte und dessen Vorstädte abbrannte, konnte er wegen der schlechten Herbstzeit keinen grössern Vortheil erringen und kehrte unverrichteter Sache zurück. Dieser erfolglose Feldzug reizte nur Iwan Wassiljewitsch, der mit erneuertem Grolle Livland abermals überzog und in blutdürstiger Wuth die Menschen ohne Erbarmen niedermachte; und nachdem er alle Gegenden, die er erreichen konnte, mit Blut getränkt und in Asche verwandelt hatte, kehrte er mit unermesslicher Beute heim. Die Kreuzherren wagten nicht, dem gereizten Feinde sich entgegenzustellen und sich zu rüsten, wie es Rittern zukommt, da wegen der innern Spaltung ihre Kraft getheilt war.

12.

Johann Gottfried Arndt's Lief. Chronik II. Theil. (Halle 1755. fol.) S. 158, beym J. 1480.

Nachdem der Czaar Iwan Basilewitz das Jahr vorher das Grossfürstenthum und dessen Hauptstadt Naugarden erobert, kam ein Theil des siegenden Heers mit nach Liefeland, welcher Einfal im ganzen Lande Schrecken und Verwüstung anrichtete. Bernhard von der Borch dachte nun auf Rache. Er bot die gesamte Macht von Lief- und Estland auf, und that mit selbiger einen Zug gegen die Russen, steckte die Vorstadt zu Plescow in Brand, und wollte sich von der Stadt selbst Meister machen. Doch sein Bruder, der revelsche Bischof Simon,

las erst eine so lange Messe, dass sich die Russen darüber verstärkten; daher der Dörptische Bischof aus Furcht eines Ueberfalls sich nach Hause machte, und seine Schlösser besetzte. Bernhard zog mit verdrieslichem Muthe ab, und beschwerte sich über des Bischofs Trennung, der nun allein der arme Sünder seyn sollte. Die Russen gaben den Liefländern das Geleit, nahmen Fellin mit stürmender Hand weg, eroberten Tarwest am See Ferscher sonst Wortzjerwe genannt, führten viele in die Gefangenschaft, und machten aus Verbitterung die ganze Gegend zur Einöde. Die traurigen Folgen dieses mislungenen Unternehmens leitet *Cranz* aus der Unvorsichtigkeit her, dass man die Nachbarn die größte Macht zu unrechter Zeit in Augenschein nehmen lassen.

13.

Friedr. Konr. Gadebush's Livl. Jahrbücher.

1. Th. letzter Absehn. von 1400 bis 1561. (Riga 1780. 8.) S. 214. 218—220.

S. 214. (zum Jahre 1478.) Aus dem Berichte des Meisters aus Wittenstein, den ich im vorhergehenden Absatz, Anmerkung t*) angeführet, erfährt man, dass die Russen und Tataren, in diesem Frühlinge, in Livland eingefallen sind, solches mit Raub,

*) [Es ist dort die Rede von der Klage des Ordens, der Ritterschaften und Städte Livlands über EB. Silvesters Benehmen, welche zu Wittenstein, Freitags vor Tiburtii (7. Aug.) 1478 ausgestellt und im *Index nro. 2117.* näher beschrieben ist. In derselben heisst es wörtlich, dass „nw In dissien Jegenwerdigen Jare van deme Gro-fursten thor Moskow In eynem bestanden gelouen Iso bauen berort ifs (während eines bestehenden Friedens dessen oben gedacht ist) sunder verde (Kriegserklärung) offte Jenige vorwarning disse lande vorgemelt mit den synen vngelouigen russen vnnd tatern ouerfallen hefft mit morde roue vnnd brande vnnd wol twe dusent mynschen vth dissien landen gedreuen Jamerliken.“]

Brand und Mord heimgesuchet, und wohl 2000 Menschen hinweggeführt haben. Die Livländer wandten sich deshalb an den Papst, und baten um Ablass und Hülfe, damit Volk von draussen, diesem Lande zum Beistande, käme v). Mit dem Anfange dieses Jahres verlor Neugard seine Freiheit. Es musste sich völlig dem Grossfürsten unterwerfen, gleich wie Pleskow schon im vorigen Jahre gethan hatte. Alle Verträge, welche die Neugarder, in den vorigen Zeiten, mit dem Grossfürsten von Litthauen und den Königen von Polen errichtet hatten, musten dem Grossfürsten ausgeliefert werden. Die grosse Sturmglocke ward nach Moskow gebracht, und auf dem Markte vor dem grossen Kreml, auf einem Thurme aufgehenket x).

S. 218. (z. Jahre 1480.) Die blutigen Händel mit den Russen, welche 1478 ihren Anfang nahmen, werden von andern in die Jahre 1479 und 80 geschoben. *Kranz* scheint ihr Vorgänger zu sein, dem die übrigen nachgeschrieben, aber manches hinzugehan, oder weggelassen haben: daher ich mehr als ein Bedenken dabey finde g). So viel scheint

v) *Russow Bl. 21 a.*, *Schütz p. 520 sq.*, *Loccen. lib. V. p. m. 161*, *Hiärn B. IV. S. 338*, *Venator S. 201*, *Ceumern, Schaubühne S. 4*, *Gel. Beiträge zu den rig. Anzeigen 1763 S. 157. 158.* Von diesen Zeugnissen weichen *Kelch* und *Arndt* ab. Durch die angezogene Urkunde erhalten alle diese Geschichtschreiber einiges Licht.

x) *Dlugoss. lib. XIII p. 537*, *Kranz. Wandal. lib. XIII c. 15*. *Russow Bl. 21 a.* irret, wenn er vorgiebt, dieses wäre erst 1479 geschehen. *Cromer lib. XXIX p. 422 sq.*, *Schütz p. 525 sq.*, *Rojalowicz P. post. lib. V. p. 247—249*, *Kelch S. 145*, *Arndt Th. II. S. 158*, *Samml. russ. Gesch. B. IX. 455—478.* [Das letzte Citat ist nicht richtig.]

g) *Kranz Wandal. lib. XIII c. 16. 18. 21*, *Hiärn B. IV. S. 358—360*, *Kelch S. 145 f.*, *Arndt Th. II. S. 158—160.* Es ist 1) Neugard im Anfange des J. 1477, nicht durch eine Belagerung, sondern durch Drohung, erobert worden. Der Grossfürst begab sich schon am 27. Hornung nach Moskow. In den neugardischen Chroniken ist keine Spur von einem Einfall in Livland, welcher 1477 geschehen wäre. Noch weniger hat

indessen gewiss zu seyn; Meister Bernd kam nach und nach um sein Ansehen, und Dörpat, der Nachbarschaft wegen, ins Gedränge. Dieses musste die Haare dazu geben, wenn man sich in Riga oder Wenden vom Raufen berathschlagete. Man darf sich also nicht sehr wundern, wenn die Dörpatischen endlich auf die Gedanken gerathen, lieber einen Freund, als einen Feind zum Nachbarn zu haben, vornämlich da durch Neugard's Bezwingung, und Pleskows gleiches Schicksal, Livlands Vormauer übern Haufen fiel.

Im Jahre 1481 sollen die Russen die Litthauer und Livländer überfallen, und in beiden Ländern erschreckliche Grausamkeiten verübet haben. Die Livländer begehreten Hülfe von den wendischen Städten. Diese kamen am Sonntage vor Lamberti, etwa in der Mitte des Herbstmonates, in Lübeck zusammen, und bewilligten, zum Behuf des Krieges wider die Moskowiter, den hundertsten Pfennig von allen Waaren, welche in Livland verhandelt würden h).

derselbe beym Anfange des Winters bewerkstelligt werden können. Was also unsere einheimischen Geschichtschreiber von dem Jahre 1477 sagen, das verstehe ich von dem Jahre 1478, der oben angeführten wittensteinischen Urkunde zufolge. 2) Dass aber der Grossfürst 1479 nach Livland gekommen wäre, davon habe ich bisher keinen Beweis gefunden. 3) Dass der Bischof von Beval eine gar zu lange Messe gelesen, das mag seyn. Was hätte denn aber, wenn man all das übrige für wahr annimmt, eine Viertelstunde machen können? 4) Der Bischof von Dorpat zog nach Hause und vereitelte den Feldzug. Warum? weil man ihm sagte, er wäre auf ihn gemünzet. Nun hätte der Meister Ursache gehabt, ihn anzugreifen. Warum ging er nach Riga? Diese Stadt lebte damals mit ihm in der grössten Einigkeit. Wer mit den russischen Geschichtschreibern bekannter ist, mag dieses aufklären. *S. Werdenhagen P. IV. p. 1330, Willebrandt, Vorbereitung S. 20. 32*), Baumeister, Essai sur la Bibliotheque et le Cabinet de St. Petersbourg p. 28, Willebrandt, Abtheil. II. S. 234, Dalin, Th. II. Cap. 18. §. 26. S. 611.*

h) *Adam Traziger, Chronic. hamburgens. apud Westphalen T. II. p. 154.* Diesen hat Köhler vermuth-

14.

Ludewig August Gebhardi's Geschichte von Liefland, Esthland, Kurland und Semgallen, in der Geschichte von Litthauen, Kurland und Liefland von Aug. Lud. Schlözer und Lud. Aug. Gebhardi (oder Schlözer's Nordische Geschichte 2. Theil, oder Allgem. Welthistorie 50. Theil. Halle 1785. 4.) S. 460.

Zu der Zeit dieser Begebenheiten bekam der Orden (1477) ein neues Oberhaupt, nämlich den Hochmeister Martin Truchsess von Wetzhausen, und zugleich auch einen neuen Nachbar, nemlich den russischen Grossfürsten zu Moskwa, Iwan Wasiliewitsch, welcher 1477 den russischen Freystaat Pleskow, so wie im Jahre 1478 den Freystaat Novogorod eroberte, und seine Neigung, Liefland zu beunruhigen, schon auf dem Zuge gegen Novogorod äuserte, indem er einige Gegenden von Liefland durch Russen und Tataren verwüsten, und aus selbigen über 2000 Menschen rauben liess. Die liefländischen Regenten und Stände verlohren den Muth und baten den Pabst um Kreuzfahrer und Kreuzprediger, und da im Herbst 1479 abermals ein Heer Russen Liefland überschwemmte und unerhörte Grausamkeiten verübte, so schlossen sich die Ordensbrüder und andere Schlossbesitzer in ihre Festungen ein und gaben ihre Unterthanen auf dem flachen Lande den Barbaren preis, deren vornehmstes Vergnügen darin bestand, dass sie die Kinder auf den Zaunpfälen spiesseten und den Weibern die Brüste abschnitten. Endlich beschloss der Landmeister die Russen zu demüthigen und zog 1480 plötzlich von [*leg. vor*] Pleskow*). Diese Stadt

lich abgeschrieben; denn er stimmt mit ihm von Wort zu Wort überein. S. *Samml. russ. Geschichte B. IX. S. 489.* *Kojalowicz* weiss von dieser Begebenheit nichts; und ich habe mich vergeblich bemühet, andere zu Bath zu ziehen.

*) *Kranz, Wandalia L. XIII. cap. 18, Arndt II. S. 159, Müller's Samml. russ. Gesch. V. Bd. S. 489.*

hatte, wie er vor selbiger ankam, nicht ihre Besatzung beysammen, und würde wahrscheinlich bei dem ersten Angriffe erobert worden seyn, wenn dieser sogleich unternommen wäre. Allein da der Bischof Symon erst den Gottesdienst hielt, so bekamen die Pleskower Zeit, ihre nächsten Landesleute an sich zu ziehen und die Mauren gehörig zu besetzen. Sie brachten auch innerhalb der kurzen Frist eine so grosse Menge von Leuten zusammen, dass der Bischof von Dörpt bey dem Anblicke derselben in Schrecken gerieth und zurück gieng, um seine Grenzen zu besetzen. Dadurch wurde das Heer des Landmeisters so sehr vermindert, dass auch dieses weichen musste, nachdem es die Vorstädte in Brand gesetzt hatte. Die Russen folgten ihren Feinden nach und verheerten Tarwest und Vellyn, und der Landmeister wandte sich nicht gegen sie, sondern gegen die Stadt Riga und suchte diese, wie auch zwey Schlösser, die dem neuen Erzbischofe gehörten, wiewohl vergeblich, an sich zu bringen. Im nächsten Jahre setzten die Russen ihre Streifzüge fort und eroberten am 1. März die Stadt Vellyn, welche sie ausplünderten und verliessen. Die liefländischen Städte beschlossen eine stehende, kleine Landmacht zu errichten, um sich ihrer zu erwehren, und erhielten zu deren Unterhalte am 16. September 1481 von den Hansestädten die Erlaubniss, einen Zoll von Waren zu erheben*). Hierauf errichteten die Russen mit den liefländischen Herren im Jahre 1483 zu Narva einen zwanzigjährigen Waffenstillstand.

15.

Histoire de l'Ordre Tentonique par un Chevalier de l'Ordre (le Baron de Wal). Tome VII. à Paris et à Rheims 1789. 8. p. 525. 550. 540.

(pag. 525.) Pour surcroît de malheur, les Russes et les Tartares firent une irruption en Livo-

*) Willebrandt II. Abth. S. 234.

nie au printemps de l'an 1478, dont ils emmenèrent 2000 captifs, après avoir signalé leur fureur par les incendies et le carnage.

(pag. 330.) Pendant que la Livonie étoit déchirée par des divisions intestines, elle étoit menacée de grands dangers de la part de ses voisins. Iwan III. Grand-Duc de Moscow, qui sut affranchir sa nation (331) de l'espece d'esclavage où les Tartares la retenoient depuis si long-tems, avoit considérablement augmenté ses domaines, en réunissant les appanages et différentes Principautés qui se trouvoient dans le centre de ses Etats. Le domaine et la ville même de Novogorod, célèbre par son commerce, étoient récemment tombées entre ses mains, et la Livonie avoit tout à craindre d'un voisin si puissant et si ambitieux. Les Russes avoient déjà fait plusieurs courses en Livonie; et comme ils recommencerent encore en 1480, le Maître Provincial crut qu'il étoit tems de songer à s'en venger. Ayant rassemblé toutes les forces du pays, qu'on fait monter mal-à-propos à 100,000 hommes, il entra en Russie et fut mettre le siège devant Pleskow. Cette ville, disent les historiens, pouvoit être aisément forcée, mais Simon de Borg ayant voulu célébrer la messe avant l'attaque, cela donna lieu aux habitans de se mettre en défense; et comme l'Evêque de Derpt prit en même tems le parti de se retirer avec ses troupes, le Maître de la Livonie fut obligé d'abandonner la partie, après avoir mis le feu au fauxbourg*). Les Russes (332) ne tarderent pas de revenir en Livonie, où ils firent de grands dégâts, et cette incursion ne fut pas la dernière. Dans l'une de ces expéditions qui, selon toute apparence, eut lieu en 1480, ils prirent la ville de Fellin, qui appartenoit à l'Ordre. Iwan ayant agrandi ses Etats, avoit cherché à y introduire les arts: entre les artistes qu'il attira, on distinguoit un certain Aristoteli de Bologne: les Russes fondirent du canon sous la direction de cet Italien, et l'on en fit usage pour la

*) *Gadebusch*, in not. pag. 218., donne plusieurs raisons pour faire suspecter la vérité de ce récit.

premiere fois au siège de Fellin, que Mr. *Levesque* marque en 1482. (*Hist. de Russie tome 2. pag. 358.*)

(pag. 340.) *Loccenius* rapporte, dans son *Histoire de Suède* (*Lib. 5. pag. 161.*), que le secours que les Suédois envoyèrent à ceux de Riga, donna occasion aux Russes d'attaquer la Livonie et la Finlande; mais il se trompe pour ce qui regarde la Livonie: les Russes n'avoient pas besoin de prétextes; ils étoient en possession depuis quelque tems de ravager cette province, et venoient encore de dévaster récemment les environs de Derpt; ce que nous apprenons par une lettre pleine de reproches que le Pape Innocent VIII. écrivit, le 21. Mai de l'an 1485, à Iwan, Grand-Duc de Moskow (v. *Raynald. ad an. 1485. num. 16.*)

16.

Wilhelm Christian Friebe's Handbuch der Geschichte Lief-, Ehst- und Kurlands zum Gebrauch für Jedermann. 2tes Ründchen. Riga 1792. kl. 8. S. 88—91.

Diese Eroberungen von Pleskow und Nowgorod (durch den Grossfürsten Iwan Wassiljewitsch I.) waren für Liefland von grossen Folgen. Beide Staaten hatten bisher als Barriere zwischen Liefland, Russland und den Streifereien der Tataren gedient. Jezt war sie niedergerissen. Auch war die Handlung der Hansastädte nach Russland dadurch, obgleich nur auf einige Zeit, völlig vernichtet worden. Nowgorod war bisher die Haupt-Niederlage dieser Handlung gewesen.

Die nahe Nachbarschaft eines so mächtigen Fürsten, liess auch solche Auftritte für Liefland befürchten; besonders da bei der Eroberung von Pleskow und Nowgorod schon Streifereien von Russen und Tataren nach Lief- und Ehstland unternommen und einige tausend Menschen mit fortgeschleppt waren worden.

Was man befürchtete, geschah. Seit 1478. war Lief- und Ehistland den Anfällen der Russen ausgesetzt. Erinnert man sich aus dem vorigen Abschnitt, den damaligen innern Zustand Lieflands, so wird man auch finden, wie wenig ein so zerrütteter Staatskörper im Stande war, sich einem solchen mächtigen Feinde entgegen zu stellen.

Auf einem Landtage dieses Jahrs 1478. in Walk, wurde beschlossen: dass zehn Bauern einen gerüsteten Mann, und ein Lehnsmann von 15 Gesindern auch einen solchen stellen sollten, um den Russen entgegen zu rücken. Es scheint aber, dass es blos bei dem Entschlusse blieb, aber nicht ausgeführt wurde.

Was konnte wohl die geschwächte Macht Lieflands gegen einen solchen Feind, wie Iwan Wasiljewitsch I. war, vermögen? besonders da die Landesstände nicht einig waren?

Um die Fasten 1481. brach ein Trupp Russen von 20,000 Mann zu Fuss und 6000 zu Pferde, in Lief- und Ehistland ein. Beim Einbruch vergrößerte das Gerücht die Zahl derselben auf 150,000 Mann. Jedermann floh in die festen Schlösser. Die Russen verwüsteten alles, im Dörptischen und um Marienburg. Fellin wurde völlig verbrannt, die Schlösser Tarwast, Karkus und Rujen eingenommen und verwüstet. Fünf Wochen lang war diese Gegend den Verheerungen der Feinde ausgesetzt, indess Berndt von der Borch mit seinen Rittern in Wenden hausetete und sich nicht getraute, dem Feinde Einhalt zu thun.

Tausende von Menschen nebst allem, was nur trag- und fahrbar war, wurde von den Russen mit fortgeschleppt.

Wenn auch die fürchterlichen Beschreibungen, die wir in den Chroniken finden, von den barbarischen Behandlungen der Russen nicht völlig so gegründet sind, so ist doch gewiss, dass durch dergleichen Ueberfälle, Liefland in zahllosen Jammer versetzt wurde. Das Bisthum Dörpt und alle Provinzen, die der russischen Grenze am nächsten lagen, mussten bei solchen Ueberfällen am meisten dulden.

Es muss bald ein Friede oder doch ein Waffenstillstand mit den Russen erfolgt seyn, weil die Geschichtsbücher bis 1492. keiner Feindseligkeit mehr erwähnen.

17.

Heinrich v. Jannau's Geschichte von Lief- und Ehistland pragmatisch vorgetragen. 1ster Theil. Riga 1795. 8. S. 245—247.

Nach Jahrhunderten war in Russland ein Regent zur Herrschaft gekommen, welcher sichtbar auf die kommende Grösse dieses mächtigen Reiches deutete. Iwan Wassiljewitsch, Grossfürst von Moskow, regierte mit Weisheit und mit Kraft. Er zerstörte die fürchterliche Macht der mogolschen Horden, und entriss ihnen die Provinzen, welche Russland eigenthümlich gehörten. Auch die kleinen Freystaaten brachte er zu Russlands Scepter. 1477 eroberte er Pleskow, 1478 Nowgorod, und streifte in der Zeit in Lief- und Ehistland, da Sylvester und der Herrmeister sich zankten *), und die Schweden landeten. Hätte nun Sylvesters Treulosigkeit gesiegt, wie gar leicht konten der Herrmeister und auch selbst der Erzbischof von dem Theater der liefländischen Begebenheiten verdrängt werden. Es blieb wirklich dem Herrmeister nichts übrig, als durch eine rasche That sich in die vortheilhafteste Lage zu setzen, und so von sich und von dem Lande ein grösseres Unglück abzuwenden.

Befreyt von dem Erzbischof, rückte der Herrmeister vor Pleskow, und hätte vielleicht in der ersten Bestürzung 1480 die Stadt genommen. Allein ehe er mit der Armee thätig wurde, hielt er seinen Gottesdienst etwas zu lange, und gab den Einwohnern dadurch Zeit, sich zu sammeln und kräftigen Widerstand zu thun. Dadurch aber gerieth sein Gehülfe, der Bischof von Dorpt in solchen Schrecken, dass er sich zurückzog, und bloss seine Grenzen

*) Melchior Fuchs in dem Fragment in Hupel's nord. Misc. St. 26. S. 116.

deckte. Durch diese Retirade geschwächt, musste auch der Herrmeister abziehen; und die Russen verfolgten ihn, als seine Sieger. Sie verheerten alles bis Tarwast und Fellin. Vermuthlich wolte Iwan Wassiljewitsch nicht weiter rücken, weil er vielleicht dem Handel auf seine Staaten geschadet hätte, oder weil er noch gar nicht die Absicht hatte, seine Ansprüche auf Liefland geltend zu machen. Wenigstens liess er sich willig finden, mit den Liefländern 1483 einen Waffenstillstand auf 20 Jahre zu schliessen.

18.

Essai critique sur l'histoire de la Livonie, suivi d'un tableau de l'état actuel de cette province. Par L. C. D. B. (le Comte de Bray). Tome I. à Dorpat 1817. 8. pag. 254. 256.

(pag. 254.) Débarassé de toute inquiétude du côté des Suédois, et de l'archevêque, B. de Borg marcha sur Pleskow pour arrêter de ce côté les progrès des Russes (sous Ivan Vassilievitsch I. 1480). S'il eut pressé d'avantage cette expédition, peut-être se fut-il emparé de cette ville importante; mais il hésita, et les habitans reprirent courage. L'évêque de Dorpat, alors son allié, saisi d'une vaine frayeur, se retira, et se borna à couvrir sa frontière. Bernhard, affoibli par cette défection, fut obligé de se retirer lui-même devant les Russes, qui le poursuivirent et ravagèrent le pays jusqu'à Tarwast et Fellin *)⁷³).

*) La chronique russe nous apprend (*Nikon. VI. p. 115. sq.*), que le Herrmeister s'avança sur Pleskow en 1480. En Février 1481, Ivan fit marcher des troupes contre lui; elles battirent les Allemands, et parurent le 1. Mars devant Fellin. La ville fut prise, et les Russes en emporterent entr'autres huit cloches. (*Note com. p. Ph. Krug.*) Selon *Porthan* (p. 629.) il paroît, que ce fut la première fois que les Russes firent usage de la poudre en Livonie. Selon *Müller* un artiste de Florence y avoit déjà établi des fonderies. Cet art étoit connu en Allemagne, en France et en Angleterre depuis plus d'un siècle.

⁷³) v. *Nord. Miscellancen* 26. St. p. 139.

(pag. 256.) Cependant il n'eut tenu qu' à Ivan de poursuivre ses avantages. Mais ce prince arrêta sa marche victorieuse, et en 1483, il consentit à signer avec l'Ordre une trêve de 20 ans.

19.

Karamsin's Geschichte des Russischen Reichs. Nach der zweiten Original-Ausgabe übersetzt. Sechster Band (Riga, 1824. 8.) S. 150—154.

Um diese Zeit (1480) beschloss Joann die Deutschen in Livland mit Krieg zu überziehen. Schon im Jahre 1478, als er Nowgorod sich unterwarf, war die Moskowische Kriegsschaar in deren Narvasche Grenzen eingedrungen und von dort mit Beute zurückgekehrt. Bald nachher wurden Pskowische Kaufleute in Riga und Dorpat angehalten, einigen die Waaren abgenommen, andere in's Gefängniss geworfen. Die Pskower thaten dasselbe mit Kaufleuten aus Dorpat, wollten aber keinen Krieg, und waren erstaunt, weil sie sich mit den Deutschen im Frieden glaubten, als die Ritter Wyschegorodok besetzten. Diese Nachricht kam zur Nachtzeit nach Pskow: man zog die Versammlungsglocke; die Bürger kamen zusammen, und rückten mit Tagesanbruch gegen den Feind. Die Deutschen verliessen Wyschegorodok, und erschienen vor Gdow. Mit Hülfe des Grossfürsten und seines Heerführers, Fürsten Andrei Nogot', der ihnen aus Nowgorod geschickt ward, zwangen die Pskower sie zur Flucht, verbrannten Koster an der Embach, nahmen dort einige Kanonen, belagerten Dorpat und kehrten mit Beute beladen zurück. Dieser Einfall der Russen in das Dorpatsche Land ist von dem Livländischen Meister, Bernhard, in seinem Berichte an das Oberhaupt des Preussischen Ordens geschildert worden⁸³⁾: es giebt keine Grausamkeit, deren er sie

⁸³⁾ Eine Abschrift dieses Berichtes wurde mir aus dem Königsbergischen Archiv N. 700. zugeschickt. S. unt. Anm. 87.

nicht beschuldigte; die Ermordung wehrloser Menschen war ihre geringste Gräueltthat, die sie verübt haben sollten. Wir erinnern den Leser an die Schilderung der Byzantinischen Geschichtschreiber von der Wildheit der alten Slawen, oder an die Erzählung unserer Annalisten von den Einfällen der Taren: die Russen hatten, nach Bernhard's Worten, diese Barbaren wenn nicht gar übertroffen. Der Meister brütete Rache: auf die Nachricht, dass der mit den Pskowern unzufriedene Moskowische Heerführer sie mit seiner Kriegerschaar verlassen, und dass Ioann mit dem Kriege gegen Achmat beschäftigt sei, forderte Bernhard Hülfe, Leute und Geld von dem Preussischen Orden; mit aller Macht zu wirken wünschend, aber auch zugleich die Zeit zu versäumen fürchtend, rückte er vor Isborsk; konnte es aber nicht erobern und verheerte nur die Umgebungen. Als die Pskower Feuer und Rauch gewahrten, klagten sie über ihren Fürsten, Wassilij Schuiskij, dass er nur trinke und sie beraube, aber nicht sie zu beschützen verstehe. Die Deutschen legten das Städtchen Kobylj in Asche, tödteten gegen viertausend Einwohner, und belagerten endlich Pskow am 20. August 1480. Ihr Heer, wie man schreibt, bestand aus 100,000 Mann, grösstentheils schlecht bewaffnete, zu Kriegsunternehmungen untüchtige Bauern, so dass ihr unübersehbares Lager jenseit des Flusses Welikaja dem einer Zigeunerhorde glich ⁸⁴): Lärm und Unordnung herrschten in demselben. Die Pskower aber entsetzten sich. Viele flüchteten, und selbst Fürst Schuiskij bestieg schon sein Ross, um dem Beispiele der Verzagten zu folgen: die Bürger hielten ihn zurück, machten dem Meister Friedensvorschläge, trugen mit kirchlicher Feierlichkeit die Kleidung ihres unvergesslichen Helden Dowmond um die Mauern, und wurden endlich von Muth beseelt. Bernhard, der 13 Dorpatsche Schiffe mit Kanonen hatte, war bemüht, die Stadt anzuzünden. Die Deutschen stellten sich am Ufer auf, da stürmten die Pskower, be-

⁸⁴) S. Arndt *Liefl. Chronik* S. 159.

waffnet mit Streitäxten, Schwertern und Steinen in den Kampf und drängten sie in den Fluss. Die Deutschen ertranken, indem sie in ihre Fahrzeuge springen wollten, hoben in der Nacht die Belagerung auf und zogen ab⁸⁵⁾. „Vergeblich boten wir den Russen die Schlacht im offenen Felde an“, sagte Bernhard in seinem Briefe an den Hochmeister des Preussischen Ordens: der Fluss Welikaja hinderte uns bis an die Stadt zu dringen“⁸⁶⁾. Einen neuen Angriff erwartend, forderten die Pskower Schutz von Joann's Brüdern, Andrei und Boriss, die damals mit einer starken Heerschaar aus Welikaja Luki nach Moskwa zogen; aber diese Fürsten entgegneten, dass sie nicht Zeit hätten, an die Deutschen zu denken, und plünderten im Vorbeiziehen einige Dörfer dafür, wie es in einer Chronik heisst, dass die Pskower, Joann's Zorn fürchtend, die damals in Litthauen befindlichen Gemahlinnen dieser Fürsten nicht bei sich aufnehmen wollten. Nachdem der Meister das Missgeschick erfahren, entliess er das Heer: diese Unvorsichtigkeit kam dem armen Lande theuer zu stehen. Nachdem Joann des Ordens feindselige Handlungen erfahren, und schon keine andern Feinde mehr hatte, schickte er seine Feldherrn, die Fürsten Iwann Bulgak und Jaroslaw Obolensskij, mit zwanzigtausend Mann gegen Livland, ohne noch die besondern Nowgorodschen Truppen zu rechnen, die von den Stadthaltern, dem Fürsten Wassilij Fedorowitsch und dem Bojaren Iwan Sinowjewitsch, angeführt wurden. Pskow war der Sammelplatz Reussischer Streitkräfte, die zur Eroberung von ganz Livland hinreichend waren; aber der gemässigte Joann wollte dies nicht, da er andere wesentlichere Erwer-

⁸⁵⁾ S. *Pskow. Chronik* im Archiv.

⁸⁶⁾ S. diesen Brief unter N. 701. meiner Königsbergischen Papiere. Der Meister sagt, dass die Pskower ihm die Auswechslung der Gefangenen, Mann für Mann, anboten; den Deutschen verschiedene Ortschaften zurückgeben wollten u. s. w. Nach seinen Worten, musste er sich aus Mangel an Lebensmitteln zurückziehen. S. *Arndt's Liefl. Chronik* S. 159.

bungen bezweckte; er wünschte nur den Deutschen Schrecken einzuflössen, und dadurch auf lange Zeit unsere nordwestlichen Grenzen zu beruhigen. Gegen Ende des Februar 1481 rückte das Grossfürstliche Heer, aus Fussvolk und Reiterei bestehend, in die Besitzungen des Ordens, und theilte sich in drei Corps; das eine zog gen Marienburg, das andere gen Dorpat, das dritte gen Walk⁸⁷⁾. Nirgend wo wagte es der Feind im Felde zu erscheinen: einen ganzen Monat hindurch thaten die Russen in dessen Lande, was sie wollten; sengten und raubten; nahmen Fellin, Tarvast, eine Menge Menschen, Vieh, Glocken, Silber und Gold; eroberten das Gepäck des Meisters, und beinahe wäre ihnen Bernhard selbst in die Hände gefallen, denn er floh einen Tag vor ihrer Ankunft aus Fellin. Einige Städte kauften sich los: der Annalist rügt die Habsucht der Fürsten Bulgak und Jaroslaw, die heimlich von ihnen Geld nahmen. Am meisten litten die Geistlichen; die Moskower beschimpften, peitschten und verbrannten sie, wie es in den Papieren des Ordens heisst⁸⁸⁾: Adelige, Kaufleute, Bauern, Weiber und Kinder wurden zu Tausenden, und schwere Lastwagen mit Beute nach Russland gebracht. Das Frühlings-Thauwetter befreite endlich Livland: unsere Truppen kehrten nach Pskow zurück, und

⁸⁷⁾ S. unter meinen Könighergschen Papieren N. 702. den Brief des livländischen Meisters an den Hochmeister, worin er sich beklagt, dass der Deutsche Orden Livland gar keine Hülfe geleistet. [Hierauf führt *Karamsin* einige Stellen aus diesem Briefe wörtlich an, die wir hier weggelassen, weil der Brief unter den Urkunden nr. 6. in extenso geliefert wird. Die ausgehobene Stelle betrifft die vermeintlichen Gräuelthaten der Russen, von denen *Karamsin* einige für physisch unmöglich erklärt, worauf er fortfährt:] Solche Gräuel erzählten Feinde gewöhnlich von einander, um den gegenseitigen Hass der Völker unter sich zu nähren. Der Historiker bemerkt dergleichen Umstände, glaubt ihnen aber selten. Weiterhin schreibt der Meister, dass sich ausser den Moskowern im Russenheere eine Menge Tataren, Sarazenen und Ungläubige befanden.

⁸⁸⁾ S. die *Ann.* 37. Die Worte des Meisters: „Pristere gegcisselt vnnd darczu yns Fewr geworffen.“

Bernhard, des Ordens Schicksal beweinend, legte die Schuld von allem dem Preussischen Hochmeister bei, der ihm keine Hülfe gesendet; andere beschuldigten den Bischof von Dorpat, der im Besitz eines eigenen Heeres, nicht gemeinschaftlich mit den Rittern kämpfen wollte⁸⁹⁾. Aber die Umstände hatten sich verändert; drei Jahrhunderte lang hatte der Orden mit den oft unter einander uneinigen Nowgorodern und Pskowern gekämpft: die Alleinherrschaft verlieh Russland eine solche Kraft, dass Livlands Dasein schon dadurch gefährdet wurde. — Im J. 1483 schlossen Joanns Gesandte in Narva einen Waffenstillstand mit den Deutschen auf 20 Jahre⁹⁰⁾.

20.

Livlands Orden und Oberggeistlichkeit im Kampfe, von Benj. Bergmann, in Dess. Magazin für Russlands Geschichte, Länder- und Völkerkunde Bd. II. Mitau 1826. 8. Heft 1. S. 7.

An Gelegenheit, sich gegen auswärtige Feinde hervorzuthun, war übrigens damals für ihn (Ordensmeister Bernhard von der Borch) kein Mangel,

⁸⁹⁾ S. Kranz *Wandal.*, Kelch, Arndt u. Gadebusch.

⁹⁰⁾ So steht es in der *Archiv-* und in der *Nikonschen Chronik*. — [Es ist ganz dankenswerth, dass *Karamsin* hier den Waffenstillstand, welcher 1483 zwischen Russland und Livland auf 20 Jahre geschlossen seyn soll, durch Anführung russischer Chroniken fester stellt: denn wir vermögen nicht, ihn aus unserm Geschichtsmaterial — wenigstens so viel ich weiss — zu documentiren. Er wird vermuthet von *Friebe*, weil bis 1492 keine Feindseligkeiten vorkämen; mit Bestimmtheit, aber ohne Anzeige einer Quelle, erwähnt von *Gebhardi*, von *Jannau* und (wahrscheinlich nur nach dem letzteren auch) von *de Bray*. Gleichwohl kommen noch 1485—1488 Gesuche des livländischen OM. heim HM. um Hülfe gegen die Russen vor und werden gegenseitige Ueberfälle der Russen und Livländer erwähnt, vergl. *Hist. de l'ordre Teuton*, VII. 540. (s: oben S. 112.), *Index nro. 2254. 2257.* (im *Anhange* unter nro. 0. ganz abgedruckt) 2242. Diese Widersprüche verdienen wohl aufgeklärt zu werden.]

da die Russen im Jahre 1481⁶⁾, durch drei, zusammen auf 150,000 Mann geschätzte, Heereshaufen (die indessen glaublichere Aussagen auf 20,000 zu Fuss und 6000 zu Ross verringern), das nördliche Livland verwüstend, Fellin, Tarvast, Karkus und Ruien zerstörten; es wurde aber bloss die Ordensmacht aus Riga durch 200 Reisige und 130 Fussknechte unter Hans Holthusen mit 6 Feldschlangen verstärkt, und mit dieser, so wie mit seiner eigenen Mannschaft, rückte Bernhard bis Karkus, und kehrte ohne Waffenthat nach Wenden zurück, zum Aerger seiner Kriegsleute die, das Leben in Schlössern nicht begreifen konnten während der Feind das Land mit Blut und Brand bedeckte.

21.

Philipp Strahl's Geschichte des russischen Staates. 2ter Bd. 1ste Abth. Hamburg 1859.

8. S. 565—564.

Nachdem Achmat nun getödtet, die kaptshakische Horde vernichtet und alle Gefahr von Seite der Tataren für Russland entfernt war, beschloss

⁶⁾ Ungeachtet der bestimmten Aussage von *M. Fuchs*, dass die Russen im Jahre 1481, und zwar zur Fastenzeit, jenen Einbruch in das livländische Gebiet unternommen hätten, äussert doch der kritische Verfasser der Anmerkungen (*N. nord. Mise. St. 3 u. 4. S. 511 folg.*) einige Zweifel dagegen, die (hier vielleicht zum ersten und einzigen Mal) nicht sehr erheblich sind, indem er gegen *M. Fuchs* u. *Troziger* [*Traziger*] die grossen Verwüstungen nicht in das J. 1481 setzt, sondern mit andern Chronikenschreibern bis 1478 zurückführt. Die Zweifel jenes Kritikers sind diessmal unerheblich, weil eine Urkunde ihn widerlegt. „Sane cum magna animi nostri amaritudine intelleximus (heisst es nämlich bei *Dogiel V. S. 157.*, in einer Bulle vom 14. Juli 1482, die dem Erzbischofe Stephan, als päpstlichem Nuntius die Provinz Livland überträgt) anno superiore (1481) perfidos christianae veritatis hostes, immanes Ruthenos, Livoniae provinciam hostiliter invasisse et cum inexpectati irruissent, affecisse provinciales illos summa calamitate, barbarico ritu, a nullo crudelitatis, foeditatisque genere abstinentes.“

der Grossfürst sich an den Deutschen in Livland zu rächen, die seit mehreren Jahren das Pskowsche durch unerwartete Einfälle verwüsteten, die pskowschen Handelsleute in Riga und Dorpat anhielten, ihre Waaren einzogen und sie ins Gefängniss warfen. Freilich waren hierzu die Deutschen von den Russen gereizt worden: denn als der Grossfürst Nowgorod demüthigte, 1478, waren seine Kriegsvölker ins Narwa'sche eingedrungen und hatten Alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Dieser kleine Krieg, wobei die grössten Barbareien und Grausamkeiten von beiden Seiten verübt wurden und Jeder den Andern an Gräuethaten zu übertreffen suchte, wo der feige Mord ganz ruhiger, unschuldiger Bürger und Bauern, der Raub des mühsam erworbenen Hab' und Gutes durch freches Kriegergesindel, und die Einäscherung der einsamen Hütte oder ganzer Dörfer und Städte an der Tagesordnung waren, hatte nun schon einige Zeit gedauert, ehe der Grossfürst daran denken konnte diesem Schranken zu setzen. Nun aber, als er seine Hände frei und sein Reich nicht mehr von Feinden bedroht sah, und als die Pskower ihn dringend baten ihnen doch zu Hülfe zu kommen, schickte er seine Feldherren, die Fürsten Iwan Buljak und Jaroslaw Obolenskij mit 20,000 Mann (zu denen noch die nowgorodschen Truppen stiessen) nach Pskow, um von hier aus Livland anzugreifen.

Im Monate Februar 1481 rückte das grossfürstliche starke Heer in drei Colonnen von drei Seiten gegen Marienburg, Dorpat und Walk vor, fand aber nirgends einen Feind; denn die Deutschen, die gegen eine solche Uebermacht nicht gerüstet waren, zogen sich überall zurück und überliessen dem Feinde das offene Land, der sengend und raubend dasselbe durchzog und bald sich der Vesten Fellin, Tarwast und anderer wichtiger Orte bemächtigte. Was nur an Kostbarkeiten und Geldeswerth ihm in die Hände fiel, ward genommen und fortgeschleppt, vor allen aber litten die Kirchen, Geistlichen und Klöster; denn nicht allein, dass man sie ausplünderte und aller ihrer Habe beraubte, Priester und Mönche wurden sogar gepeitscht, gemartert und viele von

ihnen selbst verbrannt und verstümmelt ¹⁾). Erst als das Thauwetter im April einbrach, zogen sich die Russen mit grossem Raube und vielen Gefangenen wieder nach Pskow zurück, der Wohlstand Livlands war aber ruinirt, und was der Feind nicht genommen oder verwüstet hatte, ging nun in dem Kampfe der Ritterschaft mit dem Erzbischofe von Dorpat ²⁾ und dessen Anhängern zu Grunde, die heftig erbittert eine langdauernde und verheerende Fehde mit einander führten, und dadurch ihr Land und Volk noch unglücklicher machten. Zwischen den Russen und Deutschen ward jedoch 1482 vorher erst auf 10 und dann 1483 auf 20 Jahre ein Waffenstillstand geschlossen.

¹⁾ Königsberger Archiv Nr. 700. 702., Arndt Liefl. Chronik S. 159 f., Kranz Wandal.

²⁾ [Soll heissen: „in dem Kampfe des Ordens mit dem Erzbischof von Riga“ — obwohl dieser eigentlich schon mit EB. Silvesters Tode, im Juli 1479, sein Ende erreicht hatte und nur noch der mit der Stadt Riga fort dauerte.]

So weit die Auszüge aus gedruckten Geschichtswerken. In der *Chronik des Franz Nyenstädt* findet sich über diese Begebenheiten nichts; in *G. Bergmann's Geschichte von Livland* (Leipzig 1776. 8.) und in *G. Merkel's: Die Vorzeit Lieflands, ein Denkmahl des Pfaffen- und Rittergeistes*, so gut wie nichts: der erste sagt nur S. 29. nach dem J. 1172: „Die innerlichen Verwirrungen erfüllten Livland mit Verwüstung und Elend, und der Czaar von Russland, Iwan Wasiljewitz, suchte davon zu gewinnen. Wegen der einheimischen Unruhen des Ordens mit der Klerisey konnte man keine nachdrückliche Macht dem Feinde entgegensetzen“ —; der andre (2r. Bd. *Neue Auflage. Berlin 1807. kl. 8. S. 293.*) fertigt die Sache mit den Worten ab: „Nach einem misslungenen Streifzuge in Russland.“ — Auch in *Dan. Ernst Wagner's Geschichte von Liefland*, in der *Allgem. Weltgeschichte nach Guthrie, Gray etc. XIV. 2. (Leipzig 1776. 8.) S. 907. f.*, findet sich nur das Gewöhnliche. — Die preussischen Geschichtsbücher enthalten sonst wohl manches Dienliche für unsre Geschichte; allein die Chroniken des *Peter von Dusburg* (in der *Fortsetzung*), des *Wigand von Marburg*, des *Johann Lindenblatt* und des *Lucas David*, so wie *Rotzebue's Geschichte Preussens*, reichen nicht bis 1480, und *L. v. Baczko* und *J. Voigt* erwähnen gerade von diesen livländischen Begebenheiten nichts.

II. U r k u n d e n.

1.

Der livl. OM. Berndt von der Borch zeigt dem HM. an, dass das von den Bussen beschädigte Schweden sich mit ihm gegen den Grossfürsten von Moskau zu verbinden wünsche; und dass er geneigt sey, diess zu thun, und auch mit Lithauen ein gleiches Bündniss zu schliessen. (Vom J. 1480.)

Originalzettel im Königsberger Archiv, s. *Index nro. 2150., Corp. 2. XI. 1518**).

Ouch schreibt vnns nw der Voyth zcur Narue eer sulche gutter dy von der Nawgarter wegen besatzt worn, eigentlich beseen vnnd dy nicht von so grosser Wierde, wie er vermeynethe habe gefunden vnnd domethe vnnserm schaden alls nicht konnen nochkomen noch irholen Dorvmme ist von allen Parten disser lannde an vorgangen Sontage zcum Walcke vorsammelt, vleissigk betracht vnnd geslossen, Nawgarten an sulchem Herczoge keyn schult habe, sy beleeth worn vnnd vndirbrochchen wurden Men en derhalben ere gutter nicht hemmen, sundir lofs geben sall Difs ist mith dem Voyth zcur Narue bestalth eer beslossen sachen volge dy gutter voll vnnd all weddirkere, doch yn sulchem vnderscheith, Der Dewtsche Koffman mith seynen guttirn ouch von Nowgarten vngeferiget zcur Narue moge czihen, Ist dor vorth vorliebeth men den schaden nicht uff den Grofsforsten ouch nicht an Nawgarten, sundir an Plefskow alleyne irfordirn sall, angeseen sie vor bcide parthe sowoll als vor sich das crewtcz gekust vnnd den frede befestiget haben etc,

Wier seyn erwidiger gnediger Her Meister sorchueldicklich bekommerth nochdeme der Grofsfforste von Mofskow gar mercklichen schaden yn Sweden

*) Wegen der hier gewählten Bezeichnungen beziehen wir uns auf *Monum. Liv. ant. V. 127.*

vnnnd yn Littouwen hat begangen, eer nicht alleyne disse, auch dy lande, gleich Nawgarten vnnnd Plefskow vndirzcubrechen ym synne sey, so eer etczlichermofs dovon rede hoth gehath. Hoth Her Erick Axelsson lossen dorch den Voyth zcur Narue bey dem seyn Dyner ist gewest an vnns suchchen, vmmeyne eyne eynynge vnnnd vorbunt zcu machchen mith vnnsirm orden uff dy reussen Vnnnd wywoll dy Hern Bisschoffe vnnnd Prelaten disser lannde alle vnns haben zcugesagt vnnnd vorheissen getrouwlich Hulffe zcuthun dy lannde beschutzen noch ynnehalt des frids uff X yar, besorgen wir der Grolsfforste vnns allen yn dissen lannden obirlegen vnnnd vill zcu mechtigk sey, nw er Nowgarten vnnnd Plefskow zcu em hoth Vnnnd fordir meh Hulff trost vnnnd rügklenunge zcuirlangen, weren wir woll yn menunge, ab es sich so treffen vnnnd beqwemen wolde mith den Littouwen vnnnd Sweden eyn vorbunt uff dy reussen anzcuageende, Euwir gnade weifs vnnnd irkenet noch allir gelegenheit, wier sust keynen zcu trost an yrkeym Hern vnns gelegen haben noch bekommen können Bitten hiervmme mith demuttigher vleissiger andacht euwir Heerlikeith wille mith eren wirdigen Gepitigern vnns hieruff ere getrouwe menyng vnnnd gutten rath mith dem schiersten mithteylen vnnnd weddirvmme schreiben.

2.

Der livl. OM. giebt dem HM. von einer glücklichen Affaire gegen die Russen und von einem neuen, wider sie zu unternehmenden Zuge Nachricht. D. D. Ronneburg, am Tage Fabiani et Sebastiani (20. Jan.) 1480.

Original im K. A., s. *Index nro. 2155., Corp. 2. XI. 1321.*

Willigen vnderthenigen gehorfsam mith Demutiger all vnnsers vormogens irbittunge stets zcuuorm Erwürdiger gnediger lieber Her Meister So euwir genade awfs vnsern vorigen schrifftten sweren vncristlichen gedraugk. ropp. morth. brandth. Dy abgesun-

derten rewsen dissen landen zugeczogen, ane abel-
 lassen vnser armen lewthe vnderbrochen. entfurth.
 geschant. yn ere ee. geiofft vnde vam Cristen gelowben
 gedrunghen haben, hath vormerckt, ifs vns vnmogelich,
 Domith lengk dulden konden Seyn ratiseyns worden,
 Dy Gepitiger vnnd vorwefser zu ampte Margenbarch
 Carchws wenden asscherade Selborgk Düneborgk
 Rüssiten Ronenborgk vnnd Cokenhwsen mit den
 eren uffgerüstiget vnnd am newyarstage Dorch Dy
 pernow yn rewslant geruckt an eyn grofs weith Hol-
 tzen Schlofs Doruff meh dann iiijc ffeur stete wo-
 ren, Dasselbige Slofs die reussen bey seligen Hern
 Siluesters ertzbisschoffs czeiten yn des Stiffts
 rige Lande uffgeslagen vnnd gebauweth hatten, Ha-
 ben sulch Slofs mit alle dem, doruff was Junck vnd
 alth gruntlichen vorbranth, vnnd goth sey gelobt,
 Dorczu vill Dorffer woll ij meyلة langk vorhereth.
 vnnd verstöreth, were ane czweiucl grösser wille be-
 schafft Doch wettershalben dy gebrüchde vnnd was-
 ser uff quemen muste noch bleiben. Ouch sich dy
 vnsern befruchten, Dy rewsen achter en dy wege
 vnnd stege solden vorknicketh vnnd sy alle dirslag-
 en haben, vmme sulchs anfalls vnnd noith willen,
 seyn dy Rufsenn wedder yn eer behalt geczogen,
 Haben doch dor aber verloren bruder andrees van
 rofsen lanthvoyth von Cokenhwsen, vnnd bruder
 Gofswin von schorleborch Schencke zcu Dü-
 neborgk vnser ordens, mith viij Deynern, en goth
 genedigk vnnd barmhertzigk sey, Dy sich selbst
 vorwarlost, Der reussen so gerick waren, ranthen
 zcu en yns Slofs vnnd bewillen also mith ffeuwre,
 sy nicht awfs komen konden, Ouch seyn dy byn-
 nenlendischen Gepitiger velien Jerwen reuall pernow
 wesenberge Narue mith den reuelschen vnnd den
 lannden Haryen vnnd wierlant itcz versammelt yn
 menunge obir den peybafs vmme dy waldow awfs,
 yn rewslant zcu czihende vnnd vnnsers ordens vnnd
 disser lande schaden irhaien goth gebe en gelucke,
 wie es sich irvolgeth mit den vnnd andern sächchen
 wirt vnentdeckt nicht bleiben, euwir erwirdikeith
 dy goth almechtigk in gesunder Hirschender wol-
 macht vriste vnnd spare zcu langen vorhofften Zcei-

ten Gegeben vff Ronneborgk am tage ffabiani vnn
 Sebastianj Im LXXXten Jar

Gepitiger zcu
 Leifflanth.

B e i l a g e.

Wier haben auch erwirdiger lieber Her Meister
 angestalt eynen Heertzogk mith disseme gantzen
 lannde uff den Sontagk vor Conuersionis pauli Kortz
 vorgangen yn rewfslant dorch vnn mit dem Stiff
 Darppt zcum Nyenhawfse ynslaende, sulchs vnns
 auch wettershalben vorhindert yenezeit uffgeschoben,
 vnn ew aber ken dy vaslnacht uff genommen ist, so
 vern men wettershalben obir wegk komen yn rewfslant
 vnn wydder awfs reumen moge, Wie sichs yn allen
 begibt, sall eylends Kunth werdenn ewir erwirdikeith.

3.

*Der livl. OM. meldet dem HM. den Einfall
 der Russen in Livland, und bittet um Wiederer-
 stattung vorgestreckter Geldsummen. D. D. Riga,
 am Sonnabend vor Palmen (25. März) 1180.*

Original im K. A., s. Index nro. 2154., Corp. 2.
 XI. 1522.

Unsern willigen vndertenighenn gehorfsaem myt
 demuttigher all vnser vermogens Irbittunghe stets
 zcuuoren Erwirdig' gnediger lieber her Meister So
 wier zcu vill zceitenn ewer erwirdikeith den gro-
 fsenn mennichualdigen gedranck, obirfaill, ropp,
 morth, branth der bofschafftigen snoden abegesun-
 derten Rewfsen, dorch schrift vnn botschafft vffs
 allirvleisigeste haben Iroeffenth vnn kunth gethan,
 wie sie van eigener wreuelhafftiger vormessenhey
 widder goth ere vnd recht, ym veligen bekufsten
 vnn vorfsegelten vrede diffse laude obirczogen Jünck-
 frowen vnn frouwen beschemten ere borste abesne-
 ten, vnn den mannen yn de munde stiffsen, den
 mannen ere gemechte berobten, vnn den weibesper-
 sonen yn de münde hynghen, den cristenen, nesen,
 vnn oren abesneten, fynghen, hynghen rederten,
 hende vnn fuffse abehywen, hesten schatzten ere

ee loffte swanger frouwen vffsneten, de frucht awfsem
 leibe nomen vnnd spisseten, dy dermen hefften an
 dy boeme, dy lewthe drvünghen ere eygene ynge-
 wethe aufsem leibe czu reiffsen, vnd vele mehr vn-
 menschlicher abelthath die wyer vns entfseem czu
 entdeckenn Szo woll yn den Stychten Righe Darppth
 etc. alse yn vnsers ordens Landen betrebenn, dar
 zcu lande waffser, vnnd Visscherie abdrünghen etc.
 Dar vmme wier van naturlicher cristlicher phlicht,
 gedrunghen wurden noithweringhe tzu thunde dieffse
 Lande zcu beschuttzende vnnd das cristliche bluth
 zcu rettende, So etzelicher mofse vff dy zceith van
 dussen gemeynen landen vnnd vns geschach vnnd des
 kynen vmmegeanck konden gehaben vnnd gherne vill
 mehe, were es yn vnser macht gewessen, hetten ge-
 than etc. vnnd Iso wier demuttigist konden vnnd yns
 allirhogeste wier solden vnnd mochten hulffe, trost,
 biestanth vnnd entsetzunge gesucht, gebethen, vnnd
 yeforderth an euwer Erwirdikeyth vnnd eren (*statt:*
euvern) wirdigen Gepietigeren Landen vnnd Steten,
 haben euch ouch vormelth wie grofsfforste
 van Mofskouw, myt dem Tatersschen keyfser, do
 methe eer yn krigen vnnd vnraw stünth abegesüneth
 ffse lande nw (*d. i. nun*) zcu obirczihende
 yn meninghe wafs, abir, vffs allirhogeste von euwer
 gnaden vnnd den eren e vnnd begernde,
 Ist doch vnsir, vnnd dussir lande Iso gar mennich-
 ualdighe, noith beclaginghe gedrangk vnn lich
 obir faill nicht zcu herttzen genomen Sunder wier
 sien van euwer heerlikeith vnnd den eren gantcz
 trostl den henden vnnd vorslinginghen der
 abgesunderten Reuffsen vorloffsen Des wier vns, noch
 ordentlichem geboir, naturlicher Heisschinge, vnd
 cristlicher phlicht vmmers nicht vormütteth hetten,
 getrewlich angeseen, vnnd woll besonnen, wie ghar
 vleissicklich vnsir vorfarn seligenn, wier vnnd vnsir
 Erfsamen mitgepitigher vns bey vnserm orden vnnd
 den landen alle czeith yn den vorloufften vnnd swe-
 ren krighen willicklichen beweyfseth yn egenen per-
 sonen angebornen frunden dynern harnisch pheerden
 kost czerunge an awfsrichtungen grossen merklichen
 ssummen gheldes dem Heren koninghe von Denne-
 marken vnnd anderen begiffingen vnnd awfsgebingen

nichtisgesporet, vnsir vnnnd vnßzers ordens ampthe vnnnd Gepiethe vorschrieben vorphandet, vorsatzet monstranczen kelche silberne vnnnd vorgulthe bilde, vnnnd andere klenodien Silberne koppe schalen becher yn obirscherigher maßs, kirchchen Cappellen vnnnd vns allen gebloßeth vnnnd vnßern orden vnnnd den landen zcu gutthe vnnnd zcu enthsetczinghe gehantreichet, vnnnd die wiell wirs hatten mytgeteilth haben, vnnnd nw gathe geclageth Sulchs gantcz vorgeßsen vnnnd vns vnßerm orden vnnnd dnßßen landen keyne enthsetzunge holffe noch bistanth gethan wirt van euwer Erwürdikeyth eren Gebitigeren noch landen vnnnd Steten yn vnßern sso gar engistlichen obirßallingen vnnnd betrupplichen noithsachchen dy wir klegelichenn enwer Herrlicht vormelden, Das nw an Sunthe peters abend schierst vorschienen (*d. i. nächst vergangen*) der großßforste van moßskow dy seyne, darzcu dy nowgartir myt sampth den pleßskouweren vnnnd anderen Tatheren, Saracenen vnd vnristenen, myt großßer obirscheriger geweldigher macht yn Dusse lande vngewerneth, santhe, yn drein houbt-heren, eyn Heer czcur Margenborgck, das andir yns Stiffthe Darppth Das dritte zcum Walke, eer leger begriffen, vnnnd bey grossen hauffen sich widder vnnnd vorth yn diffse lande zcu fußse, myt sleten vnnnd czn pheerde alße reyten (*soll wohl theilten heissen*) vnnnd diffse lande vnnnd alle strassen mechticklichen vorsperthen, vnsir eyn den andirn sso wir vmmers willicklich vnnnd gern hetten gethan nicht enthsetczen, noch bryue eddir botschafft schicken konde vnnnd woren also mechtigk van reißsigem volke, all hetten wir yn diffßen landen mit aller macht zcu fsamen gewest, were vns doch allen ane sunderliche hulff des almechtighen gotts, nicht woll mogelich gewessen zcu widderstonde noch fsy zcu bestreiten, lo-ghen lengck (*d. i. lagen länger*) dan iiij wachchen an vnßern Dangck (*d. i. nobis inuitis*) yn diffßen landen, Das Stiff Darppt So woll alße vnßers ordens lande zcur margenborgk Adßsell, Ergemes, Tri-kathen Smiltten pebalge Czeswegen, Cokenhwßsen, Ludßsen Rußßsiten Helmede, Ruyen, Carchwßs peistell vellin, vnnnd wayll (*soll wohl Walk heissen*)

dorchgezogen, vorheert, vorbranth, kirchen, Cap-
 pellen, höue, waninghen, deutsch vnnnd vndeutsch,
 vorwercke, hakelwerke de Stath velin vnnnd das Slofs
 Taruest gewonnen, vnnnd gantcz awsgеbranth, man
 weipp kynth Jünck vnnnd alth vormordeth vill wegk
 gefurth dar zcu glocken hawfsgerethe, allirleye habe,
 pheerde pheerdemütter volen etc. myt sich geno-
 men, pristere gegeißelth vnnnd dar zcu yns fewr ge-
 worffen vnnnd Iso grossen vncristlichen yamer myt
 schendinge Junckfrouwen vnnnd fruwen schemelosen
 betrethen, das wirs zcu vollen nicht schreiben kon-
 nen noch mögen euwer gnaden, dy vor wair sall ge-
 loben (*i. e.* glauben) vnnnd bfynden, hette sie vnsir
 mannichueldige klegeliche noith vnnnd yamerlichenn
 gedrank yn czeiten czu hertzen genomen, vnnnd
 vns hulffe gesanth der wir vns nach vnssen velen an-
 langingen woren vormuttende, wolden wir solche vn-
 cristliche obyltath myt gotts hulffe woll gekarth ha-
 ben vnnnd uff das noch grüntlich vndirbrechungē dis-
 sser lande vormedn bleibe, vormanen, bitthen vnnnd
 anlanguen wier vffs allir demuttigste vnnnd vleissi-
 giste wier sollen vnnnd mögen euwer Ewirdickeith,
 dy myt eren wirdigen gepitigern landen vnnnd Steten
 hir vff synnen vnnnd vnsserer vorfarn vnsir vnnnd vn-
 ssir Gepitiger getruwe hulffe beystanth vnnnd enth-
 setezunge uff vnssir eghene köste vnnnd czerunge bey
 den landen gescheen zcu hertzen czyhen vnnnd vor-
 ynneren diffse so grossse greseliche vnnnd klegeliche
 vormordinghe vnnnd awfsradinghe des vnschuldigen
 cristlichen bluts, betrachten vnnnd reifflich bewe-
 ghen, das wir myt nichte van vnssir macht diffse
 lande vor solcher obirscherigher vyntliker gewalth
 enthaldenn moghen, vnnnd vns vnssern orden vnnnd
 diffse lande ane merckliche hulffe vnnnd enthsetzunge
 myt ghelde gutthe vnnnd volke zcu fuffse vnnnd zcu
 pheerde myt euwer kost vnnnd czerunghe vorsorgeth,
 nicht lenger trostloffs lossen, noch dem diffse laude
 nw Iso vorheerth vorbranth vnnnd vorwusteth syen,
 wyer keynen solth wie zcuuoren vormoghen awfsczu-
 richten auch vnssr brudir vnnnd dener vaste vorstor-
 ben, vorvroren vnnnd dirslagen syen Ist gnediger lie-
 ber Herr Meister leichtlich zcu besynnen Iso dussir

orth der cristenheydt also nw begonth ist vortdan
 wirth vndirbrachen, was gütts nütetz vnnnd vromen
 anderen begrenitzten (*d. i.* angränzenden) vnnnd vm-
 megelegenen landen nicht alleyne, sundir ouch der
 gemeynen cristenheit, dar awfs Irspriffen will, vnnnd
 ob disse lande, dat goth vorbieth (da Gott vor sey)
 also trostloelss verlosssen worden, wier doch nicht
 hoffen, vnnnd dar obir zcu spilde qwemen (*d. i.* ver-
 loren giengen) weme men dy schulde zcumessen
 solde, kan eyne Itzlich woll besynnen, Euwer gnade
 myt eren wirdigen Gepitigeren wille auch gutlich
 gedennen, vnnnd vnser noith Itzt vor oughen, an-
 sehn vnnnd vns solche swere, awfslenüinghe dy vn-
 ser vorfarn seligen do der groffse streith yn palen
 verloren warth (*erzielt auf die Tanneberger Schlacht*)
 bey vnserm orden in den landen haben dar gehand-
 reichet, noch ynholth vorfsegilter breue vnserm or-
 den dar abir gegeben, vnnnd och sodane ghelt, wir
 uff Tapiaw Welaw vnnnd dy Memell haben gelenth
 wedder awfsrichten vnnnd bezalen, wier do methe
 volck vffbrengen vnnnd vnsern orden vnnnd disse
 lande entsetzen vnnnd retthen mogen, yn sulchen
 also gair groffsen betrüpnissen vnnnd ewgest
 noethen dy vns hir czu dringen vnnnd keynen vm-
 megank (*d. i.* keinen Aufschub, keinen Umgang) kon-
 nen haben, wier muessen dar vme anlanghen
 vnnnd Irforderunghe thün an euwer Erwerdikeith myt
 vleissiger andacht bittende vns dis nicht vor obill hau
 noch vngutlich vffnemen wille, also wir dis auch
 gantcz vortrouwen vnnnd zcu gutter awfsrichtinghe
 verlosssen, also das euwer hochwyrdige gnade sel-
 best woill kan Irkennen dy weir gotte almegcklich
 salich vnnnd gesunth zcu langhen voirhafften (*d. i.*
 verhofften) cziden bouelen Gegeben zw Righe am
 Sonnabende vor palme ym Lxxx^{ten} Jare

Gepitigher zcu
 Leiff'lanth*)

*) Diese Urkunde wird im *Auctar. Indicis* no. 2149b, in
 den *Mittheil. aus der livl. Geschichte* II. 497., noch-
 mals aufgeführt unter der unrichtig gelesenen Jahr-
 zahl 1481.

4.

Der livl. OM. entschuldigt sich bei dem Könige von Polen durch den Einfall der Pleskanischen Russen in Livland, und seinen Zug gegen sie, so wie durch seine Krankheit u. s. w., wegen einer nicht abgeschickten Gesandtschaft, die er nun 8 oder 14 Tage nach Pfingsten senden will. D. D. Riga, am Gründonnerstage (50. März) 1480.

Gleichzeitige Copie im K. A., s. Index nro. 2156, Corp. 2. XI. 1523.

Regi polonie

Demutige Beuelung mit behechlichem willen euwr koniglichim großmacht stetifsuoorn (stets zuvor) Irluchter hogkgeborner furste großmechtiger konnigk, bsonder gnediger lieber Here, wir babn am nehsten vorgangn Deme Garwirdign In got vatr, vnnd Hrn Hrn Johanni Bisschouffe, vnnd den Edelen gestrengn vnnd woltuchtign Hrrn Olochno Sudomontowitz hauptman vnd woywode etc. zur ville (zu Wilna) vnnd den andern Hrrn desselbten großsforstenthums geschreiben, vns schriflich zuuormelden, wie lange sich euwr ko. g. In irem veterlichn erbe, vnnd großsforstenthume zu littowen gedechte zu enthaltn (aufhalten) woren In menung vnser botschaft bey ewr ko ma zuhabende, Seyn wir In der middelzeit von den abgesundertn plefskowschn Rewfsn, dy dissen Landen vnentsaith (ohne Aufsaye) widder Sigil, briue, vnnd becrewtkussingn, mit roue, morde, brande vnnd entsurunge der lewte großn schaden zugeczogen haben, mith noith gedrungen, noithwere zu thun, Seyn widder In plefskowr landt gewest, etzlicher mofse vnsses schadens irholt, vnd iren obirmuth gestewret hoffen yn mit gots Hulffe bafs zu stewren, In dem awfsczoge awfs Rewfsland bevilden (i. e. befielen) wir mit kranckheit, vnnd logen etzliche zeit zu darppt, Der gedochten Hrrn

brief was gegangen noch Rossiten, Margenburg, vnnnd do Her (da er) ken Darppt quam, worn wir von dannen noch Rige geczogen, Do vns denn der gemelte brieff Dorynn berurth wirth ewr ko. g. vff oesteren seyn wirth (*soll wohl heissen* wo Eure königl. Gnade auf Ostern seyn wird) erst vff palmen nehst vorgangen zun Handen quam, so daz her defshalben vorseumet ist wurden, vnnnd vns dy czeit nw gantz kortz gevelt (fällt) men ouch wassers vnnnd vüterfs halben nw zur zeit nicht woll obir weg komen kan (nicht wohl auf dem Wege fortkommen kann) Ritten ewr ko. g. demutign vns sodanns nicht vorkeren (uns solches nicht übeldeuten) welle, noch dem (nachdem) wir bobengeschrebener sach halben verhindert seyn wurden, gedencken doch vnsir botschaft gewisslichnn viij adder xiiij (8 oder 14) tage noch phinxtn, so men ichtis grases (so man etwas Gras) Im velde bekommen kan, vmme der grenitzn willn Ouch sunderlichnn also mit ewr ko: ma: vnfsir Erwürdiger hoemeister, von den Plefskowern, Handellinge hot gehot, bey ewern ko. maiestas zuhabn, Bittenn hirmb mit gantz demutigem fleifs, ewr Hogkgeboren ko. ma. vnns schreiben wille bey (*d. i.* durch, mit) dissem boten eyn guediglich antworth app sich dy ouch so lange In den landen zu enthalten gedencket, adder wor der vff vorbonumpte czeit vnsir botschaft zu leiden oder horen beqweme wirth seyn, vff de nehede, Do wellen wir schicken, an dy vilgemelte ewr ko. ma., Dy wir gote Almechtick zu langen bogerten vnd vorhosten geczeiten seliglick vnnnd gesunth beuelen Geben vff vnfsre ordens Slofz Riga, am grünendonnerstage Im etc. lxxxsten Jar

Ewr koniglichen gnaden guthwilliger

Bruder Berndt van der Burgk

Meister zu lieffland Dewtschs ordens.

Die Adresse:

Dem Irluchten hockgeborn fursten, vnnnd Grofsmechtignn Hrrn Hrrn Kazimiro koninge zu polan, vnnnd Grofsfursten zu littowen, Rewfsn vnnnd Samaythenn Erbelinge vnnndt Hrrn etc. vnfsrm guedign guttign libenn Hrrnn.

5.

Der livl. OM. giebt dem HM. Nachricht von einer Expedition, welche er gemeinschaftlich mit Bischof Johann von Dorpat und Bischof Simon von Beval gegen Pleskau unternommen hatte und nach eilf Tagen ohne Erfolg beenden musste. D. D. Ermes, am Freitag nach Aegidii (8. Sept.) 1480. Nebst der Abschrift eines an die Pleskauer nach dem Abzuge geschickten Briefes, worin von ihnen Ersatz für die Raub- und Mordthaten, welche sie bei ihrem Einfalle in Livland verübt, gefordert wird. D. D. Neuhausen, am Sonnabend nach Bartholomaei (26. Aug.) 1480.

Original im K. A., 3. Index nro. 2159., Corp. 2.
XI. 1526.

Willigen vndertanigen gehorsam mit demuttiger all vnnsers vormogens erbittunge zcuuorn Erwardiger gnediger lieber Her Meister So vnnnd als denne dy erwirdigen yn goth vetere vnnnd Hern her Johannes der Kirchen Dorppt vnnnd her Symon der Kirchen Reuall Bischoffe, semptlich mit vns vnd dissien gemeynen landen vom Neüwenhawfse vor dy Ylsborgk qwemen stormeten wier dy, mit büxen nötigten sie mit sewr, pheilen vnnnd anderer gereitschafft dor czu dynende, logen do voir 2 tage vnnnd salde vns mit gotts hulff nicht entstanden haben, betten wier eyne czeit langk darvoer, vorth moge bleiben, Sünder (s. v. a. Wir aber) beliebeten vnnnd gelobten abscheiden (s. v. a. Verträgen) genügk thuende, also das dy darpptischen vnnnd reuelsschen dy zcu Schiffe ym peybafs (Peibus-See) waren mit vns semptlich sie zcu wasser vnnnd wier zcu lande uff eyne zzeit (zugleich) so dy bestymmet was, vor pleskow zcu komende, müsten wier uff das mail das Sloss ylsborgk reümen (räumen, davon abziehen) uffbrochen vnnnd czogen vor pleskow, Do wier denue mit

fewre so vill wier gerne gethan hetten, nicht all bestellen konden, vorhindernds halben des wassers dy modda genant, doch alls uff disseyth der modda was, 4 meyllen langk vnnnd breeth an kirchchen, hewfsern, gebeüten, kleyn, grofs, an korne vye etc. vnnnd allir varender habe, ist grüntlich (*d. i.* von Grund aus) vorbrannt. vorheert. vorczert. wegkgetreben vnnnd vortorbeu, wier musten mit grossem arbeith der darpptisschen Schiffe helfen uffbrennen, vnd waren erer gefroyget yn menunge sie vns sere nütz solden seyn geworden, haben vns doch meh gehindert als gevromet, vnnnd do wier disseluigen Schiffe das kloster vorbey vnnnd vor dy voir Stath brochten begerten dy plefskouwer sprachche mit vns zcu halden, das wier zculiessen, vnnnd vnder velen handelinge vor hilden vnnnd dorch den erwirdigen vnsern hern von reuall vorczellen liessen, sandten sie ere merckliche boten vnnnd gantze gemeyne pleskow liessen vns ere haupthe slan, vnnnd yn lange Worten boten sie vnns dy pörnów (?) wedder vnnnd ouch dy sie yn ere ee gedofft hatten dar zcu gefangen vnmme gefangen haupt vor haupt, dor zcu wier entworten, hetten noch ander czu en, (*d. i.* wir hätten noch andre Anforderungen) Do voir wolden wir recht haben ee wier van dauuen czögen, vnnnd vnder dissen Handelinge, bestalten dy plefskouwer Das dy modda, benedden dem closter wirt vorbauwet mit loddigen vnnnd andern balcken van eyne vber (Ufer) czum andern, Dy Schiffe nicht wydder abe komen konden, vnnnd yn disser czeith dwerde eyne van den darpptisschen Schiffen do vaste deutsche knechte methe yn getreten waren vnnnd qwomen an dy vorstaith vor pleskow, da wurden sie vorsnell (überascht) mit dem Schiff behalden vnnnd so wier vorsteen alle dirslagen en goth genade vnnnd irkant wart men dy Schiffe nicht wedder ab brengen konde, wart dor awfsgevürth alle yngethüme (Geräthschaften) vnnnd czubehorunge takell geczew (Zeug) ancker buxen vitalie schofs, das volck gyngk dor awfs, vnnnd men satczte etczliche loddigen voll Holtzes mit tere specke dorch eyne ander gespicket yn sulcher menunge, men dy entfengen (anzünden) vnnnd so bornende an dy

Stath treiben vnnnd fewr dor yn brengen wolde, das
 dan yn der nacht von etczlichen, uff dy men sich
 vorliefs, vorseeu wart dy pleskouwir villen dusse
 Schiffe an, mit grosser macht vnnnd ruckten sie an
 den andern vber do dorch wart verhindert das
 sulch fewr yn dy Stath nicht w bracht,
 doch nomen sie hir ane keynen grossen vromen (sie
 hatten nicht viel Vorthail davon) erer vele dor obir
 mit Hantbuxen (*sollen doch wohl Flinten seyn?*) vn
 sten geschossen wurden Wier logen iijj
 tage vor pleskow, korten getreuwen vleifs an, kon-
 den vor der modda an der Staith uff dis
 maill nicht schaffen wier boten en an zcustraiten das
 s qwemen wir wolden uff brechchen zcu-
 rugke czyen vnnnd en rawms genügk geben, eddir
 vns mit den vnnseren vrey liessen czyeen
 ober dy modda, wir wolden mit en aldo vmme . .
 rechtfertikeit streiten, sie wolden aber keyns an-
 geen Sunder sie befestigeten vnnnd vorbauweten dy
 Staith do men oberreiten konde, legeten sich do
 voir mit grosfer macht, mit bûxen vnnnd andern
 sch wier mit nichte so wier doch willigklich
 vnnnd gerne hetten gethan do ober kandeu komen,
 vnnnd nachdem sie awfs der Stath yns velth nicht
 wolden, vnnnd das fûter (Futter) vmmelangs uff iijj
 meylen langk vnnnd breeth vorheert vnnnd vorczert
 was, brochen wier uff, vnnnd czogen yn den elfften
 tagk wedder awfsem lande, vnnnd haben noch wed-
 dervmme vom Neuwenn Hawfse den pleskaüwern
 geschrieben vnnnd anforderunge gethan So do van
 alle gelegenheit awfs ynvorslossener abeschriff woll
 wirt irkennen euwir erwirdikeith, der wier noch
 keyn bescheith wissen zcuschreiben von der Bot-
 schafft konigklicher ma zcu polan, wanneer
 dy an vns wirt irlangen Welcherleie vnns der vnnnd
 anderfs wer, eynk geczüget ir-
 öffent werden euwir genade, Dy wier demütiglich
 bitten vns dergleichen weddervmme eer beye-
 gent vorlawtbar moge werden, vorschulden wier mit
 vleissigem gehorsam vmme euwr Herlikeith, dy wir
 gothe almechtigk an hersschender gesunder wolmacht
 zcu langen begerten zzeiten sellicklich beuelen. Ge-

geben zcu ergemeßs am ffreitage nach egidij Im
lxxxten Jare

Gebitiger zcu
. fflannth.

*Abschrift des an die Plcskower geschriebenen
Briefes:*

It. lxxxten Jare den plefskowern van dem Nien-
hwse am Sonnabende na Bartholomei

Vnsen vruntlicken groith na gebore, Wettet
Ersamen vnde vorsichtigen nabere So vnde alse
wir denne sodanen groten vncristlicken schaden Roff,
morth, branth, entforinge afffanginge, der lude aff-
drengeinge der lande watern strome vnd visscherie,
So wall yn des Stichts Rige Darppt alse yn vnnses
Ordens landen vnde sonderlicks den kleglicken vor-
derff de gescheen is, Do gie de moskower leitsa-
geden yn vnnses ordens lande harrien wirlant allen-
tacken, Dar vnse leue (unser lieber) vnde gtruwe
bertram walgarden gefangen vnde mit Iw to plefs-
kow vpp xvjc. mrck (1600 Mark) geschattet warth
mit vorspildinge dar vp gdaen, an bescheminge
(Schändung) Juncfrowen vnde frowen, an afsnydinge
menlicker konne (Geschlechtsglied) stekende In de
munde der frowen vnde der bruste der frowen, yn
de münde der menne, an dopinge der vnnsen In
Iwe ee (Religion) an afsnydinge der vnnsen nesen vnde
Oren, an affhowinge hande vnde vote vnde hessende an
vpsnydinge der swangern frowen, de vrucht vthme
liüe nemende, vnde steckende yn de staken, an vth-
nemynge der derme, vth den luden, de hefftende
ande bome vnde de lude dwingende dat se vmb de
bome lepen vnde ere egene dermen vnde Ingeweide
vthriten mosten Dat doch noch heiden Joden ket-
ter noch Saracenen doen, alles yn guden frede vnde
bauen de crutczkussinge, vnde nemptlick anthoüynge
vnlsir baden (Boten) wall xxxiiij Wecken se schat-
tende Im veligen (sichern) bekussedeu frede, tegen
goth ere vnde recht, dat sick lopet an schattinge
kost teringe vnde vorspildinge vnde schade dar vp

gedaen vnde geleden bauen dusent Rigesche marck vaken vele vnde tho meir tiden, vorfordern hebben laten, vnde vns doch ny recht noch gelick vor vngelick hefft mogen weddirfaren, Sien dorch sulcke vncristlicke, vnmynslicke Iwe manichuoldige Ouel-daith gedrunge van naturlicker cristlicker plicht, vns In eigener personen vpthomakende, vnnnd hebben noch sodanen Jamerlicken schaden vorgenompt, dorch den Erewerdigen In got vader vnde Hrrn Hrrn Symon van der Borch der kercken Reuall Bischopp vnde de Erfsamen vnse Gebediger Reuall vnde Margenborch nw laten vorfordern, vnde ok dar namalick vorforderth, vordern vnde vormanen Iw noch In vnde mith crafft dusses breues Dat gie vns den vorgenanten schaden, schattinge gwalt, vnde vnrecht, wedder leggen (ersetzen) vnde Ock sodane gelt also gie vnnfsen baden affschattet hebben, mith allem schaden vnde vorspildinge dar vp gelopen mith den ersten senden So willen wie Iwe baden lofs geuen, vnde to hwfs schicken Hedden gie vnse baden nicht getoueth, vnde geschattet wie woldent den Iwen node gebaden hebben angeseen dat wie sodane touynge der bade ny touoren gedaen sonder nw van Iw gelerth hebben, vnde gedencken Ock forder nien nene baden to touende, so wie solck gelt vorberort vnse baden alf geschattet wedder hebben vnde Ock vordermer vse bade vngetoueth vnde vngeschattet bliuen, konnen wall irkennen, Dat vogele wulue (Wölfe) noch baren, nicht badeschopp twisschen Den luden weruen mogen, Sonnder den lude, de na Inholt der Crutcekussinge, eren vrien velichen wech sollen hebben dar to gebruken moith Dath gebrock ock nicht an vns sonder an Iw is bofunden, vnde wes wir vns hir Inn vormoden, vnde besynden sollen begern wie mith den ersten Iwe schriftlicke edder muntlicke antworth Dar na wie vns mogen richten vpp dat vns nicht von noden sie hoger vnde forder wrake (Rache) vmb vorgenomder (vorgenannter) Dinge vnd sake willen to donde wo dem so nicht geschege gedencken wie, mith gadifs hulpe vppt aller hogeste wir konnen vnde mogen wracke to donde vnde nicht aff to latende sodane

schade gefangene vnde schattinge So woll der stichte Rige Darppt allse vnse vnde vnsir lande sie vullekomeliken wedder lacht vornoget (ersetzt) vnde be-
talt, vnde latet lw disse kleine warninge der wrake nicht to na sonder eyne vormaninge sien, geschutt vns nicht gelick vnde recht mothen wir hogern vnde sonderen vlith also ankeren Dat vns van allen par-
ten deffs lande gelick vor vngelick geschee, So woll den Stichten Rige Darppte also vns vnde vnnsen lan-
den Hir Inne wettet genticzlick to Richten etc.

6.

*Der Comthur von Marienburg sendet dem OM. in Livland das Original - Schreiben des Jürge Engedes, d. d. Neuhaus, Sonntag nach Thomae (25. Dec.) 1481, worin dieser Nach-
richt giebt, dass der König von Moskau, Nau-
gard und Pleskau einen heimlichen Einfall in Livland thun wolle; wobei der Comthur seine Neuigkeiten aus Pleskau ebenfalls meldet. D. D. Marienburg, am Weihnachts-Abend (24. De-
cember) 1481.*)*

Originale im K. A., s. Index nro. 2165., Corp. 2.
XI. 1543.

Mnenn Willigen vnderdanigen gehorsam mit de-
modiger alle myns hogistenn Vormogendes Irbedunge
luwer Erwerdicheit stedeffs uorentfangen Erwerdige
leue Her meister in gifte dissis breues hebbe ik
dissen Inuorsloten breff van dem borchgrauen tom
Nienhuse entfangen den sunder twieuell lesende wol
vornemende wirt luwe Erwerdicheit so my de by myne

*) Es darf nicht unbemerkt gelassen werden, dass die Jahr-
zahl in diesen beiden Briefen vielleicht richtiger 1480
gelesen werden muss, ebenso wie in der oben unter nro.
5. abgedruckten Urkunde, — nicht 1481, wie die Archi-
vare in Königsberg gelesen haben.

schrieue to enbot vnd begerende ist ick von tyden to tyden myne vorspere (Vorspäher) in rufslant hebben solle vmme to vorfarende so qwemen in giffte disses breues, vnnutzschenn van Plesschouw de dar wern mit asschen to vorkopende henn getogen vnd clageden my wuse ij lope Hauere to Plesschouw uthin slotte gekofft hadden De se upp de grentze qwemen do leit se en Noman widder nemen Vnn hadde gesecht se solden geyn Korn vt eren landen voren off dat plesschouw so bestalt hefft Wat vnse lude koppen men en dat solle up der grentse widder nemen laten is my vnwitlick Hir liggen itzunt vnre rvs-sen mit Kopenschopp vnd komen noch alle dage am ick wil na beger luwer Erwerdicheit in giffte disses breues eyne vnnutzschen ut ferdigen mit losen Weruen an Plesschouw vmme tidonge to dirfarende Wes de in brenget wil ick vngeumet beualen luwer Erwerdicheit De gode dem almechtigen Herrn to syne gotlicken Denste to langen vorhopeden tyden wolmacht an herschender salich vnd gesunt sy beuolen Gegeuen tor Margenborch am aeuende Natiuitatis domini Im lxxxjten (*forte rectius: lxxxten*)

Kompthur tor
Margenborch.

B e i l a g e.

Minen fruntlicken grot in erbedinge mynes gutwilligen vormogens stedes Iwer Werdicheyt to voren erbar vnd werdige leue Her Kumptor ik krech gysteren welke schryffte von Pleskow von guden frunden Dar se den in beroren vnd schryuen warnynge Dat de konyngk von moskaw nowerden vnd Pleskow syk hemeliken saten solen hir in dat laut to slaende in deme wy vns to dem frede vorlaten hebben vnd vngefaret sin so wyllen se desse lande so hemeliken ouervallen in korter tyd, dat got vorbede Vurder so is de bode den de Here meyster to Jare gevangen hadde De is an den groten konink getogen mit endracht der Pleskower vnd hefft myt syk genomen iiij de besten klokken de se von Vyllin vnd vt dessem lande gerouet hebben vnd C stucke suluers dem koninge vor ene gyffte Dor en bouen so

hefft de solue bode gesecht he wet wol des gansen
landes macht vnd hefft gesen dat volke dat dye laut
rt brengen kann de do deme dene sie recht gedan
hedde do en de Here Meyster hadde De em de kele
aff gestoken hedde Vellychte hedde des schryuendes
men not gedan Doch so mach got geuen Dat dat
noch gelogen blyue Dar bouen so were Dat ser gut
dat dyt vorwytluket worde erwyrdigen Herrn vnd
guden mannen de boden tor narwe togen, tom Dage
Ok Werdige leue Her kompthur ik kan Iw den sin
so vterliken nicht schryuen alse de breff lude den
ick mynen Heren sende vnd moyge my darvmm
dat ik den breff nycht vtschryuen let vnd hedde
Iwer Werdicheyt de vtschryfft des breues gesant
alse ik dem suluen breue vorstan hebbe Dat de dach
tor Narwe en vortrek sy to erem besten Dat se syk
der wyle saten vnd rede werden alse dar vor be-
roret is etc. de ik Iw Werdicheyt gode almechtich
beuele in wolmacht myt alle Iwen leuen stalbrode-
ren gegeuen tom nyenhus des sundages na sunte
tomas anno lxxxjten (*forte rectius: lxxxten.*)

Jurge engedes.

7.

*Ritter Ernst Wolthusen meldet dem livl.
Meister politische Neuigkeiten, die er in Moskau
erfahren. D. D. Narwa, am Dinstage nach Lät-
tare (11. März) 1485.*

Gleichzeitige Abschrift im K. A., s. *Index nro.*
2199., *Corp. 2. XI. 1573.*

Mynen vnuordrothenen willigen denst Iuwen
Hochwerdighenn vnnnd groithmechtighen gnadenn to
allenn tiden bereith Hochwerdighe vnnnde groithmechti-
ghe gnedighe leue Here Meister gunstighe gnedighe leue
Here Alse wie denn fruntliken van dem groithfor-
stenn gescheden syn, offte Iuwe gnade des to rade
wurde dat de to dem andern male badenn to em
wurden senden, dath wolde giffte vnnnd ghaue vnnnd
wolde mercklick ghelt vnnnd gholt stan, wanner men
em de bodesschopp to Dancke solde vthrichten, men

mochthe de sake darmede eyne tythlangk vppholdenn bsunder alfse ick der sakenn gestalth gemercketh, gelsen vnnd gehort hebbe so is tho befruchtende, dat dar eyne losse grunth vnnd nicht vpp to vothende is Men sprecketh to Mofskouw apenbar dat de Taterssche keyfser kyuen vorbranth vnnd vordoruen hefft, dat sy gescheen van des groithforsten synem bestelle vnde hefft ock syn volck darmede hath Ock so hefft de groithforste eyn lanth genomen dat het de grothe Inke Szo qwam dat geruchte to Mofskouw wo de konigk van Palen eyn groith deill volkes vorgadderth hadde vnnd solden en deyll to Smalenssche gekomen sien dat de konigk van Palen synen schaden gedencketh tho wrekende vnnd will de grothe Luke vnnd Nowgarden wedder hebben alfse dar tor Mofskouw vnnd yn anderen steden dat geruchte is Wenner sick dyth yn der warheit also veruolghen wolde dat luwe gnade dar eynen beqwenen syn darvth dachte, dat solde sune woll dat besthe syn, Ock gnedighe leue Here also denn Anthonius de Wale etczwelke gewerue an luwe gnade gebracht hefft fso enkonde ick dar anders nicht dirfaren den ith gantz eyn bedrechlick werck is dat my ock fso nicht steyth to schriuende Iirvnmme gnedighe Here is ith sake dat ymanth van dem groithforsten to luwer gnaden komende werth luwe gnade doe woll vnnd bewifseth en eren vruntliken guden willen wente ith is luwer grothmechtighen Herlicheit suluest de grotte ere vnnd luwe Erwerdighen orden vnnd luwe gnade my nicht vorcere dat ick dith schriue wente ick endoe ith nicht sunder sake men sliteth fse myth dem besthenn so langhe luwe gnade beth vorvarth wo sick de sake willen fyndenn Ick hebbe yn mynem synne so vele alfse ick merken kan gelsen vnnd gehorth, hebbe to den saken keyn genochte myth all, ith enwere den dat goth vnnd de hillige gheist den groithforsten vnnd der forstynnen negher wolden komen den fse en noch tor tyth syn, De luwe Hochwerdighe gnade friste vnnd spare to synem gothliken denste yn herschender wolnacht Gegeuen tor Nerue am Dynxstedage na Letare Jherusalem im lxxxiiijsten Jore.

8*).

1) *Bischof Theodorich von Dorpat bittet den livl. Meister, Freitag vom Loringhofe um Entschuldigung, dass er zu dem vom ER. nach Smilten angesetzten Tage, um über den drohenden Krieg mit den Russen zu berathschlagen, nicht kommen könne, besonders weil er am meisten von den Russen zu befürchten habe, worüber er ihm ein Schreiben aus Dorpat mittheilt u. s. w. D. D. Sagnitz, am Montage nach Johannis (25. Jun.) 1487. — 2) Auszug eines Schreibens aus Nowogrod, worin Nachricht gegeben wird, dass der Grossfürst von Moskau, sobald die Armee aus Kasan zurück käme, über Narwa in Livland vordringen werde, dass die Pleskauer ihres Königs gern los wären; dass die Kaufleute aus Nowogrod nach Moskau geschleppt würden u. s. w. D. D. Dorpat, am 8. Tage nach Frohnleichnam (21. Jun.) 1487.*

Original des ersten und Abschrift des zweiten Schreibens im K. A., s. *Index nro. 2257, Corp. 2. XI. 1404.*

Vnſen fruntliken groth vnd wes wir vmme Iuwe Herlicheit willen gudes vermoghen stedes vorentfaughen Hochwerdiger inbelsunder leue Her Meister gunstige gude vrund vnd holde gunner So alſs wie denn itzwelke Word myt dem Strengen vnd wol-

*) Es sind hier nur 8 Urkunden abgedruckt worden statt der S. 02. angegebenen 9, weil die unter nro. 3. gelieferte Urkunde, wie bei derselben angemerkt, nochmals mit dem falschen Jahre 1481 im *Auct. II. Indicis*, aufgeführt worden. Vergl. S. 151. Anm.

duchtigen Hern Hinrick Brobecke Ritter vpp vn-
 fserm Slothe thom Kirrempe gehad hadden, vmme
 der vnwonlicker vorscriunge des Hern van der Rige
 vns to dem Dage Wolmar eischende, nemlick vmme
 der Russchen fsake willen dem gantzen lande gedie
 vnd ewig vorderff anliggende, de vns wol meist to
 Herten gyngen, Desshaluen alleyn wol wern geney-
 get sso wie doch vpp de negede in vnssen nyen Hoff
 tor Sangnitz dechten to siende, men wor vpp de ne-
 gedede, by den Walke to hope hedden mogen komen
 etc. Also in bifsunder leue Her Meister wie im sulff-
 ten Dage vnser tokomft hirsuluest nemlick vpp den
 auend Johannis Baptisten luwer Herlichkeit breff am
 Bonredage dar bevorn gescreuen, to guder Mathe
 lesende vorstan vnd entsangen hebben, inholdende
 luwe Herlichkeit sampt myt dem Erwirdigen Hern
 van der Rige desshaluen gesproken hebbe vnd wo
 syner Vaterlicheit vndrechelick buten fsyner kercken
 Stichte darhenn were to komeude, allene begernde
 ifs wir vns an syne Vaterlicheit tor Smylten dir-
 volgen wulden etc. myt brederm desssulfftem vorhale
 etc. Hochwerdige leue Her Meister Nadem syner
 Vaterlicheit jo sso vndrechlick vp de negede ifs to
 dirualende, ifs vns wol sso vnbeqweme vnd vndrech-
 lick van henne na der Smylten touekende, nemlick
 hutten medeweten vnde rade vnser kercken parte, ock
 vngeateth van allen Dinghen in vnssen Hoff vorbe-
 nomt van begere redelicheit vnde beqwemicheit bith
 deme Dage Visitacionis tho, to liggende gesatet
 fsyn etc. Vurder mer leue Her Meister twiuelen nicht
 luwer Herlicheit wol witlick sie Syne vaderlicheit
 vns am latesten vergangen ansynnende was wie Pre-
 laten samptlick de fses Wendesschen Stede vmme
 vrede leue vnde eyndracht tusschen dem lande to
 makende vorscriuen sollden etc. Dat wie alsdo dat
 sulffte an vnser kerckenn parthen vorthstalten, den
 do nicht geraden duchte, gelick vns wie fsodane
 vorscriunge buten wille medewetend vnde beider par-
 the beleuunge vortsetten muchten edder sollden,
 vnss genfslick van den parthen vorkart wurde Dar
 enbauen belastiget vnde beschuldiget etc. ock vil-
 lichte fsodane vorscriunge buten der parte Witschop-

pen wille vnde beger van den Steden vorbenomt vorachtet vnd vornichtet wurde, vns god kennet eyn grot affsün were. Vnde wie ock anders nicht dirkennen edder mercken können syne Vaderlicheit de Heren Prelathen samptlick ifs to dem Dage begerende wessen allene vnime der fsaken willen etc. Bifsunder leue Her Meister Gunstighe holde vrund vnd gunner Id were, got kennet gantz von noden vnde behoeff men itzfsendt myt den nottrofftigen fsaken der affgesunderden Russen vare betrachtete vnde de erst to Herten neme men wise vnd wege vynden konde vnd mochte de myt der Hulpe godes tho wedderstaende Schut dat nicht myt den ersten vnde wy vngesatet bleuen sso suslange, befruchten vns deger ser godt kennet wy des gantzen landes qwyet werden vnde affhendich. Wentse sse sick aller Dinge vpp dit landt gevlitet vnde gesatet hebben myt ernste meynen genfsliken to wynnen intonemende vnde to besittende dar wie leidder van dagen tho Dagen jo lenth wo mer van versaren vormeldet werth vnd vthbreketh Nemlick am auende Johannis Baptisten vorgangen vnfs noch hir enbauen vth Darpthe bedrofflike tidinge van Swarheidt der sulfften vnmylden russen scriffthlick beualet wart de vth Nouwgar-den heymliker wise vortstald wurden sso wol lesende vt desser ingeslotener Cedelen luwe H. vorstan vnde to Herten nemende wert ane twiuel, De myt dem besten darvpp sy vordacht desulffte luwe Hochwerdicheit Der wir noch neyn egentlick antword eres breues an vus vnde vnser kercken parten gescreuen van der sulfften russchen saken vmme bi-standt etc. beualen können, bifsunder wie en den sulfften breff by den vnfsen geschicket, eren rad vnde gude menunge to vorsarende Wes vnfs des steyt tho donde na vormoge in cristliker plicht so wol temlick is eyn den andern to entsettende willen gerne vorampt myt den vnfsen vp vordacht fsyn luwer Herlicheit wes vnfs bejegenth myt dem alderersten dat antword beualen Gode almechtich hel-pende De luwe Herlicheit in geluckfsamer woluard dusser armen lande gedie vnde beste in gudem re-gimente vristen mothe Gegeuen in vnserm Houe

Sangnitz am Maendage na Johannis Baptisten im
lxxxvijten Jare

Theodericus van Godes vnd Romesschen
stoles gnaden

Der kercken Darpth Bisschopp.

B e i l a g e .

Erwerdige bifsunder Gnedige leue Her Na demodiger beuelinge geleue Iuwer gnadenn tho wethen wo van desszem Dage Her Tideman Heriken Burgermeister my eynen bresf leytt lesfen, den he ok dem Deken vorgelesfen hadde, Den hadde Kersten Hynkelman syn Oem to Nowgarden vpp Pinxst Auendt van sick gescreuen, darinn he mannich swarheid dessem armen lande to befruchtende beroret wo dat de Grotfurste van Mofskouw alle de Koeplude vth Nouwgarden myt Wyuen vnd Kyndern leth voeren na Mofskow dat dar grot wenent vnde hantslagenth desshaluen to Nowgarden is, vnde der Houetlude van Nowgarden was wat na Mofskow getogen, de synt weddervmme gekomen, De sollen seggen wo dat de Koeppman mosten geuen solk geld, also se dencken to manen van desszem lande, dat mosten sse dem Konyнге geuen, de wil dat manen tho der Narwe vpp dem Dage vnde maken dar eyne sake aff, wente in dessem lande ensy geyn volk myt alle, dat en solle em nicht entstaen, Szo vro syn volk weddervmme kommet, dat na Kasanth ifs myt groter Macht, sso willen sse dit landt fsoken etc. De Plefskouwerschen baden de an den Konyneck weren gesandt de synt weddervmme gekomen vnd weren nicht to Nowgarden to gekomen, se hedden eren Konyneck gerne aff gehad, sunder de grotfurste enwolde noch nicht, sse mosten sick noch liden myt erem konyнге, Desse sake vnde mer ander swarheid hedde ick gerne geseen Her Tydeman Iuwer gnaden gescreuen hedde vmme sake willen Iuwe gnade wol weth So was he dar vnwillich tho etc. Ock steytt in dem breue dat de Houetlude to Nowgarden geyne breue willen vthsteden, Den bresf moste he myt enem Russen hemeliken vth schicken Ock

hadden en deill der Russen Kersten Hinckelman tho Nowgarden gebeden, he dit van sick sollde scryuen hyr inth landt, warschouwinge to donde dessem armen lande, Hyrvp sy myt dem besten to fsyner tyd vordacht Iuwe Gnade Defsulue ick gode almechtich salich vnde gefsundt beuele Gescreuen myt der Hast tho Darpthe am achteden Dagé vnfses Hern Lichames Dage Anno etc. lxxxvijten

Ausser in diesen hier vollständig mitgetheilten Urkunden wird auch noch des russischen Krieges gedacht, mitunter nur beiläufig, in den Nrn. des *Index* 2138, 2141, 2143 (vom J. 1480), 2147, 2147b (s. *Auctarium II. Indicis* in den *Mittheil. II.* 495. 496.; hievon gehört aber nur die zweite Nachschrift hieher), 2167, 2182 (vom J. 1481).

II.

M i s c e l l e n .



1.

Die Steininschriften bei dem Pastorate Irben am dondangenschen Strande.

(Der Gesellschaft vorgelegt am 8. Januar 1847.)

In dem Fundamente der Viehställe des Irbenschen Pastorats findet sich ein Stein eingemauert, der eine Inschrift trägt. Er lag früher frei und hat seine jetzige Stelle erst bei dem Bau des Gebäudes erhalten, ist aber dabei beschädigt. Die Schrift soll von dem dortigen Pastor Peterson (um 1718) herrühren, ist sehr verwischt und es lassen sich jetzt nur noch folgende Worte und Zeichen erkennen: (siehe Nr. 1 auf der nebenstehenden Tafel.)

Der Pastor Fr. Chr. Ludwig, welcher der Irbenschen Gemeinde von 1770—1811 vorstand, hat zwar eine noch vorhandene Abschrift von der Inschrift genommen, sie aber schon damals nicht ganz entziffern können. Er las damals noch: (s. Nr. 2 auf der nebenstehenden Tafel.)

Die noch jetzt kenntlichen Ueberreste der Schrift stimmen also mit dieser Abschrift ganz überein und ich habe keine Abweichung auffinden können.

Da die zu gebende Nachricht allem Anscheine nach mit „Anno“ u. s. w. anfängt, so könnte das vorausgehende D. O. M. S. wohl eine Doxologie

enthalten [etwa *Deus optimus maximus servet*, wozu vielleicht noch *nos* gehört], aber da auf dem Stein zwischen D. O. M. S. keine Punkte sind, so heisst *doms* wohl *dominus*. Es scheint darauf noch etwas gefolgt zu sein, was schon Ludwig nicht lesen konnte.

Der Anfang der Inschrift ist leicht verständlich und heisst: *Anno 1701 Saxo, 2 Suecus, 6 Moscus, 7 Suecus, 10 Moseus, cum hoc pestis et famemes ingens Curlandiam vexarunt.* „Im Jahre 1701 quälten Kurland der .Sachse, 1702 der Schwede, 1706 der Moscowiter, 1707 der Schwede, 1710 der Moscowiter (und) mit diesem grosse Pest und Hungersnoth.“ Diese Thatsachen bestätigt die Geschichte. Die ersten Worte „*Anno 1701 Saxo*“ sind nicht mehr zu erkennen, sie müssen in der ersten Reihe, nach D. O. M. S. gestanden haben. (Ludwig hat die ursprüngliche Abtheilung der Reihen nicht berücksichtigt.)

Der folgende Satz lautet wohl: *Majus reduxit principem Fridericum Wilhelmum* — „der Mai (nämlich des zuletzt genannten Jahres 1710) führte den Fürsten Friedrich Wilhelm zurück,“ — nämlich aus Deutschland nach Kurland, wo er am 13. Mai (nicht März, wie *Cruse* angiebt) in Libau landete. Da der Fürst als noch lebend erscheint und den 21. Januar 1711 starb, so muss die Inschrift im Sommer oder Herbst angefertigt sein.

Nun aber scheinen alle Versuche vergebens, einen Zusammenhang in das Folgende zu bringen. Die Stelle heisst wohl ohne Zweifel: *ora Dondanguensis a Jaunzeem ad Zozma 1600 hominibus,*

wozu schon Ludwig in einer zweiten Abschrift statt *habitipa* die Conjectur *habitata* gemacht hat; das hiesse also: „die Küsten von Dondangen, von Jaunzeem bis Zozma, von 1600 Menschen bewohnt.“ Jaunzeem ist das erste von Liven bewohnte Dorf des dondangenschen Gebiets, an der popenschen Grenze, und Schohzen (Zozma), das letzte, abwärts am Rigischen Meerbusen, eine Meile vor Rojen. Es leuchtet also ein, dass die Inschrift eine Nachricht über die Liven, deren Anzahl 1600 betrug, geben will. Bedenkt man, dass unter den vorhergehenden Worten, *Casim.* kaum etwas anders bedeuten kann, als den Namen Casimir, und *bengnt* entweder *benignitate* oder, durch eine leichte Aenderung von B in R, *regnante* (oft *rengnante* ausgesprochen) zu lesen sein wird, so käme heraus, dass durch (Herzog) „Casimirs Güte“ oder „unter Casimirs Regierung“ (Herzog Friedrich Casimir regierte von 1682—1698) die Bevölkerung jenes Küstenstrichs 1600 Personen betragen habe. Das folgende *vix 10* scheint nun einen Gegensatz zu jener Anzahl zu geben, und man muss auf den Gedanken kommen, dass der ganze Satz eine Nachricht enthielt, wie sehr die Pest unter den Liven gewüthet habe.

Hiemit stimmt die Sage sowohl der Liven am dondangenschen, als am popenschen Strande überein, dass die Pest gerade dieses Volk am heftigsten heimgesucht habe (im popenschen Gebiete sollen nur drei livische Familien übrig geblieben sein) und dass der Menschenmangel durch Ehsten oder Finländer ersetzt worden sei. Dagegen lässt sich anführen, dass nach dem popenschen Kirchenbuche, das 1712

beginnt, in den Jahren 1712 — 1720, wo die Kinder der Liven besonders bezeichnet sind, jährlich im Durchschnitt eben so viel Täuflinge vorkamen, als jetzt, nämlich 20, also ihre Zahl etwa der heutigen gleich anzunehmen ist. Allein da die Pest besonders 1710 wüthete und 1711 ganz aufhörte, so ist wahrscheinlich, dass die Gutsbesitzer nicht gezögert haben werden, den Verlust an Menschen zu ersetzen, jene Colonisten, also schon 1711 oder 1712 angekommen sein und die bezeichneten Kinder ihnen angehören konnten. Von einer andern Seite ist es nicht wahrscheinlich, dass diese Colonisten aus Oesel übergesiedelt wurden, da dort auch die Pest ausgeräumt hatte; doch hat *Watson (Sendungen der Kurl. Gesellsch. für Literat. und Kunst I. S. 34)* eine solche Ansiedelung von Oeselern unter den Kreewinen, gleich nach der Pest, ziemlich erwiesen. Warum sollten aber nicht Ehsten oder Finländer hierher verpflanzt worden sein können, da die grosse Verödung einzelner Landstriche es wohl nothwendig machte, dem Uebel auch aus fernen Gegenden abzuhelpen? dann hätte die Vermischung der finnischen Sprache mit der alten livischen, zu der sich der Einfluss der lettischen gesellte, das jetzt vorhandene Sprachidiom gebildet. Vielleicht liessen sich so die Eigenthümlichkeiten desselben, die auf eine andere Quelle als das Ehstnische deuten, am leichtesten erklären. Darüber wage ich aber kein Urtheil; das sprachliche Verhältniss wird ohne Zweifel vom Hrn. Akademiker Staatsrath Sjögren genügend erläutert werden. Gelänge es aber, die letzte Hälfte der obigen Steinschrift genügend zu erläutern, so würde

ohne Zweifel mehr Licht über die Sache verbreitet werden. Leider ist der Stein selbst durch den Einfluss der Zeit, der die ohnehin kleine Schrift an manchen Stellen ganz vernichtet hat, in einem Zustande, der bei der sorgsamsten Behandlung von dort keine Aufklärung der schwierigen Stelle erwarten lässt.

Th. Kallmeyer.

2.

Urkunden,

welche im Archiv des Gutes Fickel vorhanden sind.

(Vorgelegt der Gesellschaft am 9. April 1847.)

I. Originalurkunden auf Pergament.

A. 1. Bischof Heinrich von Dorpat vergleicht sich mit den Brüdern Hermann und Otto Uexküll dahin, dass er ihnen die Güter, welche die Kirche von Dorpat nach dem Tode des dritten Bruders Henneke Uexküll eingezogen hatte, wieder verleiht und ihnen das Recht der Samenden Hand auf allen ihren Gütern im Stift Dorpat ertheilt; wogegen die Brüder dem Bischof 2000 Mark Rigisch, zu 36 Schilling für jede Mark, zahlen. Im Hause zu Dorpat, am nächsten Montag nach Invocavit Anno 1376.

A. 2. Dietrich Fürstenberg, Hauscompthur zu Reval, — nebst dem Richter zu Harrien Hermann Lode und den Beisitzern Bruno von

Wedebergen und Hans Uexküll von dem Ryssenberge — bezeugt im Namen des Hochmeisters zu Preussen den Verkauf des Gutes Meches durch Dietrich von dem Berge an Conrad Uexküll. Reval (15)18, am Tage des Apostels Matthäus. (Dass die Jahrzahl 1518 sein müsse, ergibt sich aus G. v. Breverns Comthur-Verzeichniss in *Bunge's Archiv III. 525.*, wo Dirick Forstenberch als Hauscomthur zu Reval, aber nur bei den Jahren 1498 und 1500 und nachher nicht mehr aufgeführt ist.)

A. 3. Kaiser Friedrich III. ertheilt dem Claus Uexküll das Recht, seine Lehen und Güter, so im Dörptschen Stift belegen, auf seine Tochter zu vererben. Gretz 1448, am Mittwoch nach Pancratius.

A. 4. Ludolph, Bischof von Oesel, verleiht den Vettern Conrad und Nicolaus Uexküll das Recht der Samenden Hand auf den Höfen Fickel und Kattentaken. Hapsal 1453, am Sonntag vor Pfingsten.

A. 6. Peter, Bischof von Oesel, ertheilt auf dem Schlosse zu Hapsal 1482, am 15. Januar, in der 15. Indiction, den Vettern Wolmar und Peter Uexküll eine vidimirte Abschrift über eine Urkunde des Bischofs Johann von Dorpat, worin dieser, zu Dorpat 1477 am St. Jacobi-Tage, den beiden genannten Vettern die Samende Hand für Anzen und ihre andern Güter verliehen hatte.

A. 8. Bischof Johann von Dorpat überträgt auf Bitte des Peter Uexküll das Lehnrecht aller seiner Güter auf seinen Vetter Wolmar Uexküll. 1482.

A. 12. Bischof J o h a n n von Oesel bezeugt die Abfindung der Wittwe des verstorbenen Conrad Uexküll durch ihre Schwäger, Peter, Otto und Johann Uexküll. Hapsal 1506, am Samstag des heiligen Johannes.

A. 13. Bischof J o h a n n von Oesel bestätigt die Erbtheilung der Brüder Peter, Otto und Johann Uexküll. Hapsal 1509, am Sonntag vor Lichtmess.

A. 15. Bischof Johann von Dorpat bezeugt der Frau des Hans Uexküll von Anzen, dass sie sich gegen jeden Verkauf Anzens oder anderer Güter, der etwa ohne ihr Wissen von ihrem Mann geschehen sein sollte, verwahre. Dorpat 1529, Mittwoch nach Bartholomäus.

A. 16. Bürgermeister und Rathmannen der Stadt Reval bezeugen einen im Stadt-Denkelbuch verzeichneten Eid, welcher früher auf Verlangen Otto's Uexküll von Fickel von Andreas Tuuv und Both Schröder, Revalschem Bürgermeister, geleistet worden war. (15)41 am Mittwoch nach Martini.

B. 1. Dietrich, Bischof von Dorpat, bestätigt dem Claus Walmes den Besitz des Gutes Tarwen. 1426, am 8. Tage nach St. Peter-Paulstag.

B. 2. Ludolph, Bischof von Oesel, bezeugt, dass der Ritter Wilhelm Varensbeck dem Ritter Hans Lyven einige Ländereien verkauft habe, 1441, am Tage nach dem Tage der Himmelfahrt Mariä. (Diese Urkunde lehrt uns ein früheres Amtsjahr von ihm kennen, als im *Index II. 363.* angegeben ist.)

B. 3. Dietrich von Gilsen, Bruder des deutschen Ordens, überlässt alle Ansprüche auf sein Erbe seinem Vater Hermann v. Gilsen. 1463.

B. 8. Gerhard, Bischof von Dorpat, bestätigt den Verkauf des Hofs zu Mechgel im Anzenschen Kirchspiel. 1511.

B. 9. Des Heermeisters Wolter von Plettenberg Empfehlungsschreiben für Robert Stael von Holstein an alle Fürsten und Herren. Wenden 1519, am Tage des Priesters Felix.

II. U r k u n d e n ,

welche laut älteren Verzeichnissen im Fickelschen Archiv vorhanden gewesen sind und von denen meistentheils noch Abschriften da sind.

1. Hermann Uexküll vergleicht sich und seine Frau Margaretha, seines verstorbenen Bruders Henneke Tochter, mit seiner Schwägerin, des verstorbenen Bruders Otto Wittwe, wegen verschiedener Güter und Dörfer; wobei Hermann Uexküll das Haus Uexküll für sich und seine Frau behält. Schloss Odenpä, am Allerheiligentage 1386.

2. Johann, Bischof von Dorpat, bestätigt den Wolmar Uexküll im Besitz von Anzen. 1484.

3. Johann, Bischof von Dorpat, entscheidet über die streitige Grenze zwischen Anzen und Sangnith. 1540.

A n m e r k u n g e n .

Der Hermann Uexküll, welcher in den Urkunden I. A. 1 und II. 1 vorkommt, ist derselbe.

welcher das Schloss Uexküll dem Orden verpfändete, laut Königsberger Handschriften, *Index* Nr. 455, 457, 472.

Der in der Urkunde A. 16 genannte Both Schröder, Bürgermeister von Reval, kommt auch vor bei *Russow*, Bl. 24 b., als Syndicus von Reval. Diese Urkunde scheint übrigens in keinem Bezug zu stehen zu der Hinrichtung des Johann Uexküll von Rysenberg, womit jener Both Schröder nach *Russow* zu thun hatte.

3.

Zur Geschichte des Geschlechts von Tiesenhausen.

(Vorgelegt in der 117. Versammlung am 8. Januar 1847.)

Unter den Urkunden, die aus dem erzbischöflich-rigischen Archiv in das polnische Reichs-Archiv nach Krakau gebracht wurden und jetzt zu St. Petersburg aufbewahrt werden, befindet sich eine transsumirte Urkunde vom J. 1342, die über den Verlauf der Zwistigkeiten der EBB. von Riga mit ihren mächtigen Vasallen, den Rittern von Thisenhusen, so viel neues Licht verbreitet, dass wir glauben, Geschichtsfreunden eine dienliche Mittheilung zu machen, wenn wir hier vorläufig ein Summarium derselben einrücken und daran einige den Inhalt weiter anführende und beleuchtende Anmerkungen

hängen, bis vielleicht mit der Zeit an einem andern Orte die ganze Urkunde im Druck erscheinen dürfte. (Vergl. hiezu über die Urkunde: *Mittheilungen III. 71. nr. 78.*)

S u m m a r i u m.

Transsumpt, ausgefertigt von Vromold, Prior der Rigischen Kirche, d. d. Riga, am Montag vor Invocavit 1343 (auf Pergament, mit einem Siegel von weissem Wachs, dessen Abdruck undeutlich geworden), von einer Urkunde EB. Engelberts von Riga, d. d. Avignon am 17. August 1342, darin dieser bezeugt, dass er dem Ritter Engelbrecht von Thisenhusen und dessen Brüdern, den von ihrem verstorbenen Vater, dem Ritter Johann von Thisenhusen, gegen den EB. Johann von Riga begangenen Treubruch und gewaltsame, wiederholte Einnahme des Schlosses und Plünderung des Gebietes von Kokenhusen, weshalb er vom EB. Friedrich von Riga mit Kirchenbann belegt und sammt seinen Nachkommen bis ins vierte Glied aller Lehnsbefähigung im Rigischen Erzstift verlustig erklärt worden war, in Rücksicht der jetzt von ihnen, den Söhnen, bezeugten Reue und angebrachten demüthigen Gesuches, auch beschworenen künftigen Friedens, verzeihe und dieselben in ihre Lehnsrechte wieder einsetze, gegen die Verpflichtung jedoch, für den von ihrem Vater der Rigischen Kirche zugefügten Schaden vierzig Mark Silber zu erlegen.

Anmerkungen über den Inhalt.

Aus den in der Urkunde vom 17. August 1342 berührten Thatsachen erhellt, dass der Ritter Jo-

hann von Thisenhusen mit dem Rigischen EB. Johann von Schwerin (regierte von 1294 bis 1300) wegen des Besitzes des Schlosses und der Vogtei (advocatia) von Kokenhusen in Uneinigkeit gerathen war und dadurch zu Schritten veranlasst wurde, die der EB. als einen Bruch der Lehnstreue ansah. Das Schloss von Kokenhusen wurde von dem Ritter Johann mit Gewalt behauptet und der Erzbischof scheint dessen Räumung vergeblich verlangt zu haben. Der Streit mag während der Zeit, dass der Italiener Ysarnus Tacconi nur dem Namen nach EB. von Riga war (von 1300 bis 1302), und während der darauf folgenden Sedisvacanz (von 1302 bis 1304) geruht haben oder sonst unerledigt geblieben sein.

Als darauf Friedrich aus Böhmen EB. von Riga ward und 36 Jahr auf dem Stuhle sass (von 1304 bis 1340), wandte er gegen den widersetzlichen Lehnsträger die Schrecken der kirchlichen Verurtheilung an und that ihn in den Bann. Der Ritter ward für eidbrüchig und unfähig zu allen gesetzlichen Handlungen erklärt und Jedwedem untersagt, mit ihm, als einem, der aus der Gemeinschaft der Kirche geschlossen sei, Speise und Trank zu theilen, oder ihn zu beherbergen; auch waren alle Orte, wo der Ritter verweilte, während seiner Anwesenheit und noch drei Tage lang, nachdem er sie verlassen, mit dem kirchlichen Interdict belegt.

Der Ritter Johann kann hierauf die Nothwendigkeit gefühlt haben, sich mit der Kirche auszuöhnen. Er that es, und übergab das Schloss und das Gebiet von Kokenhusen dem EB. Doch nicht

auf lauge ¹⁾. Verstärkt durch den Beistand der Ritter des Deutschen Ordens, welche in der Urkunde Gegner der Rigischen Kirche genannt werden, bemächtigte er sich wiederum des Schlosses, seines Heils uneingedenk, wie die Urkunde hinzufügt. Jetzt erfolgte der kirchliche Baunstrahl mit verstärkter Kraft. Der Ritter ward mit seinen Nachkommen in männlicher und weiblicher Linie, bis ins vierte Glied hinab, so wie seine Rathgeber und Genossen, aller Güter und Lehne im Rigischen Erzstift und auch ausserhalb desselben, für verlustig erklärt und dieselben zu den erzbischöflichen Tafelgütern ²⁾ geschlagen.

Bei solcher Entscheidung scheint die Sache während der Regierungszeit des EB. Friedrich geblieben zu sein. Was jedoch davon ausgeführt ward, erhellt nicht hinlänglich. Es kann sein, dass der Ritter Johann vermocht hat, sich im factischen Besitz von Kokenhusen zu erhalten; das Gegentheil ist wenigstens nicht zu ersehn. Indessen erfolgte in solcher Zwischenzeit sein Tod; in welchem Jahr, ergiebt sich nicht. Aber sein Gegner, EB. Friedrich, starb zu Avignon 1340.

¹⁾ „Sepe dictus miles non post multas dies proprie salutis immemor prefatum castrum Cokenhusen cum suis pertinentiis postea cum fratribus ordinis hospitalis scte Marie Theutonicorum adversariis ecclesie Rigensis hostiliter expugnavit ipsumque occupa it et longo tempore detinuit occupatum.“

²⁾ „ipsa bona et feuda sue tabule archiepiscopali taliter applicando quod nullus successorum suorum de ipsis possit aliquem de cetero infeudare.“ Es wurde hiedurch einer Restitution die Möglichkeit freigelassen.

Im Jahr 1342, während sein Nachfolger, EB. Engelbert von Dahlen (regierte von 1340 bis 1347) zu Avignon sich aufhielt, erscheint daselbst ³⁾ der Ritter Engelbrecht von Thisenhusen, Sohn von Johann, und erwirkt, durch bezeugte Reue und demüthige Bitte, für sich und seine Brüder die Verzeihung des EB., so wie für den verstorbenen Vater die Lossprechung vom Kirchenbann (Begräbniss an geweihter Stätte?). Die Söhne werden alle wieder für lehnsfähig erklärt, wogegen sie sich verbinden, für den von ihrem Vater der Rigi-schen Kirche zugefügten Schaden 40 Mark Silber,

³⁾ Auf persönliche Anwesenheit des Ritters Engelbrecht zu Avignon sind wohl die folgenden Worte der Urkunde zu bezeichnen: „Dominus Engelbertus de Thisenhusen miles filius et heres dicti domini Johannis ad impetrandam et obtinendam a nobis super premissis sui patris excessibus veniam et gratiam et nichilominus absolucionem eiusdem domini Johannis patris sui defuncti a sentenciis supra dictis coram nobis pro se et suis fratribus personaliter constitutus veniam misericordiam et absolucionem predictas prostratus cum devotis lacrimis humiliter postulavit.“ Weiterhin heisst es: „Que omnia et singula premissa dictus dominus Engelbertus pro se et fratribus suis promisit et in manibus nostris tactis sacrosanctis Evangeliiis iuravit inviolabiliter observare.“ Der Ort und die Zeit der Ausstellung der Urkunde sind also angegeben: „Datum et actum Avinionis in hospicio habitacionis nostre anno domini Millesimo CCC^o xlii^o Indiccione decima mensis Augusti die XVII hora vesperrarum vel quasi pontificatus Sanctissimi in Christo patris ac domini nostri Clementis papae venerabilis anno primo.“

zu 36 Schilling Lübisck die Mark gerechnet, zu erlegen und niemals mehr nach dem Besitz des Schlosses und der Stadt (castrum et civitas) Kokenhusen zu trachten.

[Durch diese urkundlichen Nachweise erhalten die ungenauen und wenig vollständigen Nachrichten, welche über die beregte Sache der Bannerherr des Rigischen Erzstifts Heinrich von Tiesenhausen d. ält. zu Berson in seinen Familiennachrichten, in *Hupel's n. nord. Miscell. XVIII. 26.* giebt, ein neues und erwünschtes Licht. Man sollte glauben, dass durch den in dieser Urkunde gestifteten Vergleich der Streit geschlichtet worden. Aber wenn die Tiesenhausen auch dadurch den Besitz von Kokenhusen einstweilen aufgaben, so müssen sie ihn doch bald wieder erlangt haben. Denn im J. 1382, als Hans (Sohn des ausser Zweifel älteren Bruders Engelbert) und sein Vaterbruder Bartholomäus sich abtheilten, kam auch das Schloss Kokenhusen sammt Ländereien zur Theilung, wie der von Heinrich von Tiesenhausen uns aufbehaltene Theilzettel (s. *N. n. Misc. XVIII. 54 ff.*) ausweist, und erst 1393, nach dem in Danzig stattgefundenen Schiedsrichterausspruche (s. *N. n. Misc. XIII. 575 ff.*), traten sie es allendlich ab. Dass aber Engelbert der ältere Bruder gewesen, erhellt daraus, dass sein Sohn Hans bei der Theilung statt seiner das Gelege (Abtheilung, Abschätzung) gethan und Bartholomäus den Köhr (Wahl) gehabt. Vgl. *Ritterrecht Cap. 53.*]

4.

Ueber einen heidnischen Begräbnissplatz
bei Hasau.

(Vorgelesen in der 113. Versammlung, am 9. October 1846.)

Schon seit mehreren Jahren war mir das Dasein eines heidnischen Begräbnissplatzes bei Hasau im Windauschen Kreise bekannt; ich hatte ihn öfter besucht und dort Nachgrabungen veranstaltet, war aber niemals zu Resultaten gelangt, die mir der Veröffentlichung werth schienen. Da nun aber Herr Staatsrath Kruse auf seiner Reise durch die Ostseeprovinzen, zwar nicht dorthin kam, aber doch Gelegenheit hatte, von einem Glockengiesser in Hasau gefundene Alterthümer zu kaufen, die er in seinen *Necrolivonicis* beschreibt; da er ferner geneigt scheint, hier eine römische Grabstätte zu vermuthen, ja sogar auf seiner Charte die Römer in Hasau landen lässt, so dürfte eine genauere Nachricht über jene Grabstätte den Freunden vaterländischer Alterthumskunde nicht uninteressant sein.

Drei Werst von dem Krongute Hasau, auf dem Wege nach dem Privatgute Sernaten, ganz nahe bei dem Sillen-Krüge, befindet sich eine Sandfläche, die ein Spiel der über die nahe Ostsee kommenden Westwinde ist. Näher am Waldesrande befindet sich eine noch gebrauchte Kapelle, in deren Umzäunung die älteste Hasausche Kirche gestanden hat. Seit undenklichen Jahren schon zogen die Meeresstürme

durch den gelichteten Wald über jene Fläche und trieben den losen Sand tiefer ins Land, an Schutz-zäune, an denen sie ihn zu Bergen aufhäuften. So wurde der Boden immer tiefer aufgedeckt und die anwohnenden Letten fanden nun auf der Oberfläche alterthümliche Gegenstände, die sie verheimlichten und an umherziehende Juden und Messingschmiede verhandelten. Es wurde das Geschäft der Kinder, in dem losen Sande nach jenen Sachen umherzuwühlen und sie zu sammeln; auch wurde manches bei Anlegung zahlreicher Kartoffelgruben auf der erwähnten Fläche gefunden.

So war der Raum schon seit vielen Jahren ausgebeutet, als ich davon Kunde erhielt und ihn zum ersten Male besuchte. Ich fand den losen Sand schon so sehr abgeweht, dass an vielen Stellen die Aschenlage bloß stand, grossentheils aber nur mit einer Sandschicht von 1 bis 2 Zoll bedeckt war. Die damals und später angestellten Nachgrabungen erwiesen, dass die Aschenlage eine Dicke von etwa 6 Zoll bis zu einem Fuss hatte, unter welcher sich Grandboden befand. Ich überzeugte mich bald, wie auch die Letten bestätigten, dass weder in noch unter jener Asche, in der sich kleine verkohlte Knochenüberreste vorfanden, Alterthümer zu finden seien. Sie hatten über derselben, wahrscheinlich in aufgeschütteten, aber vom Winde vernichteten Sandhügeln gelegen und waren gewiss zum grössten Theil schon aufgelesen. Mit der grössten Mühe gelang es mir nur, kleine Bruchstücke von Ketten, Ringen, Leibgürteln und dergl., wie sie in andern Grabstätten häufig vorkommen, aufzufinden. Nach der Er-

zählung der Letten waren aber Messer, runde Schalen (Wagschalen) und andere Gegenstände, die sie nicht näher zu beschreiben wussten, in die Hände der Schmiede übergegangen. Nach Münzen forschte ich vergeblich. Die ganze Fläche bildet ein Quadrat, von etwa 400 Schritten auf jeder Seite, in welchem sich die Aschenlage fast ohne alle Unterbrechung ausdehnt.

Der Umstand, dass ich auch die unbedeutendsten Reste weit besser bezahlte, als die Messingschmiede, veranlasste, dass mir nun gebracht wurde, was sich finden liess, ohne dass ich doch etwas Bemerkenswerthes erhielt. Vor kurzem endlich bekam ich ein Bruchstück eines Kettenschmucks, bestehend aus drei Kettchen von 4 Zoll Länge, aus doppelten Ringen gebildet, oben durch einen grössern zusammengehalten, unten aber mit zwei dünnen silbernen Münzen geschmückt. Die dritte Kette ist leer.

Leider habe ich zu wenig Gelegenheit gehabt, mich mit Münzkunde zu beschäftigen, um mehr als Vermuthungen über die vorliegenden zu geben. Ich ziehe es daher vor, sie in möglichst getreuen Zeichnungen (s. d. lith. Taf.) der Rigischen Gesellschaft für unsere vaterländische Alterthumskunde vorzulegen und das Urtheil Sachkundiger zu erbitten. Ich bemerke nur noch, dass sich keine Spur einer Schrift auf denselben finden lässt, also einzig der Charakter des Gepräges zur Bestimmung des Volkes und der Zeit, denen sie angehören, führen kann. In dieser Beziehung hat nun eine Münze, die in der „*Antiquarisk Tidsskrift udgivet af det kongelige nordiske Old-*

skrift-Selskab, 1845–1845,“ S. 161 abgezeichnet ist, eine überraschende Aehnlichkeit. Sie wird dort dem Bischof von Wiburg, Gunner (1222–1251), zugeschrieben, und man ist bei ihrer Vergleichung mit den bei Hasau gefundenen Münzen versucht, auch bei diesen einen dänischen oder schwedischen Ursprung aus jener Zeit zu vermuthen. So viel bleibt indessen gewiss, dass sie der Hypothese des Herrn Staatsraths Kruse, der bei Hasau eine römische Grabstätte finden will, nicht im mindesten günstig sind.

Es scheint noch bemerkenswerth, dass die Münzen an die Ketten auf eine höchst einfache, rohe Weise angenietet sind, so dass augenfällig beide ursprünglich nicht zusammengehört haben. Es liesse sich daraus folgern, dass sie nicht in dieser Verbindung in das Land kamen, sondern dass erst hier der Kettenschmuck von seinem Besitzer mit Münzen und ähnlichen Gegenständen geziert wurde. An andern ähnlichen, ebenfalls bei Hasau gefundenen Kettenresten, hängen daher auch statt der Münzen nur kleine runde und viereckige Blechstücke, deren rohe Verzierungen von der saubern Arbeit der Ketten selbst deutlich genug abstechen.

Th. Kallmeyer.

5.

Ueber steinerne Hämmer verschiedener Form und mehrere andere Effecten,

welche im Oberlande (Kurland) auf den Gütern Platter-Annenhof, ehemals Grenzhof, und Warnowitsch, am äussersten Ende der kurländischen Grenze, aufgefunden worden sind.

(Vorgelesen in der 118. Versammlung der Gesellschaft, am
5. Februar 1847.)

In unserem Lande, bei Sitten und Gewohnheiten, wie sie bei unseren Leuten obwalten, bedarf es wahrlich vieler Mühe, grosser Aufopferung und besonders grosser Liebe zur Wissenschaft, um etwas Neues, etwas der Wissenschaft Nützliches und Erfolgreiches aufzfinden zu können, besonders aber dann, wenn man in den gefundenen Gegenständen ein gewisses Licht auf die Geschichte unseres Landes erforschen und ausfindig machen möchte; öfters bemühen wir uns, seit Ewigkeiten in dem Schoosse der Erde verborgene Ueberbleibsel und Erinnerungen des Alterthums, in entlegenen Gegenden und entfernt von uns, zu suchen, und wissen nicht, dass wir das Ersehnte und Gesuchte in unserer Nähe und fast vor unseren Augen besitzen. Solch einen Fall erlebte ich selbst, da ich überall nachsuchte und spürte, ob ich nicht irgendwo Gegenstände, Geräthe und Werkzeuge der ersten Bewohner dieses Landes aufzfinden könnte, die uns die Zeit in ihrem unaufhalt-

samen Laufe zurückgelassen und die für jeden Alterthumsforscher einen gewissen Werth hätten, und eben diese Gegenstände fand ich später in meinem eigenen, an der Düna und in der Nähe des Städtchens Kraslaw gelegenen und mit Litthauen grenzenden Gute, wo die Bauern und Landleute solche Gegenstände, wie z. B. Hämmer, Aexte, Hacken etc., gefunden und bei sich aufbewahrt haben.

Der Zufall liess mich einen solchen Hammer aus Serpentinsteine bei einem Bauerwirth in Engelsburg (Kurland) entdecken, welcher selbigen (Hammer) unter dem Namen eines Donnerkeils (in unserer Gegend werden solche Hämmer von dem rohen und ungebildeten Volke mit diesem Namen benannt) bei sich sorgsam aufbewahrte und ihn abergläubisch gegen jegliche Viehkrankheit gebrauchte. Der Umstand, dass ich diesen Gegenstand dem Besitzer desselben recht gut bezahlte, diente mir bald zur Entdeckung mehrerer solcher Steine, denn binnen kurzer Zeit besass ich deren 30 Stück, die mir die Einwohner der Umgegend zusammengebracht, nachdem sie aber die Vorsicht gehabt, in jedem Dorfe einen solchen als probates Mittel gegen Viehseuche gerühmten Gegenstand zu behalten.

Die Gegenstände, die ich die Ehre habe der geehrten Gesellschaft mitzutheilen, um ihre Sammlung solcher Alterthümer zu vermehren, sind folgende:

Nr. 1. Ein steinerner Hammer aus Hornblende, im Jahre 1842 in einem zu Engelsburg an der Düna gehörigen Walde gefunden. 1.

Nr. 2. Dito aus Serpentinsteine, etwas länger und

schmäler, welcher auf einem Ackerfelde im Dorfe Dmmaryszki, in der Nähe des früher Grenzhof genannten Gutes Annenhof, an dem Flusse Kobylem und hart an der litthauischen Grenze sich fand. 1.

Nr. 3. Dito aus Hornblende oder Serpentin-Schiste, in einem unter dem Namen Cienki zu Plater-Annenhof gehörigen Dorfe entdeckt. 1.

Nr. 4. Dito, klein und kurz, aus Hornblende oder aus dunkelm Serpentinsteine, in welchem man von beiden Seiten Löcher zu bohren angefangen. Gefunden ist selbiger in einem Tannenbaumstamm, im Dorfe Rubieza, zum Gute Warnowitsch gehörig, und im äussersten Ende des Oberlandes, fast schon auf der Grenze des Städtchens Druja. 1.

Nr. 5. Dito aus Serpentinsteine, in Form eines Quadrats behauen, ohne Loch in der Mitte. Wahrscheinlich ist selbiger in Holz befestigt gewesen; gefunden ist er im Garten des zum Gute Warnowitsch gehörigen Dorfe Nowosielce. 1.

Nr. 6. Etwas in der Art einer, vorne breiten, dann spitzig zulaufenden Hacke oder Haue aus Serpentin, welche nach Aussage der Bauern an einem Orte gefunden worden ist, wo eben der Blitz eingeschlagen hatte. 4.

Nr. 7. Ein wahrscheinlich zum Aushauen und Bearbeiten dienender Meissel aus Hornblende, im Walde, zum Gute Warnowitsch gehörig, gefunden. 1.

Nr. 8. Hacken und Hauen verschiedener Form und Grösse und Gestalt aus Hornblende und Serpentin, auf den Gütern Plater-Annenhof, Warnowitsch, in den Dörfern Rubieza, Dmmaryszki, Cienki und Nowosielce gefunden. 5.

Nr. 9. Verschiedene aus Serpentin gehauene und zum Bohren der Löcher in Hämmern und Aexten dienende Walzen, welche auf bearbeiteten Feldern und in der Nähe der an der Düna und dem Gute Warnowitsch gelegenen Dörfern Nowosielce und Rubieza aufgesammelt worden sind. 4.

Derartige steinerne Hämmer, Aexte und Streit-äxte aus Agat, Kieselstein, Serpentin, Hornblende und Grünstein, findet man in Frankreich, England, Deutschland, Skandinavien und in den slawischen Ländern, Böhmen, Schlesien, Lausitz, Polen und Litthauen. In Livland, nach Prof. Kruse's Meinung, finden sich derartige Denkmäler des Alterthums höchst selten; es ist mir dennoch gelungen, in einem der russischen Grenze näher gelegenen Theile Livlands solche steinerne Hämmer, aber aus feinkörnigem Granit, zu entdecken.

Einige wollen behaupten, solche steinerne Gegenstände, z. B. Hämmer, Aexte etc., seien von den früheren Bewohnern dieses Landes als Waffen und Gewehre in Kämpfen und Streiten gebraucht worden; andere wieder sehen sie als Geräte und Werkzeuge an, welche den Priestern bei Opfern, die sie ihren Göttern brachten, dazu gedient, um das Vieh todzuschlagen, das Fell abzunehmen und die angebrannten Knochen Verstorbenen damit fein zu stossen und sie in Urnen aufzubewahren; Andere wieder meinen, dass solche Hämmer von den Völkerschaften, denen sie gehört und die ihnen den Ursprung gegeben, an den Fingern oder mit einem Riemen an der Hand befestigt, getragen worden, um auf diese Art den Feind in Kämpfen und Streiten desto sicherer über-

wältigen, überwinden, ja erlegen zu können. Der berühmte Alterthumsforscher skandinavischer Denkmäler *Skule Thordsen Thorlacius* in seiner Abhandlung, welche in dem *Skandinavischen Museum 1802* zu finden ist, behauptet: Schon seit Urzeiten wären solche Hämmer, Aexte etc. im Norden Skandiniavians als Symbol der Macht der Gottheit Thor den Todten mit in den Sarg gelegt, damit sich diese in ihren Kämpfen mit sogenannten Erdgeistern (ziemennik) als Waffen bedienen könnten. Dieses mag wohl auch die Ursache sein, warum wir fast in jedem aufgefundenen Grabe, neben den Ueberresten eines menschlichen Wesens, einen solchen Hammer oder eine solche Streitaxt, welche, beide abhängig von der Zeit, bald steinern, bald aus Metall gefertigt waren, vorhanden finden.

Dass solch ein Hammer etc. von den heidnischen Litthauern als höchste Gottheit, nämlich als Sonne, anerkannt und angebetet worden, behauptet auch *Aeneas Sylvius*.

Obenangeführte steinerne Gegenstände, welche im Oberlande, hart an der litthauischen Grenze, auf den Gütern Plater-Annenhof, Warnowitsch etc. aufgefunden worden, sind gewöhnlich aus Serpentinsteine, Hornblende, Grünstein, manchmal auch aus Hornstein und aus einem dem Basalt und Trachyt ähnlichen Mineral.

Der bedeutende Raum, im Umkreise 20 Werst, von Engelsburg (gegenüber dem Städtchen Kraslaw nämlich) bis zur Grenze des Städtchens Druja und der Starostei Braslaw, — in dem man diese steinernen Gegenstände angetroffen, scheint beweisen

zu wollen, dass diese nicht allein als Grabdenkmäler des einst hier lebenden Volkes angesehen werden dürfen, sondern dass solche ihnen theils als Waffen und Vertheidigungsmittel, theils aber auch wohl als Werkzeuge bei häuslichen und wirthschaftlichen Bedürfnissen und Arbeiten gedient haben. Daher könnte man leicht die Vermuthung aufstellen, dass hier auf der kurischen Grenze eine Colonie Slavonen, welche sich mit Ackerbau beschäftigt, niedergelassen, denn dieses Volk besonders bediente sich fast ausschliesslich steinerner Werkzeuge und Geräthe. Diese Colonie könnte es wohl auch gewesen sein, die dem Städtchen Kraslaw oder Kreslawka und dem einst die Grenze zwischen Curonien und Litthauen bildenden Flüsschen Kobylen oder Kobyle diese slawonischen Namen und Benennungen gegeben.

Da beifolgende Alterthumsüberreste weder auf Kirchhöfen noch in Gräbern, sondern gewöhnlich auf gepflügtem Felde, in Gärten und in Wäldern gefunden worden, so werden wohl die Besitzer solcher Gegenstände bei Bearbeitung des Feldes und bei häuslichen und wirthschaftlichen Bedürfnissen davon Gebrauch gemacht haben, ehe noch sie sich diese Arbeiten durch die späteren Entdeckungen und Erfindungen von Acker- und Wirthschaftsgeräthen erleichtern konnten; auch fand man nie, neben solchen steinernen, metallene Gegenstände dieser Art, es könnte also dieses den ältesten Völkerschaften, welche der Bearbeitung von Metall noch nicht kundig gewesen, beigemessen werden.

Dass die Bestimmung solcher Gegenstände nicht allein auf Wehrwaffen und Gewehre begrenzt gewe-

sen, sondern dass solche auch als Geräthe und Werkzeuge von den früheren Völkerschaften benutzt worden, lässt sich leicht schliessen aus der verschiedenen Form und Gestalt der gefundenen und zur Bearbeitung von hölzernen Gefässen wahrscheinlich dienenden Hämmer, Meissel und Hacken, welche letztere in hölzerne Stiele vermittelt eines Linden-Bastes (wie bei den Indianern vermittelt einer Bambusrinde) befestigt, zur Bearbeitung von Aeckern und Feldern gedient haben können.

Erwähnte Gegenstände, da sie aus Hornblende, Grünstein, Hornstein, bekanntlich einem inländischen Producte, gefertigt worden, können wohl am Orte selbst, wo sie jetzt gefunden, ausgearbeitet worden sein, doch da sie zum grössten Theil aus Serpentinsteins und einem dem Basalt und Trachyt ähnlichen Felsen gehauen sind, so liesse sich wohl vermuthen, dass die hier wohnhafte Völkerschaft die dazu nöthigen Materialien mit sich gebracht oder sich diese habe kommen lassen und sie erst hier bearbeitet habe.

Die uns am nächsten gelegenen Gegenden und Ländereien und Gebirgsketten, welche Serpentinsteins besitzen, sind: Böhmen, Mähren und das Uralgebirge. Die hier ansässig gewesene Völkerschaft kann wohl vom Uralgebirge her gekommen sein, von wo aus sich alle Völkerschaften indischen Stamms über Europa hin ausgebreitet haben. Dass aber diese Völker den Gebrauch der Metalle nicht gekannt und dass sie solche Gegenstände, wie z. B. Hammer, Aexte, Hacken etc., hier an Ort und Stelle bearbeitet, unterliegt gar keinem Zweifel, denn diese Steine

tragen an sich deutliche Spuren, dass sie nicht vermittelst des Metalls behauen worden, sondern dass sie gegen einander, d. h. Stein gegen Stein, geschliffen worden sind; sogar die Oeffnungen in den Hämmern scheinen ebenfalls vermittelst einer feinen Walze und wahrscheinlich mit Beihülfe von etwas Wasser und Sand ausgearbeitet worden zu sein. Dieses beweisen auch die hier an verschiedenen Stellen gefundenen verschiedenförmigen Walzen aus Serpentin, welche sehr an Form unseren Stösseln, wie sie in Apotheken gebraucht werden, ähnlich sind und auf welchen bis heut zu Tage noch Spuren des Schleifens der Oeffnungen von Hämmern zu sehen sind. Der sub Nr. 4 obenbezeichnete Hammer, an welchem von beiden Seiten der Anfang eines beizubringenden Loches zu sehen ist, bezeugt deutlich genug, dass man sich zu diesem Zwecke solcher steinerne Walzen bedient hat.

Derartige steinerne Gegenstände pflegt das hiesige Volk mit dem Namen „Donnerkeile“ zu belegen (so wie auch Belemniten, die hier in angeschwemmtem Lande manchmal anzutreffen sind), in dem Vorurtheile, dass solche das Werkzeug eines bösen Geistes sind, und gebraucht sie als Mittel gegen Viehseuche und Krankheiten. Ob diese Benennung von der Ueberzeugung herrühren mag, dass da, wo der Blitz eingeschlagen, öfters eine Kieselsteinmasse angetroffen wird, die das Volk Donnerkeile nennt, oder ob sie etwa ihren Ursprung noch aus der Zeit des Heidenthums her hat, von dem Keile des Gottes Perkun? — Wenn diese letzte Vermuthung zulässig wäre, so müsste man glauben,

dass solche steinerne Gegenstände, wie die gefundenen, in der Vorzeit von den Priestern in den Tempeln dieser Gottheit gebraucht worden. Dieses Alles sind aber bloss, auf nichts gegründete Vermuthungen, und desswegen liesse es sich leichter glauben und behaupten, dass solche Gegenstände den ersten Bewohnern dieses Landes theils als Waffen in Streiten, theils aber auch als Geräthe und Werkzeuge zum Feldbau und bei häuslichen und wirthschaftlichen Bedürfnissen gedient haben.

Graf Adam Plater.

6.

Zwei Schreiben des livländischen Administrators Chodkiewicz an die polnischen Reichsräthe über Kriegereignisse in Livland im Jahr 1573,

mitgetheilt von K. H. v. B u s s e.

(Der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen angekündigt in ihrer 101. Versammlung, am 14. März, und vorgelegt in ihrer 102. Versammlung, am 9. Mai 1845.)

V o r w o r t.

Die nachfolgenden zwei Schreiben finden sich in einer abschriftlichen, aber zweifelsohne gleichzeitigen Sammlung polnischer Reichsacten aus den Jahren 1572 und 1573, die gegenwärtig in der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg auf-

bewahrt wird. Der alte Lederband, der sie in sich fasst, hat auf dem Rücken die eingedruckte Ueberschrift: *Acta Interregni post Sigismundi Augusti Regis Poloniae M. D. L. mortem ad Henrici usque coronationem*; einen innern, geschriebenen Titel entbehrt die Sammlung. Das erste der hier mitgetheilten Schreiben steht darin auf Bl. 196 und 197, das zweite auf Bl. 254 und 255. Der Inhalt derselben ist zwar nicht von besonderer Wichtigkeit und berichtet über die Vorgänge der Zeit lange nicht mit der Ausführlichkeit der vorhandenen Geschichtschreiber, dennoch ist er, neben diesen, als eine nicht zurückzuweisende Ergänzung zu betrachten. Die Schreiben nämlich geben ein Maass zur Würdigung der damaligen geringen Mittel zur Kriegführung und der dürftigen Weise, wie Nachrichten über wichtige Ereignisse eingezogen wurden; sie lassen mithin einen weitreichenden Blick in den Zusammenhang der Begebenheiten werfen. Ausserdem enthalten sie Einzelheiten, die anderweitig nicht anzutreffen sind. Die Originale sind polnisch und ihre veraltete Abfassung hat der Uebersetzer in der Wahl des deutschen Ausdrucks wiederzugeben gesucht.

E r s t e s S c h r e i b e n .

Andächtige in Gott, hochwohlgeborne und geneigte Herrn.

Weilen ich nicht einmal sondern zu mehrern malen, sowohl durch eigene Rede, als in meinen Schreiben Ew. Liebden, meinen geneigten Herren, über die Nothdurft und die Gefahr der livischen

Lande Bericht erstattet habe, so benachrichtige ich auch jetzt, dass der Moskowiter mit einem grossen Kriegsheer in die livischen Lande eingefallen ist ¹⁾ und den Vorsatz hat, bis heil. drei Könige vor Reval zu rücken. Obwohl er nun mit seinem vielen Kriegsvolk sich anderweitig zu wenden trachtet, so hat er doch um die dem Polnischen Reich zustehenden Schlösser Burtneck und Rujen mit Schwert und Feuer nicht geringen Schaden angerichtet und rücket noch weiter in den Landen umher. Ich aber weiss nicht, womit ich mich so vielem Kriegsvolk entgegen stellen soll, denn ich habe in Livland nur sehr geringe Soldmannschaft, wie hierüber in der Kronschatz-Canceley und in der des Grossfürstenthums die Rechnungen vorliegen, und habe ich die Mannschaft für das Geld, das ich in Knyschin ²⁾ von Ew. Liebden, meinen geneigten Herren, erhalten, nicht auf längere Zeit unter die Fahne stellen können, als bis zur Wahl ³⁾, die zu Lublin stattfinden sollte. Dennoch halte ich dieselbe, wiewohl mit

¹⁾ Den Einfall des Zar Iwan Wassiljewitsch mit einem zahlreichen Heer, das über Narva und Wesenberg zog und am 28. December 1572 vor Weissenstein stand, erzählt *Hiörn S. 286* (Ausg. in den *Mon. Liv. ant. Bd. I.*).

²⁾ Der König Siegmund August war am 7. Juli 1572 zu Knyschin in Podlachien gestorben und in Polen ein Interregnum.

³⁾ Die Wahl Heinrichs von Valois kam nach vielen stürmischen Verhandlungen erst am 7. April 1573 zu Stande, und *Chodkiewicz* meint wohl hier eine der früheren, ergebnisslosen Wahlverhandlungen während dieses Zwischenreichs.

grosser Noth und vielem Geschrei ihrerseits bis zu dieser Stund', ohne dass ich von irgendwo, auch nicht aus dem Lithauischen Schatz, Geld erhalten kann, ausgenommen die Anweisung auf drei Tausend Gulden, von denen ich nicht einmal weiss, ob sie mir bald zukommen, denn bei der schlimmen Seuche, die durch Gottes Zulassung in unsern Landen immer weiter um sich greift, kommt fast wenig oder gar kein Geld in den Lithauischen Schatz. Daher bitte ich Ew. Liebden, meine geneigten Herren, mir an die Hand zu geben, was ich zu thun habe und womit ich so grossem feindlichen Kriegsvolk entgegen rücken soll, damit später von mir nicht Rechen-schaft gefordert und die Schuld auf mich geschoben werde, da ich weder zu einem Kriegszuge noch zur Besatzung einiges Kriegsvolk habe.

Hiezu muss ich noch Ew. Liebden, meinen geneigten Herren, zu wissen thun, dass daselbst in Livland ein geistlicher Herr, ein Abt ⁴⁾, sich aufhält, der hin und her reist und den Adel und das Land, so doch der Krone und dem Grossfürstenthum Lithauen sich verwandt erklärt hat, gegen mein Ansehn und mein Amt sich auflehnen heisst. Ich habe aber meine Bestallung hiezu von Sr. König-

⁴⁾ Es ist aus den vorhandenen geschichtlichen Nachrichten nicht zu ersehen, wer dieser aufwiegeln-de Geistliche gewesen und worauf seine Bestrebungen gerichtet waren. Vielleicht wird Christian Schrapfer, Hofprediger des Herzogs Magnus, gemeint, der vielfältig mit politischen Verhandlungen, geheimen und nicht geheimen, beauftragt gewesen ist. Der polnische Ausdruck im Schreiben ist *Xiandz Opat*.

lichen Gnaden, unserm seligen Herrn, und denke, mich in dem Amt getreulich gegen meinen Herrn, als auch gegen das Gemeinwesen benommen zu haben. Daher bitte ich Ew. Liebden, meine geneigte Herren, es möge mir nicht Dero Ungunst zuwege bringen, wenn ich meiner Obliegenheit und der Macht meines Amts hierin in dem Maasse wahrnehme, dass durch solcherlei Practiken unter den unerfahrenen und neuen Leuten keine Factionen erwachsen. Hiemit erflehe ich Ew. Liebden, meinen geneigten Herren, vom Allmächtigen Gott bei guter Leibesgesundheit jederlei Wohlfahrt und empfehle mich u. s. w. Gegeben zu Bedinewicz Anno 1573 Januarii IX. die.

Ew. Liebden, meiner geneigten Herren, dienstwilliger Bruder und Collega

Jan Chodkiewicz,
manu propria.

Z w e i t e s S c h r e i b e n .

Den in Gott andächtigen und hochwohlgebornen Herren Räthen der Krone, meinen ältern Brüdern und gnädigen und geneigten Herren.

Ew. Liebden, meinen geneigten Herren, thue ich zu wissen, dass am heutigen Tage, einem Samstag und siebentem Tage des Monats Februar, mir ein Moskowitischer Gefangener von dem Schlossvogt zu Elm ⁵⁾, Herrn Jürgen Wollnstorff, anhero

⁵⁾ Schlossvogt zu Elm (Elmski). Wahrscheinlich meint Chodkiewicz hier das Schloss Helmet, darin 1572 eine Königliche Besatzung lag. Von Helmet aus, das

gesandt ist, der beim Schloss Elm ergriffen worden; und es hat solcher Gefangener mir folgende Kunde gegeben, dass der Fürst von Moskau in eigener Person mit vielem Volk in dieser jüngst vergangenen Zeit, sechs Tage nach Geburt Christi, vor des Königes in Schweden Schloss Weissenstein gerücket ist und solches mit Gewalt genommen, desgleichen das Schloßchen des Landadels ⁶⁾ Fickel, nach welchem der König in Schweden auch trachtete, denn diejenigen, so auf dem Schloßchen gesessen, hatten auf beide Seiten geschworen, zuerst Sr. Königlichen Gnaden unserm Könige löblichen Andenkens ⁷⁾, und darauf dem Könige in Schweden; dazu hat der Moskowiter noch etliche andere Schloßerchen ⁸⁾ in dem Livlande genommen. Nachdem aber der Moskowitische Fürst, selbst davor liegend, das Schloss Weissenstein bezwungen, ist er alsbald nach Gross-Nowgorod zurückgekehrt, das Kriegsvolk jedoch, so bei ihm war, hat er vor Karkus und vor Reval gelassen, mit dem

von Karkus in geringer Entfernung ist, konnte leicht ein russischer Nachzügler, der zu dem Heere vor Karkus gehörte, aufgegriffen worden sein. Durch fehlerhafte, oder auch nur zusammenziehende Aussprache ist aus Helmet die Benennung Elm entstanden.

⁶⁾ *Zameczek ziemenski* schreibt Chodkiewicz.

⁷⁾ König Siegmund August, vergl. Anm. 2.

⁸⁾ Genommen ward Neuhof in Harrien; Leal und Lode entsetzte Claus Ackeson Tott. Uebrigens sagt *Hiärn a. a. O. S. 287*: „in gantz Jerwen haben die Todten hin und wieder so häufig gelegen, dass Hunde, wilde Thiere und Vögel lange Zeit sich gnug damit zu schleppen gehabt.“ Weissenstein erlag am 1. Januar 1573.

Befehl, die Vesten zu nehmen. Leider hat mir der elende Gefangene keine sichere Auskunft darüber geben können, wie gross des Moskowiters Heer ist, indessen so viel erhellet doch, dass mit ihm viel Kriegsvolk gewesen sein muss, da er ein so festes Schloss am sechsten Tage mit Gewalt genommen hat, und weiss ich nicht, ob in ganz Livland es ein festeres Schloss giebt, als dieses. Hiezu will ich noch Ew. Liebden berichten, welche Kunde mir der Gefangene ausserdem gegeben: nämlich dass der Fürst von Moskau viel Kriegsvolk znsammenbringt und diesem Volk den Befehl gegeben hat, gegen Palmsonntag zu Fuss und Ross sich bei Pleskau einzufinden; mit diesem Volk will er gegen die Tataren rücken und an der Oka Krieg führen. Aber das ist eine unwahrscheinliche Sache, dass er so weit hin gegen die Tataren ziehen sollte, denn von Pleskau bis zu den Tataren sind an die drei hundert Meilen Weges und mehr. Daher fürchte ich, dass er vielleicht auf andern seinen Vorthail sinnt nach seiner Art; gegen die Tataren lässt er das Gerücht laufen und wendet sich anderswohin, in unser Land oder gegen Livland. Aus dem Grund muss ich Ew. Liebden, meine geneigten Herren, um Gott bitten, dass Ew. Liebden wohl bedacht darauf seien und bei Zeiten Vorkehrung treffen, damit das Livland nicht von dem Moskowitischen Fürsten zerstört werde; denn als Ew. Liebden, meine geneigten Herren, auf der Convocation ⁹⁾ gewesen, haben Ew. Liebden zur

⁹⁾ d. h. auf dem Convocations-Reichstage oder einem ausserordentlichen, wie das Interregnum einen solchen

Vertheidigung Livlands keinen Beschluss fassen mögen. Deshalb bitte ich wiederholt und mit allem Fleiss Ew. Liebden, meine geneigten Herren, dass Ew. Liebden gemeinsam in ganzer Berathung zu dem Ende eine Vorkehrung treffen wollet. Meinerseits verwahre ich mich hiemit, dass wenn etwan (was Gott verhüte) das Livland von dem Moskowiter Zerstörung erleidet, solches mir nicht als Schuld zufalle, denn ich habe Ew. Liebden, meinen geneigten Herren, über alles treuen Bericht vorweg erstattet. Deshalb bitte ich auch mit allem Fleiss, dass mein gegenwärtiges Schreiben Ew. Liebden, meine geneigten Herren, nach Durchlesung desselben einer dem andern zuzusenden belieben mögten, auf dass es allen bekannt werde. Weil zu der Zeit, als der Gefangene seine Aussage vor mir that, ein Dienstmann Seiner Liebden, des Herrn (Wojewoden) ¹⁰⁾ von Gnesen, Jan Jastrzembsky gegenwärtig war, so wird derselbe, was er vom Gefangenen irgend gehört, es Ew. Liebden alles mündlich hinterbringen. Demnach empfehle ich mich selbst

veranlassen musste. Zu einem ausserordentlichen Reichstage wurden übrigens nicht immer alle Stände, sondern zuweilen nur die Reichsräthe berufen.

¹⁰⁾ Das eingeklammerte Wort ist vom Uebersetzer eingeschoben, wie auch die Jahrzahl am Ende von ihm hinzugefügt ist. Dass das Schreiben wirklich in das Jahr 1573 gehört, erhellt aus dem Inhalt, dem Ort, wo es in der oben beschriebenen Sammlung (*Acta interregni u. s. w.*) eingetragen ist, und endlich aus dem Umstande, dass der im Eingange angeführte 7. Februar im Jahr 1573 auf einen Sonnabend fiel.

und meine willfährigen Dienste der gnädigen Gunst
Ew. Liebden, meinen geneigten Herren. Gegeben
zu Lachowicy 7ma Februarii (1573).

Ew. Liebden, meiner geneigten Herren, dienst-
williger und ergebener Freund und Diener

Jan Chodkiewicz,
Starost von Samogitien, Marschall des
Grossfürstenthums Lithauen und Gene-
ral über Livland.

7.

Drei Schreiben der Herzoge Friedrich
und Wilhelm von Kurland, aus den Jah-
ren 1620, 1621 und 1632.

(Mitgetheilt von K. H. v. Busse und vorgelegt in der 121.
Versammlung der Gesellschaft, am 10. September 1847.)

V o r w o r t.

Die nachstehenden Schreiben finden sich in
polnischer Uebersetzng der deutschen Originale ab-
gedruckt in den Beilagen zur Lebensbeschreibung
des bekannten litthauischen Grosskanzlers und Gross-
feldherrn Leo Sapieha in *Bobrowicz's Samm-
lung histor. Biographien ausgezeichneter Polen*
(*Leipzig 1837*, in poln. Sprache; vergl. *Mitthei-
lungen etc. Bd. III. Hft. 2. S. 230*). Die Ori-
ginale wurden früher in dem Fürstl. Sapieha'schen
Hausarchiv zu Rozana und Dereczin aufbewahrt, bis
spätere Ereignisse jenes Archiv zerstreut und diese

Schreiben vermuthlich ganz vernichtet haben. Daher hat es dem Einsender nicht unangemessen geschienen, dieselben hier in einer abermaligen Uebersetzung aus der polnischen Uebersetzung deutsch mitzutheilen. Ihr Inhalt betrifft hauptsächlich den jüngern, unglücklichen Sohn des Herzogs Gotthard, wie denn auch zwei derselben von ihm, dem Herzoge Wilhelm, herrühren und nur einer von dem Herzoge Friedrich. Zwar haben sie alle drei durch die erwähnten Uebersetzungen, zuerst ins Polnische und dann wiederum zurück ins Deutsche, den ursprünglichen Ausdruck verloren, indessen ist doch der wesentliche Inhalt erhalten und lässt einen unbehinderten Blick in damalige Verhältnisse und die bedrängte Lage des Herzogs Wilhelm werfen. Man wird seinen zweiten Brief nicht ohne Theilnahme lesen.

1.

Schreiben des Herzogs Wilhelm von Kurland an den litthauischen Kanzler Leo Sapieha. Ohne Ort, vom 28. September 1620 (bittet um Unterstützung seiner Sache beim Könige von Polen und auf dem polnischen Reichstage).

Da ich zeither Ew. Liebden gute Geneigtheit gegen mich immerdar erfahren, so zweifele ich nicht, dass Dieselbe auch jetzt solche Willfährigkeit gegen mich, als einen, den Widerwärtigkeit betroffen hat, an den Tag legen und über mein gegenwärtiges Geschick ein aufrichtiges Leidwesen tragen wird. Dieses in mir fest begründete Vertrauen führt mich zu Ew. Liebden, um bei derselben in meiner jetzigen bedrängten Lage den Effect früher erfahrener Wohl-

geneigtheit nachzusuchen. Indem Se. Königl. Majestät eine gnädige Willensäußerung bis auf den gegenwärtigen Reichstag vertaget hat, welches, wie ich in treuer Pflicht bekenne, nach aller Billigkeit geschehen, so erachte ich mich hiedurch Sr. Königlichen Majestät Gnade näher gerücket und erwarte in tiefer Demuth ein gnädiges und rechtfertigendes Urtheil. Da Ew. Liebden mir hierzu den dienlichsten Beistand erzeigen kann, so bitte ich Dieselbe darum mit dem grössten Vertrauen in Dero Geneigtheit und ersuche flehentlich, alles was zu meiner Errettung dienlich sein könnte, in Dero gute Obhut nehmen zu wollen. So viel es herzliche Hinneigung und drängenden Zug zur Dankbarkeit in irgend Jemandes Brust geben kann, so viel kann Ew. Liebden von mir als Dero Schuldner zu aller Zeit in voller Sicherheit erwarten. Dass Dieselbe, bei dem glücklichsten in allen Dingen Erfolge, in dem allerbesten Wohlsein verbleibe, darum flehe ich zu Gott von ganzem Herzen. Gegeben am 28. September im Jahr 1620 *).

Ew. Liebden wohlgeneigter für das ganze Leben
Freund und Diener
Wilhelm.

2.

Schreiben des Herzogs Friedrich von Kurland an Leo Sapieha; Mietau, 28. Juli (bittet um

*) Ohne Angabe des Orts, aber wahrscheinlich von der Insel Run geschrieben, wohin sich der Herzog Wilhelm, nach der Achtserklärung, von Windau aus, am 20. April 1617, einschiffte und wo er mehrere Jahre zubrachte. Vergl. *Cruse's Curland Th. I. S. 106.*

die Unterstützung der Sache seines Bruders auf dem Reichstage).

Es ist Ew. Liebden nicht unbekannt, welches Inhaltes ich wiederholte Schreiben an die Erlauchten zum Reichstage versammelten Stände gerichtet habe. Wie heftig mich das traurige Loos meines aus dem Lande gewiesenen und bis jetzt noch nicht wiederum zur Rückkehr zugelassenen Bruders betrübet, solches darzuthun braucht es keiner gehäuften Worte. Jedweder der sich als Mensch bewusst ist, muss durch eingebornes Gefühl an dem Missgeschicke seiner Blutsverwandten den tiefsten Antheil nehmen. Da auf dem letztabgehaltenen Reichstage die Fürsprache Ew. Liebden (für welche ich derselben den ungemessensten Dank zolle), so wie die der Hochgebornen Herren Landboten ihre Wirkung noch nicht gehabt hat, so ersuche ich Ew. Liebden dieser Sache Dero Aufmerksamkeit wieder zu gönnen und durch Dero vielvermögendes Ansehn die wohlgeneigten Landboten dahin zu lenken, dass sie mit andern Mitständen den erwünschten Erfolg unserer Gesuche beschleunigen und Se. Majestät Unsern allergnädigsten Herrn gegen Unsern Bruder also disponiren, dass derselbe der Königlichen Gnade sich erfreue und auf dem nächsten Reichstage ohne Vers Schub reintegrirt werde. Darin wünsche ich Ew. Liebden zu Unserm vielvermögenden Fürsprecher und werde Dero wichtiges Vorwort für eine grösste Wohlthat achten, welches meinerseits zu vergelten ich mit jeglichem Dienst beflissen sein werde. Dabei wünsche ich Ew. Liebden gute Gesundheit und

alles Heil. Gegeben zu Mietau den 28. Juli im Jahr 1621.

Ew. Liebden wohlgeneigter Freund und Diener
Friedrich.

3.

Schreiben des Herzogs Wilhelm an Leo Sapieha aus Stettin in Pommern, vom 29. Juni 1632 (beklagt den Tod des Königs von Polen Siegmund III. und wiederholt seine Bitten um Reintegration).

Die betrübte Nachricht über das beklagenswerthe Ableben des Allerdurchlauchtigsten Königs von Polen, meines gnädigsten Herrn, war mir um so schmerzlicher zu erhalten, je mehrere Hoffnung ich hatte Sr. Königl. Majestät Vergebung und Gnade nahe gewärtig sein zu können *). Da jedoch ein solches endliches Ziel allen in gleicher Art gesetzt ist, und der Herr aller Könige und Herren der Völker die grössten Monarchen der Erde dem allgemeinen Loose des Todes nicht hat entheben wollen, so muss jedweder von uns Menschen bei solchem unabänderlichen Geschehke sich beruhigen und dem allerfrömmsten Könige die himmlische Krone statt der irdischen gönnend, der Betrübniß, so gerecht sie ist, Schranken setzen, obschon, da Thränen und Trauer schon seit so vielen Jahren bei mir ohne Aufhör sind, ich zweifeln mag, ob die Betrübniß mich eher verlassen werde, als mit dem Ende meines Lebens. Es wird solche Niedergeschlagenheit meines Gemüths von etlichen meiner mir eigenthüm-

*) Siegmund III. starb am 30. April 1632.

lichen Ungeduld zugeschrieben, und um dieselbe zu beschwichtigen, hat Ew. Liebden vor kurzem mir wohl Worte des Trostes schreiben wollen durch die Aufstellung des Gleichnisses, dass wie Bäume, so den Stürmen ausgesetzt sind und hin und her gerissen werden, um so tiefer die haltenden Wurzeln in die Erde treiben, also wackere Menschen, die von Stürmen des Schicksals niedergebeugt wurden, sich um so mehr in der Tugend befestigen, was in der That auch also ist. Indessen auch das pfleget zu geschehen, dass die kräftigsten Bäume, wenn der sie zausende Sturmwind zu lange anhält oder zu heftig wird, in solchen Fällen mit der Wurzel ausgerissen und elendiglich niedergeworfen werden; deshalb befürchte ich mit Euch, dass mir ein Aehnliches widerfahre durch mein allerhärtestes Loos der Verbannung, welches schon seit fast drei Jahren mich auf das grausameste niederdrückt (es sei denn, dass ich durch die Huld und Freundlichkeit der Durchlauchtigsten Reichsstände davon befreit werde), ich befürchte, sage ich, dass dies allerhärteste Loos meinen morschen Lebensfaden ganz zerreiße und mein, mehr aus Betrübniß als durch Alter ergrautes Haupt sammt seiner Hoffnung unter die Erde bringe, wie-wohl ich in Wahrheit nicht zu erkennen vermag, ob ich mehr durch den Durst nach Leben, als aus Furcht vor dem Tode also vertrockne und verkomme, denn lieber wollte ich doch jählings sterben, als ein fortwährend elendes Leben hinschleppen. In der Bekümmerniß meiner Seele seufze ich nur darnach, dass ich doch letztlich in der Heimath, in Ehren und des Banns ledig meinen Geist, den ganz zu

Boden niedergedrückten und lautlosen, aufgeben könnte. Dieses mein dürftiges Trachten kann Niemand, und wenn er der tapferste Mann wäre, gering schätzen und tadeln, und es wird im Gegentheil Ew. Liebden desselben mit freundlichem Willen sich annehmen wollen und bei guter sich ereignenden Gelegenheit mit den Hochwohlgebornen Mitständen darüber, die Sache empfehlend und vertretend, communiciren, welches ich wegen Ew. Liebden steter Wohlgeneigtheit gegen mich mit Sicherheit erwarte. Meine Reintegration in die vorige Würde, Heimath und Freiheit ist der Gegenstand, um den ich an Ew. Liebden wiederholte Bitten gerichtet habe, damit dieselbe durch gütige Fürsorge bei dem jetzt in Gott ruhenden Könige hochseligen Andenkens mir solche auswirken sollte. Es mag Gottes Wille und Vorsehung gewesen sein, dass sothane Reintegration, welche ich so lange Zeit gesucht und welche zugleich von so hochansehnlichen und grossmächtigen christlichen Fürsten und Herren für mich angesucht ward, nunmehr allein von dem Willen Ew. Liebden und der Durchlachtigsten Stände der Republik abhängen solle, und demnach ist es in Deren Hand gelegt, dass ich wenigstens am Schluss meines elenden Lebens das Zugeständniss erhalte, in der Entledigung vom Banne und im Eigenthum zu sterben. Wenn ich dies Endziel meiner Wünsche, das ich so lange und so eifrig zu erreichen getrachtet habe, durch die gütige Verwendung Ew. Liebden, in die ich sichere Hoffnung setze, nunmehr erlange, werden Ew. Liebden und die hochwohlgebornen Mitstände an mir einen ewig zur Gegenseitigkeit Ver-

pflichteten besitzen. Nie wird in mir das Gedächtniss einer so grossen Wohlthat erlöschen, im Gegentheil wird Ew. Liebden bei jeder Occasion, wo es sich um irgend eine Leistung meinerseits oder um einen Dienst handeln sollte, sei es für die Durchlauchtigste Republik im Allgemeinen, sei es für einen der hochwohlgebornen Herren Senatoren insbesondere, an mir immerdar einen bereiten und auf den ersten Wink der Hochwohlgebornen Herren sich beeilenden allzeit Willigen finden, und es wird unser Herr Gott, der jede gute That nicht unbelohnt lässt, Allen und Jedwedem es reichlich vergelten *). Mittlerweile flehe ich zu dem Allmächtigen mit stetem Seufzen, auf dass sein heiliger Wille Ew. Liebden und den hochwohlgebornen Ständen zur Zeit des betrübten Interregnum Trost zusende, zu der nahenden, der Himmel gebe glücklichen Wahl des neuen Königs das Licht himmlischer Weisheit verleihe und nach dem hochseligen besten Könige einen solchen Thronfolger gewähre, der mit den eines solchen grossen Königsthrons würdigen Eigenschaften ausgerüstet sei und über ein edelstes und zugleich mächtigstes Volk auf das längste und glücklichste regiere. Geschrieben zu Stettin in Pommern am 29. Juni im Jahr 1632.

Ew. Liebden wohlgeneigter Freund und Diener
 Wilhelm.

*) Herzog Wilhelm erlebte die gewünschte Rückkehr nicht. Er starb am 17. April n. St. 1640 bei Cammin in Pommern, noch immer in der Verbannung, aber nachdem er 1639 den vorläufigen Regierungsantritt seines Sohnes, Herzogs Jacob, erlebt hatte. *Cruse a. a. O. S. 107 u. 159.*

III.

Z u r G e s c h i c h t e

der

Gesellschaft.

Zur Geschichte der Gesellschaft vom 6. December 1844 bis zum 6. December 1847.

Der letzte Bericht über die Thätigkeit des Vereins schloss im *zweiten Hefte des dritten Bandes der Mittheilungen* mit der Erwähnung von der Verlegung des Locals in das Bornhauptsche Haus. Diess neue Local der Gesellschaft ist seitdem nicht nur der regelmässige Vereinigungspunkt ihrer Thätigkeit gewesen, sondern hat sich auch der bequemen Benutzung zur Aufstellung und systematischen Ordnung der Sammlungen äusserst zweckdienlich erwiesen, so dass die hiebei an den Tag gelegte Genauigkeit sich bereits mehrfach der Anerkennung von Kennern zu erfreuen gehabt hat. Mehre urtheilsfähige Stimmen haben der Gesellschaft in Bezug auf die sachgemässe Eintheilung ihrer in dem neuen Locale zugänglichen und übersichtlichen historischen Hilfsmittel an geeignetem Orte das nicht genug zu berücksichtigende ehrenvolle Zeugniss gegeben, dass das Studium der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde auf eine, den Zweck und die Bedeu-

tung desselben fördernde Weise unterstützt und mit allen der Gesellschaft zu Gebote stehenden Mitteln ausgestattet wird; die bei Fremden und Einheimischen neu erregte Theilnahme für die von dem Vereine erstrebten Resultate wissenschaftlicher Forschung, hat den günstigsten Einfluss auf die Vermehrung und Bereicherung der Sammlungen geäußert. Hierdurch ist in beständiger Wechselwirkung ein regelmässiger Fortschritt auf der nur bei schwachen Anfängen betretenen Bahn herbeigeführt worden, und die ganze Tendenz der Thätigkeit des Vereins mehr oder weniger auf die Entwicklung einer gewissen allseitigen Theilnahme gerichtet. Die Gesellschaft hat, wie sie ihre Aufgabe als Trägerin des historischen Sinns zu lösen sich bewusst geworden ist, auch die wichtige Mission übernommen, den vom In- und Auslande her sie erreichenden, gleichartigen Bestrebungen einen Anhalt und festen Mittelpunkt zu gewähren. In dieser Beziehung hat sie es sich nicht nur angelegen sein lassen, in ununterbrochener literarischen Verbindung mit den gelehrten Gesellschaften des Reichs, den historischen Vereinen Deutschlands und der angränzenden Länder zu bleiben, sondern ist auch eben so bemüht gewesen, den Kreis der Theilnehmer im In- und Auslande zu erweitern. Die Chronik des Personals der Gesellschaft, welche in einem der nächsterscheinenden Hefte der *Mittheilungen* als Fortsetzung der im *III. Bande S. 161–182.* gegebenen Uebersicht geliefert werden soll, wird den deutlichsten Beweis für die beständige Zunahme der Zahl der Mitglieder abgeben, und das Ergebniss der wissenschaftlichen

Bestrebungen des Vereins ist ein vollständiger Beleg dafür, dass die Theilnahme der Mitarbeiter mit dem numerischen Verhältnisse derselben zur Zahl der Mitglieder überhaupt im Steigen begriffen ist. Durch das Institut der Correspondenten, welches vor zehn Jahren neugeschaffen und den Fundamental-Bestimmungen des Vereins hinzugefügt wurde, ist nicht nur die Unterstützung auswärtiger Gelehrten von Bedeutung und wissenschaftlichem Rufe gesichert, sondern hat sich auch die Möglichkeit herausgestellt, überall neue Verbindungen für die Zwecke der Gesellschaft anzuknüpfen. Wie der Verein den Vorschlag zur Ernennung von correspondirenden Mitgliedern, die regelmässige literarische Verbindung mit der grösseren Anzahl derselben und den Austausch der brieflichen Mittheilung hauptsächlich der thätigen Mitwirkung des Herrn Gouvernements-Schulen-Directors Collegienraths Dr. Napiersky verdankt, so ist in neuester Zeit die auf den Vorschlag des Herrn Commerzbank-Directors, Collegienraths v. Brackel, verwirklichte Idee in den Kreisen ausserhalb der Gesellschaft stehender Freunde der vaterländischen Geschichte und Alterthumskunde durch von der Gesellschaft erbetene Bearbeitung alljährlich zu stellender wissenschaftlicher Aufgaben, den in unseren Provinzen aufs Neue erwachten Sinn für historische Forschung zum lebendigsten Bewusstsein des grösseren Publikums zu bringen, leitender Gedanke bei der Wahl von passenden Vorträgen für die allgemeinen Jahres-Versammlungen geworden. — Da es mit grossen Schwierigkeiten verknüpft sein muss, für einen aus den gebildeten Classen über-

haupt bestehenden Zuhörererkreis die allgemein interessirenden Vorträge zu wählen und die von der Gesellschaft erstrebte und gewünschte Mannigfaltigkeit im Schoosse derselben allein nicht gefunden werden kann, so hat die Theilnahme des aussergesellschaftlichen Publikums selbst den unmittelbaren Erfolg, dass die grösste Vielseitigkeit herbeigeführt und der ungekannten wissenschaftlichen Thätigkeit die erste Anerkennung bereitet wird. — In demselben Sinne, wie die Richtung des Vereins sich hier durch productiv nach aussen kundgiebt, reproducirt sie aus dem Bereiche ihrer eigenen Sphäre die zuerst in einem gewissen Wetteifer zustählenden Kräfte regsamer Thätigkeit. — Das belebende Princip grösserer Mittheilung und allgemeinerer Bekanntwerdung äussert auch hierin seinen nachhaltigen Einfluss auf alle von der Gesellschaft ausgehenden Bestrebungen. — Fast hat es in der letzten Zeit scheinen wollen, als wenn die Herausgabe der *Mittheilungen*, deren gegenwärtiger vierter Band erst nach einer mehrjährigen Unterbrechung zu erscheinen anfängt, in Stocken gerathen wäre; die Hindernisse, welche einer regelmässigen Aufeinanderfolge der Hefte der *Mittheilungen* in den Weg traten, waren aber durchaus solche, deren Beseitigung nicht von der Gesellschaft abhing, und konnten auch nur dadurch entfernt werden, dass das neu angesammelte Material einige Lücken wieder ausglich, die in dem Archive des Vereins durch ganz unvorhergesehene Ereignisse entstanden waren. — Mit dem gegenwärtigen Beginn dieses vierten Bandes der *Mittheilungen* ist nicht nur die neue Bürgschaft einer re-

gelmässigen Fortsetzung derselben gegeben, sondern die Verhältnisse, welche eine für das statutenmässige Erscheinen derselben ungünstige Wendung genommen hatten, sind vielmehr in eine vortheilhafte Lage getreten. — Diese Berichterstattung ist als ein Tribut der Rechenschaft anzusehen, den die Gesellschaft weniger den inländischen Theilnehmern, als ihren zahlreichen, im Auslande zerstreuten, Mitgliedern und den gelehrten Gesellschaften, deren reichhaltige Sendungen sie bisher nicht durch gleiche Gegensendungen hat erwiedern können, schuldig ist. Sie muss es eben so sehr dem Ermessen und der billigen Berücksichtigung dieser Vereine anheimstellen, wenn sie sich bisher nicht an allen, die Gesamt-Thätigkeit derselben betreffenden literarischen Unternehmungen in dem Grade hat betheiligen können, wie eine solche Mitwirkung gewünscht und erwartet sein mag.

Schliesslich hat nicht unterlassen werden dürfen, der am 5. December 1845 für das Triennium bis zum 5. December 1848 vollzogenen Wahlen Erwähnung zu thun, welche in dem bisherigen Verwaltungs-Ausschusse der Gesellschaft, der nach dem 1843 erfolgten Tode des Superintendenten M. Thiel durch Seine Excellenz den Herrn Landrath und gegenwärtigen Ober-Kirchenvorsteher Reinhold Grafen Stackelberg, so wie bereits im Jahre 1844 an Stelle des nach Reval gegangenen Herrn Regierungs-Raths von Schwebs, durch den Herrn Oberpastor Dr. Peter August Poelchau als Directoren ergänzt worden war, durchaus keine Veränderung herbeiführten.

Reihe sich endlich an diese Berichterstattung das Lebensbild des verstorbenen Mitgliedes G. T. Tielemann.

N e k r o l o g.

Verlesen in der Gesellschaft den 9. April 1847.

Gegen den Schluss des vorigen Jahres wurde dem Literatenkreise Riga's eins seiner Mitglieder entrückt, welches in frühern Jahren eben so ausgezeichnet da stand als sinniger Dichter und geschmackvoller Darsteller auch in Prosa, wie durch eine Masse erworbener wissenschaftlicher Kenntnisse, und beliebt durch ein bescheidenes Auftreten, eine harmlose Heiterkeit und einen selten, aber treffend sich äussernden Witz. Aber die, welche den jetzigen Literatenkreis Riga's — wenn überhaupt von einem solchen, bei der lockeren Verbindung, worin die Männer der Wissenschaft bei uns unter einander stehen, die Rede sein kann — ausmachen, haben dieses dahingeschiedene Glied ihres Standes nicht mehr gekannt, vielleicht seinen Namen als den eines Vergessenen nennen hören, höchstens noch den dem Grabe zueilenden Greis gesehen. Um so mehr verdient es ein Gelehrter, wie Tielemann, dass in einem Vereine, dem er durch seine Liebhaberei in der Forschung ganz eigentlich angehörte und der ihn als geschmackvollen Darsteller vaterländisch historischer Scenen ehren muss, sein Andenken erneuert und sein Leben den Zeitgenossen, die ihn

minder kannten, wieder vorgeführt werde. Er stand zuletzt allein da, ein ehrwürdiger Rest einer früheren Zeit, die die ihr Angehörenden hatte dahinsinken sehen, während er noch hier weilte und ein Alter erreichte, wie man es ihm bei seiner Körperconstitution und seinem Gesundheitszustande nach nicht zugetraut haben sollte. Den Grund seiner Kränklichkeit, die ihn sein ganzes Leben hindurch begleitete, die mühsame Durchkämpfung aus beschränkter, enger Lage in den hohen Tempel der Wissenschaft, die nachtheiligen, wie die fördernden Momente seines Jugendlebens hat er uns selbst geschildert in dem Fragmente einer Selbstbiographie, von der seine Wittve uns eine Abschrift geliefert hat, mit dem Wunsche, dass sie die Grundlage des Wortes des Andenkens werden möchte, welches wir in unserm Vereine einem Dahingeschiedenen weihen würden. Es ist dieses Fragment allerdings in den spätern Lebensjahren geschrieben und ermangelt des Lebens und der Frische, welche Tielemann wohl früher seinen Aufsätzen zu geben verstand; aber es gewährt uns die oben schon angedeuteten Aufschlüsse: darum nehmen wir keinen Anstand, es hier in der demselben in der Abschrift gegebenen Gestalt folgen zu lassen, an der wir dem ausdrücklich ausgesprochenen Verlangen gemäss nichts geändert haben.

Wenn der Mensch nahe an der Gränze seiner irdischen Laufbahn steht, dann ist es für den Nachdenkenden Pflicht, auf seine zurückgelegte Bahn zu schauen und jene Reise mit ihren Irrwegen noch einmal im Geiste zu wiederholen, um für den Rest der Tage, die er noch übrig hat, wenigstens einige leitende Lebensmaximen zu gewin-

nen. Und diess will ich auch jetzt in wenigen flüchtigen Umrissen thun, die mir noch in der Erinnerung blieben.

Ich wurde den 11. October 1773 auf dem kleinen Nebengute Krüdenershof, zu dem grössern Gute Inzeem gehörig, im rigischen Kreise geboren und erhielt in der Taufe den Namen Gotthard Tobias. Mein Vater Joh. Matthias hatte sich ursprünglich der Landwirthschaft gewidmet und als solcher auf einigen Gütern die Verwaltung geführt. Unglücksfälle mancher Art zwangen ihn endlich, sich mit dem spärlichen Ertrage der Krüdenershofschen Mühle und des dazu gehörenden wenigen Landes zu begnügen, der dadurch noch unzureichender für seine zahlreiche Familie wurde, da er ihn mit einem des Mühlenbaues kundigen Gehilfen theilen musste. Ich, der älteste von sieben Geschwistern, war von Kindheit an kränklich und musste daher die ganze rauhere Jahreszeit hindurch das Zimmer hüten. Wie gut es auch von meinen Eltern gemeint sein mochte, so musste doch diese Lebensweise jene Schwäche noch mehr vergrössern. Meine Erziehung war streng religiös. Morgen- und Abend-Andachten, Gebet und Lesen der Predigten an den Sonn- und Festtagen fanden regelmässig statt. Den ersten Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen erhielt ich von einem bejahrten Hausgenossen. Früh schon erwachte in mir die Neigung zur Lectüre, und es hat wohl schwerlich Jemanden gegeben, der so oft die Bibel vom Anfange bis zu Ende durchgelesen hat, als ich es that. Das Historische darin zog mich besonders an, und ich bedauerte am Schlusse immer, dass nicht noch mehr Bücher davon vorhanden waren. Die übrigen Stunden des Tages nahmen *Berkenmeiers curieuser Antiquarius*, *Ferd. Neoburgi curieuser Hoffmeister geographisch - historisch- und politischer Wissenschaften Th. 1. 2. in 8. Leipzig 1698—99.* und einige andere Schriften aus dem 17ten Jahrhundert ein, abwechselnd mit dem Nachbilden der Druckschrift, mit welcher ich ganze Hefte voll Lieder aus dem Gesangbuche etc. niederschrieb. Brachte nun gleich diese Selbstbeschäfti-

gung einige Abwechslung in das Einförmige meines Jugendlebens, so zog sie mir doch einen hohen Grad von Augenschwäche zu, die mir indessen für die Nähe nicht bedeutend schadete. Mitunter wurden eigene Lieder nach dem Vorbilde des neuen rigischen Gesangbuchs von 1782 gedichtet. Man kann sich's leicht denken, wie roh diese Versuche sein mussten, aber sie übten doch gewisser Maassen den Geist und gaben ihm eine neue Beschäftigung.

Etwa in meinem 14ten Jahre kam ich zum ersten Male in die benachbarte Gegend von Treiden. Für denjenigen, der bisher nur die einförmigen livländischen Sand- und Heideflächen sah, musste dieser Anblick etwas sehr Anziehendes haben, und noch jetzt lebt dieser erste Eindruck, den diese malerischen kleinen Bergparthien auf mich machten, mir in angenehmer Erinnerung.

Da die Mittellosigkeit meiner Eltern es nicht erlaubte, einen Lehrer zu halten, so musste ich nun bei meinen jüngern Geschwistern die Stelle desselben im Lesen, Schreiben und Rechnen vertreten, eine Beschäftigung, die mir gar nicht angenehm war, da sie mich von meiner Lieblingsbeschäftigung abzog. Die Ruinen der alten Burgen von Treiden, Segewold und Wenden, die ich vor kurzem gesehen hatte, hatten schon früher in mir den Wunsch erregt, die Geschichte ihrer Vorzeit kennen zu lernen, und es musste mir daher doppelt willkommen sein, als ich um diese Zeit *Hupel's topographische Nachrichten von Liv- und Ehistland*, von einem Freunde des Hauses erhielt; denn hier fand ich so Vieles. Es wurden eine Menge Auszüge daraus gemacht.

Bei diesem unstäten Umherschwärmen war noch immer kein näherer Schritt zur reellen wissenschaftlichen Ausbildung gethan, als sich 1787 mir die erste Gelegenheit darbot. Der Posthalter in Roop, Müllers, ein genauer Freund meiner Eltern, hatte einen Hauslehrer — es war ein Kandidat Schmidt — für seine Kinder angenommen, und ich erhielt die Erlaubniss, Mittewoch und Sonnabend an seinem Unterrichte Theil zu nehmen Hier

wurde ich zuerst in den lateinischen Declinationen und Conjugationen, im Uebersetzen der Gespräche aus *Langen's lat. Grammatik* und in der Geographie und Geschichte geübt. Richtigkeit in der deutschen Orthographie hatte ich mir durch das anhaltende Lesen verschafft. Durch Schmidt erhielt ich auch den *Campeschen Robinson*, der nun mein Liebling und immerwährender Begleiter wurde. Im Grunde bestand dieser ganze Unterricht in nichts Weiterem, als in einem immerwährenden Memoriren und Aufsagen der Lectionen. Nicht nur die lateinischen Declinationen und Conjugationen, sondern auch *Raff's* Geographie, und die Geschichte nach dem „kurzem Inbegriff aller Wissenschaften in Fragen und Antworten“ mussten jedesmal viele Seiten lang streng memorirt und dann in der Stunde aufgesagt werden. Zum Uebersetzen aus dem Lateinischen waren die kleinen Gespräche in *Langen's Grammatik* gewählt. Wie mechanisch und geistlos übrigens auch dieser vel quasi Unterricht betrieben wurde, so war er doch immer besser, als gar nichts. Er übte wenigstens das Gedächtniss und legte den ersten Grund zu den genannten Wissenschaften. Er dauerte indessen zu meinem grossen Leidwesen nur Einen Sommer, denn mein Jugendfreund Müllers kam nach Riga in eine Seidenhandlung

Ich hatte jetzt die Wissenschaften aus der Ferne, wie in einer Nebelwelt kennen gelernt, und höher war in mir der Wunsch gestiegen, mich ihnen ganz zu widmen; allein in meiner äusserst dürftigen Lage, woher die Mittel zum Studiren nehmen? Meine Verhältnisse wurden um so bedenklicher, da ich mich bereits in einem Alter befand, wo der Jüngling sich für einen künftigen Stand bestimmt entscheiden muss. Da führte mich Etwas, woran ich am wenigsten gedacht hatte, meinem Ziele näher. Meine Mutter hatte in Erfahrung gebracht, dass eine ihrer alten Freundinnen, eine Wittve Demuth, sich als Wirthschafterin in Riga, im Hause der Gräfin Mengden von Kaugershof, befände. An diese wandte sie sich, theilte ihr meinen Wunsch zu studiren und zugleich einige meiner

kleinen poetischen Versuche mit, die ich mit nachgebildeter Druckschrift niedergeschrieben hatte. Die Gräfin erfuhr es, und nach genommener Rücksprache mit dem damaligen Rector der Domschule F. W. Götze, wirkte sie für mich den unentgeltlichen Unterricht in der Domschule aus, was damals um so schwieriger war, weil ich als Fremdling vom Lande keinen Anspruch auf eine Wohlthat machen konnte, die eigentlich nur armen Bürgersöhnen zustand. So kam ich denn durch die Vermittelung dieser edeln Dame im J. 1789 nach Riga, nachdem ich am XI. Sonntage nach Trinitatis desselben Jahres von dem Prediger zu Treiden-Loddiger, v. Loppnowe, confirmirt worden war. Den 30. Oct. 1789 verliess ich das väterliche Haus und den 5. Nov. führte mich der Rector Götze in die vierte Classe der Domschule ein, wo Sand damals Lehrer war, weil ich noch zu wenige Vorkenntnisse in der lateinischen Sprache hatte, um in eine höhere Classe gesetzt zu werden. Wohnung und Tisch erhielt ich durch die obengenannte Madame Demuth bei dem Büchschensmidt **, dessen beide Töchter ich dafür, ausser einem kleinen Zuschusse von Victualien, die er von meinen Eltern erhielt, in den Elementarkenntnissen unterrichten musste. Mühsam und kümmerlich gingen die beiden ersten Jahre dahin; es fehlte nicht nur an Kleidung, Schnlbüchern und Schreibmaterialien, sondern das Uebelste war, dass der Mann, bei dem ich das Unterkommen fand, ungeachtet er späterhin jährlich vom Collegium der allgemeinen Fürsorge noch eine Zulage von 20 Rthlrn. Alb. zu meinen Unterrichtsstunden erhielt, dennoch höchst unzufrieden war und mir oft die bittersten Vorwürfe machte. Und was hatte ich denn dafür? Einen sehr kärglichen Mittags- und Abendtisch; ich musste im strengen Winter in einem unheizbaren Ablegezimmer schlafen, das mit Sachen so bepackt war, dass man sich dort bei der Kälte nicht die geringste Bewegung machen konnte. Da arbeiten dort unmöglich war, so verstattete man mir in der Werkstätte einen Aufenthalt. Doch auch so war mir wenig geholfen. Es

fehlte mir an Licht, und da musste ich an dem mit Eisenfeile und Oel bedeckten Werkische der Gesellen, das Papier auf einem Stück Papp haltend, meine schriftlichen Schularbeiten machen. Mein Schulfreund M. Th... überraschte mich eines Abends dabei und ihm verdankte ich's, dass ich nachher von seinen Eltern Lichte erhielt und nun an einem eigenen Tische sitzend arbeiten konnte.

Unter solchen widrigen Verhältnissen war ich unterdessen 1792 in die erste Classe versetzt worden, und es fügte sich, dass der Kaufmann Joh. Sam. H... mich in sein Haus nahm, um in den Nebenstunden seine jüngsten Kinder zu unterrichten. Alles hatte nun eine andere Gestalt gewonnen, und ich kann mit Recht sagen, dass ich diesem trefflichen Manne in Rücksicht meiner Ausbildung sehr viel verdanke. Seine ansehnliche Bibliothek und Gemäldesammlung, der Sinn für Musik, der in seinem Hause herrschte, verbunden mit dem feinen Tone des Umgangs — Alles dieses musste nicht anders, als günstig auf meine geistige Entwicklung wirken. Durch seine Empfehlung erhielt ich einige Privatstunden, unter andern bei dem Grosshändler Rath Ludewig G., und war auf diese Art in eine angenehme Lage versetzt, wie ich sie noch nie kannte; wiewohl ich nicht läugnen kann, dass dieses Theilen der Zeit zwischen Unterrichten und eignen Studien mir bei meiner schwächlichen Gesundheit eben nicht zuträglich war.

Ich kam nicht anders als sehr unvorbereitet in den alten Sprachen nach Prima. Hier genoss ich nur kurze Zeit den Unterricht meines mir so wohl wollenden Lehrers Mag. F. W. Götze, der noch in demselben Jahre das Rectorat des Lyceums übernahm. Sein Unterricht in den philosophischen Wissenschaften war uns allen äusserst anziehend und wir bedauerten seinen Abgang allgemein. Wir hatten indessen, wiewohl in ganz andern wissenschaftlichen Fächern, an dem neuen Rector M. August Albanus einen ausgezeichneten Pädagogen und Philologen erhalten. Wir verdankten ihm viel, und ich kann von den Lehrern der vier obern Klassen ihn und den würdigen

Sand als diejenigen ausheben, die zu unserer Ausbildung wesentlich beitrugen. Im Frühlinge 1794 wurde ich zur Universität entlassen.

Gerade in diesem Sommer fand sich eine günstige Gelegenheit für mich, Petersburg zu sehen, wohin ich gegen freie Reisekosten das Gesuch der Stadt Libau, sich unter russischen Schutz zu begeben, an den herzoglichen Minister von der Howen zur weiteren Beförderung an die Kaiserin Katharina bringen sollte. H. . . hatte die Besorgung übernommen und machte mir den Antrag, den ich sehr gern übernahm, doch musste ich diesen Genuss durch eine schwere Krankheit theuer bezahlen, die ich mir nach einem monatlichen Aufenthalt in der Residenz auf der Rückreise zugezogen hatte. An eine Abreise zur Universität war nun in diesem Jahre nicht weiter zu denken.

Nach meiner Wiederherstellung setzte ich den Unterricht in dem Hause meines Freundes bei seinen vier jüngeren Kindern den grössten Theil des Tages fort, und besuchte daneben die griechischen und lateinischen Stunden in der Domschule bei dem Rector Albanus. Sehr nützlich wurde mir in diesem Jahre die Benutzung der B. . . schen Bibliothek, vorzüglich in den historischen Wissenschaften, die ich mit besonderer Vorliebe zu meinen Selbststudien machte. Wie gern hätte ich jetzt, wo ich Zeit hatte, mich im Landschaftszeichnen geübt, worin ich schon auf dem Lande nach Kupferstichen manche rohe Selbstversuche gemacht hatte. Die herrlichen Landschaften von Weitsch, Klengel, Hartmann und einigen andern Meistern in der H. . . schen Sammlung erweckten in mir noch mehr den Wunsch; allein ich sah mich vergebens nach einem geschickten Lehrer um. Ich hatte zwar bei dem Zeichenlehrer der Domschule, James Kellar, einen kleinen Anfang im Figurenzeichnen gemacht, aber da diess mir nicht zusagte, ich mich auch nicht ausschliesslich der Kunst widmen wollte, so gab ich es bald wieder auf, und auf Landschaften liess Kellar sich nicht ein.

Endlich trat ich im Sommer des Jahres 1795 mit meinem Jugendfreunde Matthias Th. und einem Herrn v. J. die Reise nach Jena an. Hier in den reizenden Umgehungen von Dornhurg, Tautenburg, Orlamünde und Weimar, im Kreise vertrauter Jngendfreunde, durch den Genuss der schönen Natur und die Beschäftigung mit den Wissenschaften beglückt — welche angenehmen Tage habe ich dort, ungeachtet meiner körperlichen Schwäche und meiner dürftigen Lage, verlebt! In der Theologie hörte ich Griesbach, Paulus, Niethammer; in der Philosophie Fichte, in der Aesthetik und Philologie Schütz und Eichstädt, in der Physik Voigt, in der Geschichte Woltmann. Schiller las damals seiner anhaltenden Kränklichkeit wegen nicht mehr. Der Privatunterricht im Griechischen und Lateinischen bei dem Dr. Jacobi ging durch das ganze Triennium, was um so nothwendiger war, da die Vorbereitung auf der Schule so manche Lücken darin gelassen hatte.

Der academische Cursus war nun im Frühlinge 1798 geendigt und ich sollte auf den Rath meines wohlthätigen Freundes eine Reise durch die Rheingegenden und die Schweiz machen, als unerwartet im Junius der Regierungs-Befehl aus der Heimath erschien, dass alle auf ausländischen Lehranstalten befindliche russische Unterthanen unverzüglich zurückkehren sollten, und mir für immer die Aussicht raubte, den schönen Süden zu sehen, wohin mich von früher Jugend die Sehnsucht gezogen hatte. Es blieb nun nichts weiter übrig, als nach dem Wunsche meines Freundes H. . . zurückzukehren und die Bildung seiner Kinder fortzusetzen.

So kam ich denn im August dieses Jahres wieder in das Haus, wo ich schon früher drei angenehme Jahre verlebt hatte und fand hier eine Versorgung bis zu einer künftigen Anstellung als Landprediger. H. . . eröffnete mir zugleich die Aussicht auf ein Geschäft bei dem Museum, das er in den Sälen seines Hauses, wo sonst die Mitglieder der Freimaurerloge sich versammelten, errich-

ten wollte; aber auch dieses musste unterbleiben. H . . reisete im Januar 1799 nach Leipzig, um einige Mcssgeschäfte für seine Handlung zu besorgen, und dann im Herbst mit seiner Gattin, die in Karlsbad die Bäder brauchte, zurückzukehren. Der Tod überraschte ihn noch denselben Sommer in Berlin.

Ich betrieb indessen das Lehrgeschäft in diesem Hause mit aller Lust und Liebe, welche gesittete und fleissige Zöglinge dem Jugendbildner einflössen können, und die Namen Eduard, Gustav, Karoline und Albert werden mir immer freundliche Erinnerungen bleiben.

Da musste mich am Ende des Jahres 1802 eine langwierige Nervenkrankheit zwei Jahre lang überfallen. Grössentheils das Bett hütend und oft dem Tode nahe, konnte ich in dieser unglücklichen Zeit nur mit langen Unterbrechungen den Unterricht fortsetzen, und ich verdanke es nur der Humanität dieses hochachtbaren Hauses, dass ich wieder so hergestellt wurde, um einer leidlichen Gesundheit zu geniessen.

Ich durfte mich noch immer nicht anstrengenden Geistesarbeiten hingeben, und es kam mir daher um diese Zeit die Bekanntschaft des alten ehrwürdigen Brotze um so erwünschter, der mir mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit seine reiche Handschriften-Sammlung für die vaterländische Geschichte zur Benutzung anbot. Ich verdankte diese Bekanntschaft seinem Stiefsohne, meinem Universitätsfreunde Marcus Ernst Ulprecht, und habe bis zu Brotze's Tode dieselbe zu einer Menge historischer Nachrichten etc. für meine Sammlung benutzt. Auch viele Copien und Zeichnungen livländischer Alterthümer und Ansichten von Gegenden rühren daher.

Eine neue Beschäftigung wurde mir im August 1805. wo mir der Herr Inspector der rigischen Stadtbibliothek, Rathsherr Joh. Christoph Schwartz, die Aufsicht und das Ordnen der Bücher übertrug. Ich beschäftigte mich nun mehrere Jahre damit, aber weil ich dort ohne alle Beihülfe war, und von Zeit zu Zeit ganze Bücher-

sammlungen von den Literaturfreunden hinzukamen, ich auch meines Schulgeschäfts und meiner vielen Privatstunden wegen nur an den Sonntagen und Kronsfesten mich ausschliesslich damit beschäftigen konnte, so war an eine baldige Beendigung dieser Arbeit nicht zu denken.

Die Handlungsverhältnisse des H . . . sehen Hauses hatten sich um diese Zeit geändert und die Inhaberin der Handlung wollte daher diese ganz aufgeben, und ihren Aufenthaltsort mit Berlin vertauschen. Da fügte es sich, dass der damalige Lehrer der Domschule, Christian Friedrich Schmidt, mir im März 1808 mit dem Antrage kam, an seine bisherige Stelle zu treten, die er nicht unterliess mit den schmeichelhaftesten Farben zu schildern; er wünschte diess sobald als möglich, weil er einen Ruf als Adjunct des Predigers in Schlock erhalten hatte. Ich wählte zu rasch. Uneingedenk der Worte H . . . s: „Bleiben Sie bei Ihrem Vorsatz, Landprediger zu werden, er ist Ihrem Gesundheitszustande und Ihrem wissenschaftlichen Streben der zusagendste,“ willigte ich ein! O wäre ich dem Rathe meines edeln Freundes gefolgt! ich hätte mehr für meine Studien und für die Welt wirken können, und einige traurige Jahre weniger in meinem Leben gezählt. — — —

So weit der Verstorbene, welcher in seinem Lehreramte, wozu noch 1818 die Geschäfte eines vorsitzenden Lehrers und 1820 das Inspectorat der Domschule kamen, ein und zwanzig Jahre verblieb, indem er 1829 das Inspectorat abgab und an dem jetzigen Herrn Inspector der Domschule und Coll.-Assessor Arnold Möller einen Adjuncten oder Vicarius erhielt, welcher vier Jahre lang sein Lehrergeschäft für ihn versah, worauf Tielemann, nach 25jährigem Schuldienste, mit dem Belass seines vollen Gehaltes als Pension, in völligen Ruhestand versetzt wurde. Das Geschäft eines Bibliothecars der Stadtbibliothek behielt er bei, bis wenige Jahre vor seinem Tode Herr Dr. Sodoffsky dasselbe übernahm und die von ihm nicht beendete Ordnung der reichhaltigen Büchersammlung ausführte. Seit Jah-

ren vermehrte sich die körperliche Schwäche und Kränklichkeit des nunmehr Dahingeshiedenen, fesselten ihn in der letzten Zeit an seine Wohnung und führten sein Ende am 27. Dec. vorigen Jahres herbei, da sein Leben, unter der Pflege seiner mit ihm in einer 30jährigen Ehe verbundenen Gattin, sanft erlosch. Er war seit 1817 Mitglied der kurl. Gesellschaft für Literatur und Kunst und gehörte auch unserem Vereine seit dessen Stiftung an, hat sich auch durch Mittheilung kleiner historischer Aufsätze bei demselben in frühern Jahren thätig bewiesen. Betrachten wir ihn als Gelehrten, als Mann der Wissenschaft und Kunst, so dürfen wir in ihm ein angebornes Talent nicht verkennen, dessen Ausbildung unter den erschwerenden Umständen, welche seine Selbstbiographie schildert, ihm glücklich gelang und zu um so grösserer Ehre gereicht. Als Dichter hat er, den gleichartige Neigung für die Kunst mit Carl Grass zu gemüthlicher Freundschaft verbunden hatte, Manches geliefert, was noch immer Werth behält; besonders aber waren seine Gelegenheitsgedichte ein treuer und stets correct und geschmackvoll gehaltener Ausdruck inniger Empfindung und dichterischer Anschauung. Seine prosaischen Aufsätze, die meist aus der vaterländischen Geschichte ihren Stoff erhielten, und in hier erschienenen Taschenbüchern, namentlich der *Livona*, in *Livona's Blumenkranz* und in der von K. L. Grave herausgegebenen *Caritas*, ihren Platz fanden, liefern die Ergebnisse seiner Forschungen in einer, die grössere Lesewelt ansprechenden Form, als angenehme und belehrende Lectüre. Zu einer mehr wissenschaftlichen Form verarbeitete er das, was er für die Geschichte der Schwarzen Häupter-Gesellschaft in Riga gesammelt hatte; und wenn er darin auch, nach dem vorhandenen Material, nichts Vollständiges zu liefern vermochte, so werden wir doch, bei der sonstigen geschmackvollen Ausstattung des Schriftchens, dasselbe unter die nicht werthlosen zu rechnen Ursache haben *). Die Forschungen seines

*) Seine schriftstellerischen Arbeiten sind im *Livländi-*

stillen Fleisses wandten sich, wie schon mehrfach angedeutet, insbesondere dem vaterländischen Alterthume zu; ein Denkmal dieses Fleisses hat er in seinem schriftlichen Nachlasse hinterlassen, welcher meistens Excerpte aus den Brotzeschen Sammlungen und Abschriften alter Urkunden enthält. Derselbe wird, da wir Hoffnung haben, ihn für unsere Sammlungen zu gewinnen*), diesen einen erwünschten Zuwachs gewähren, wenn er erst gehörig geordnet und zusammengestellt sein wird, und uns neben dem, was in dieser Hinsicht von Tielemann öffentlich geleistet worden, zum Zeugnisse dienen, dass wir in T. einen Forscher und Sammler verloren haben, der die Zwecke vaterländischer Geschichtsforschung, die Zwecke grade unserer Bestrebungen zu fördern im Stande war. Nach seinem unter Mühen und Kümernissen von mancherlei Art verbrachten Leben, rufen wir ihm gern und dankbar ein: *Sit tibi terra levis!* in seine Gruft nach.

schen Schriftsteller-Lexikon IV. 369. 370. angegeben; es reiht sich den dort aufgeführten Aufsätzen nur noch einer an, welcher in den von uns herausgegebenen Mittheilungen aus der livl. Geschichte abgedruckt ist, nämlich Bd. III. S. 159—146.: „Einiges zur Alterthumskunde der Deutsch-Russischen Ostsee-Provinzen“, so wie ein anderer, von ihm herrührender und in unserer Gesellschaft verlesener Aufsatz: „Einiges zur Geschichte der Rigischen Wasserkunst nebst einer kurzen Beschreibung derselben,“ im Inlande, Jahrgang 1846 Nr. 14. abgedruckt ist. Vergl. übrigens Inland 1847 S. 16 u. 80.

*) Diess ist unterdessen geschehen.

Dr. C. E. Napier sky.

Bei Hasau gefundene Münzen:



Die mit a bc.
gezeichneten
Flächen sind
abgeschliffen.

Die Steininschriften

bei dem Pastoralen Irten am Dondangen'schen Strande

DOMS. S. I

2 SECVS 6 MOSCVS 7 SECVS

10 MOSCVS CVM E MES

EXRWT MIVS HEDVX T PRNC FRD

NGNI AIAWZM

A 1600 PA VIX 10 MVVIRE

D. O. M. S.

NO 1701 SAXO Z SECVS 6 MOSCVS 7 SECVS

10 MOSCVS CVM HOC PESTIS ET L MES

NGENS CVRLD EXRWT MIVS BEDVXIT

PRNC LRD WILHELM. OSI CASIM

BENGNT ORA DOND AIAWZ M AD ZOZMA

1600 ROMB HABITIPA VIX 10 MWRET.

I n h a l t.

I. Abhandlungen:

- 1) Erörterung über den Geschlechtsnamen des Bischofs Albrecht von Riga, mit angehängten Urkunden und Beweisstücken, dargelegt von *K. H. v. Busse* S. 3—56.
- 2) Schicksale livländischer Auswanderer im Jahre 1601 S. 57—87.
- 3) Die Feldzüge der Russen in Livland und der Livländer in Russland um das J. 1480 S. 88—147.

II. Miscellen:

- 1) Die Stein-Inschriften bei dem Pastorate Irben am Dondangenschen Strande, mitgetheilt von *Th. Kallmeyer* S. 151—155.
- 2) Urkunden, welche im Archiv des Gutes Fickel vorhanden sind, angezeigt von *G. v. Berkholz* S. 155—159.
- 3) Zur Geschichte des Geschlechts von Tiesenhausen S. 159—164.
- 4) Ueber einen heidnischen Begräbnissplatz bei Hasau, mitgeth. v. *Th. Kallmeyer* S. 165—168.
- 5) Ueber steinerne Hämmer verschiedener Form und mehrere andere aufgefundenen Effecten, mitgetheilt vom Grafen *Adam Plater* S. 169—177.
- 6) Zwei Schreiben des livländischen Administrators Chodkiewicz an die polnischen Reichsräthe über Kriegsereignisse in Livland im Jahre 1573, mitgetheilt von *K. H. v. Busse* . S. 177—185.
- 7) Drei Schreiben der Herzoge Friedrich und Wilhelm von Kurland, aus den J. 1620, 1621 u. 1632, mitgeth. v. *K. H. v. Busse* S. 185—192.

- ### *III. Zur Geschichte der Gesellschaft vom 6. Dec. 1844 bis zum 6. December 1847, von dem Secretair* S. 195—200.
- Nekrolog des verstorbenen Mitgliedes der Gesellschaft *G. T. Tielemann*. Vortrag von *Dr. C. E. Napierksky* S. 200—213.